

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Grußworte	Bürgermeister, Kirchengemeinden, örtliche Vereine	2
Helmut Herles	Der Lehrer, die Kinder und das Grundgesetz	9
Helmut Herles	„Die erste Bundestagswahl in Ittenbach“ aus der Chronik des Hauptlehrers Schillings	10
Helmut Herles	Mein Ittenbach	11
Liesel Linn	Erinnerungen an das alte Ittenbach – Öttemich vor einem halben Jahrhundert	14
Ferdinand Schilling	Bericht eines Augenzeugen über die Eroberung von Ittenbach im März 1945	16
Annette Hirzel	Der Ittenbacher Soldatenfriedhof	20
Annette Hirzel	Ein Ausflug in die Geschichte des Löwenburger Hofes und die Brüder Sawinsky	27
Friederike Fritzen	Der sozioökonomische Strukturwandel des Ortsteils Ittenbach im 19. und 20. Jahrhundert	40
Werner Dahm	Paul Bachem – Grafiker, Maler und Fotograf	49
Manfred Stützer	Bau der ICE-Linie im Siebengebirge	53
Manfred Stützer	Die Versetzung des Margarethenkreuzes im Jahr 2006 ...	56
Michael Lehnberg	Der Nationalpark – gewollt und gescheitert	57
Sascha Wienczek	Die Beleuchtung des Ittenbacher Kreisels	58

Die Anzeigen der örtlichen Gewerbetreibenden im Anhang empfehlen wir Ihrer geneigten Aufmerksamkeit.

Herausgeber: Bürgerverein VVI e.V. Ittenbach, c/o Manfred Stützer, Ölbergringweg 18, 53639 Königswinter
www.ittenbach-online.de E-Mail: manfred.stuetzer@gmx.de

© VVI 2009. Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Bildnachweis: GA Archiv: S. 9; DPA; S. 10; Tony Bachem; Grafik S. 12; Edith Thomas; S. 28-32 u. 36-39;

Thea Nick: S. 33 unten; Paul Bachem; S. 49-51 einschl. Grafik; DBBau Projekt GmbH: S. 53-55;

Frank Hohmann: Titelfoto; Alle anderen Abbildungen: Archiv VVI e.V., c/o Annette Hirzel

Printed in Germany

Konzept und Gestaltung: Gunnar Hoge, Bonn

Offsetdruck: SZ Druck, Sankt Augustin

Schutzgebühr 8,- €

ISBN 978-3-932436-16-1

Vorwort

Zum 60-jährigen Bestehen des Vereins hatten wir im Vorstand beschlossen, wieder eine Festschrift herauszugeben. Die alte Schrift war vergriffen und es bedurfte einer neuen.

Der Wandel der Zeit hat auch in Ittenbach Spuren hinterlassen. Von den damals 44 Betrieben und Geschäften, die inseriert hatten, sind neun nicht mehr vorhanden und 13 Geschäft firmieren unter neuem Namen.

Die ICE-Strecke ist fertig. Die Belastung durch Geräusche ist weitaus geringer als befürchtet. Dafür hat der Verkehr auf der L331 weiter zugenommen, eine eventuelle Lösung wäre ein Tunnel durch das Siebengebirge.

Damit wäre auch der geplante Nationalpark nicht mehr von so vielen Landstraßen durchschnitten. Als Ortsteil, dann fast mitten im diesem liegend, begleiten wir die Konzeption kritisch konstruktiv. Zurzeit liegt uns nur der vorläufige Wegeplan vor, die Wünsche und Vorschläge des VVI wurden überwiegend von der Bezirksregierung übernommen. Für uns ist der Verkehrswegeplan fast noch wichtiger. Bringt er für Ittenbach noch mehr Belastungen oder die erhofften Entlastungen?

Wir haben in den letzten Jahren die Teichanlage an der Linde wieder hergerichtet und betriebsfähig gemacht. Im September diesen Jahres wurden von uns die sieben Parkbänke überarbeitet.

Der Marienbrunnen wird von uns unterhalten, gewartet und gereinigt.



Auch hier wurden die fünf Parkbänke hergerichtet.

Da das Margarethenkreuz drohte umzukippen, wurde es durch eine Fachfirma versetzt und die umliegende Örtlichkeit neu gestaltet.

Danken möchte ich an dieser Stelle denjenigen, die bei der Vorbereitung dieser Schrift mitgeholfen haben. Da ist an erster Stelle meine unermüdlich tätige Vorgängerin Frau Annette Hirzel zu nennen. Mit ihren beiden Beiträgen, insbesondere über den Löwenburger Hof der Familie Thomas und die Gebrüder Sawinsky, wurde viel Neues gewonnen. Insbesondere haben Frau Edith Thomas aus München und ihre Schwester Frau Rita Larisch, Frau Thea Nick und Frau Ursula Sawinsky viele Fotos und hilfreiche Auskünfte gegeben. Hier aber auch Dank an viele weitere Ittenbacher, die mit Bildern und Berichten zum Gelingen beigesteuert haben.

Ebenso danke ich Dr. Helmut Herles, der durch hinterlassene Tagebücher des Ittenbacher Lehrers Harry Schillings zum Schreiben angeregt wurde.

Michael Lehnberg aus Ittenbach hat uns mit guten Hinweisen und einem eigenen Beitrag unterstützt.

Ein Segen war die Mitarbeit von Gunnar Hoge, der als Grafiker und Designer die Schrift wesentlich mit gestaltete.

Auch den Mitgliedern des Vorstands sei für die gute Mitarbeit und Anregungen zu den Beiträgen und zum Gestalten des Heftes gedankt.

Der Stiftung der Familie Lemmerz möchte ich besonders für ihre finanzielle Unterstützung danken.

Ein besonderer Dank auch an Ingrid und Ulrich Spanke für ihre Spende.

Letztendlich auch Dank den Anzeigen der Ittenbacher Firmen, die so die Herausgabe dieser Schrift mit ermöglichten.

Und nun zu Ihnen, liebe Bürgerinnen und Bürger. Wenn Sie noch nicht Mitglied sind, so werden Sie es: mit 10,- € Jahresbeitrag sind Sie dabei. Haben Sie etwas Zeit und Lust, so arbeiten Sie doch mit, Sie sind herzlich willkommen.

Der Vorstand:

Manfred Stützer,

1. Vorsitzender

Dr. Heinz-Walter Fritzen,

stellvertretender Vorsitzender

Werner Schramm, Kassenwart

Dr. Ernst Bleibaum, Schriftführer

Holger Kriegsch, Beisitzer

Ulrich Spanke, Beisitzer

Grußwort



„Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie an und handelt.“ Ohne diese Handelnden, die der italienische Dichter Dante beschwor, ohne sie würde die Zeit sich nicht wandeln. Oder anders gesagt: Ohne Bürgerinnen und Bürger, die Engagement zeigen, wäre es um unsere Gesellschaft nicht so gut bestellt.

Deshalb freue ich mich, dem Bürgerverein VV heute zu seinem 60. Geburtstag zu gratulieren!

Die Lebensqualität vor Ort zu verbessern, das Dorfbild zu erhalten, das Gemeinschaftsleben zu pflegen, ... diesen u. a. Zielen hat sich der VV verschrieben. Lebensqualität äußert sich auf vielerlei Weise, und entsprechend umfangreich ist die Bandbreite dessen, worum sich der Bürgerverein kümmert. Kein Anliegen ist ihm zu groß oder zu klein.

Nicht zu vergessen natürlich die schönen Feste, Brunnen-Fest,



Tagesfahrten oder Seniorennachmittage, die der Verein Jahr für Jahr mit Unterstützung durch die übrigen Vereine durchführt.

Selbstverständlich bedeutet dies alles Arbeit – Arbeit, die in der eigenen Freizeit verrichtet werden will. Diese Arbeit ist aber auch Ausdruck dafür, dass sich die Menschen mit ihrem Heimat- oder Wohnort identifizieren und sich wohl fühlen, wobei es für viele Menschen wichtig ist, einen Ort zu wissen, an dem sie sich einbringen können und zugehörig fühlen.

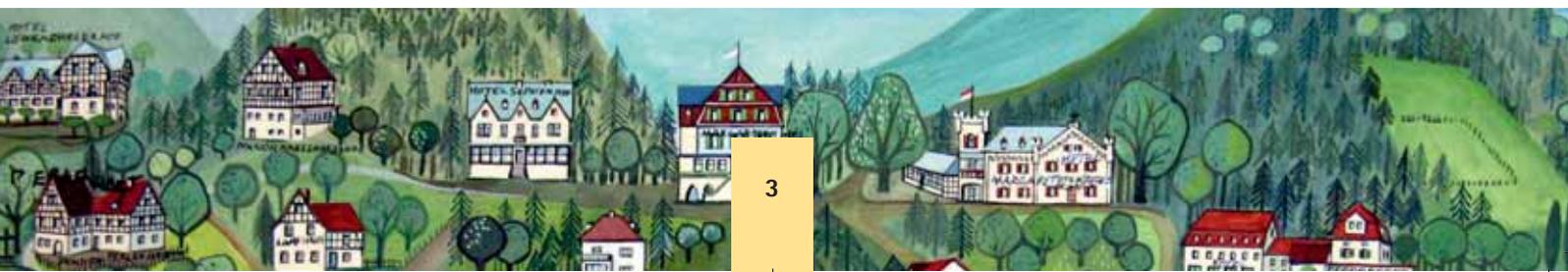
Der Bürgerverein konnte nur so viele Projekte verwirklichen, weil er stets auf Menschen bauen konnte, die bereit waren und sind, viel von Ihrer Zeit und Energie in die gemeinsame Sache zu investieren.

Und so ist es richtig und wichtig, dass auch das 60-jährige Bestehen mit einem Fest begangen wird, in dem die Menschen im Mittelpunkt stehen. Menschen, die sich engagiert haben und Mitbürgerinnen und Mitbürger, die durch ihr Mitfeiern die gemeinschaftliche Idee unterstützen. Allen Mitgliedern und Gästen wünsche ich eine schöne Geburtstagsfeier sowie dem Bürgerverein weiterhin viel Erfolg!

Ihr

(Peter Wirtz)

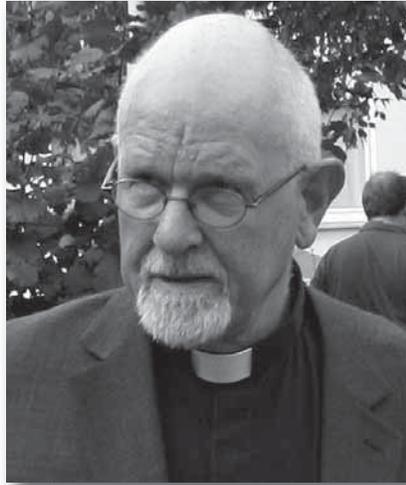
Königswinter, im Oktober 2009



Grußwort

Zehn Jahre sind seit dem großen Jubiläum des Bürgervereins VVI e.V. vergangen. Vieles hat sich seitdem getan. Nicht nur, dass Peter Jungbluth, damals noch Vorsitzender des Bürgervereins, inzwischen nach langer, geduldig ertragener Krankheit in die Ewigkeit heimgerufen wurde. Aus der Perspektive des katholischen Pastors und seiner Ippenbacher Pfarrgemeinde ist es vor allem die Vergrößerung des Tätigkeitsfeldes, wo ich inzwischen wegen des Priestermangels für alle 5 Berggemeinden von Königswinter als leitender Pfarrer zuständig bin.

Das bedeutet nicht nur, dass die katholischen Glocken seltener läuten, was viele schmerzlich vermissen, sondern auch, dass ich in dem Ort, wo ich nach wie vor wohne, nicht mehr alles miterlebe, weil ich auch in den anderen Pfarreien präsent sein muss. Andererseits darf ich mit Freude erfahren, in wie vielen Dörfern des



weitläufigen Königswinterer Bergbereichs sich nichtkirchliche Vereinigungen bemühen, ein Gemeinschaftsleben zu organisieren, wo Menschen miteinander ins Gespräch kommen und immer wieder aus bloßen Konsumenten zu Mitwirkenden werden.

Bleiben auch die Kirchen und Kapellen die optischen und akustischen Mahner und Kristallisationspunkte für das Miteinander und Füreinander der Christen, so wächst doch die Verantwortung aller, sich um gelebte Gemeinschaft zu bemühen, auch und gerade mit denen, die von den Kirchen derzeit nicht erreicht werden.

Hier gebührt dem VVI zum 60-jährigen Jubiläum von Neuem vielfältiger Dank, auch von Seiten der katholischen Pfarrgemeinde. Besonders danken möchte ich bei dieser Gelegenheit für die Sicherung und Versetzung des Margarethenkreuzes und für die schöne Neugestaltung der ganzen Anlage. Dieses Zeichen, dass der Bürgerverein sich der langen christlichen Geschichte unseres Dorfes verpflichtet weiß, lässt für die Zukunft hoffen.

So wünsche ich dem VVI guten Mut, Freude, Erfolg und vor allem Gottes Segen für seine kommenden Aktivitäten, nicht zuletzt Zuwachs an neuen Mitgliedern, die sich für unsere Heimat und ihre Menschen darin engagieren!

Ihr Udo M. Schiffers, Pfarrer



Grußwort

„Ich bau ne Stadt für dich“, so lautet der Titel eines aktuellen Songs von Cassandra Steen. Es geht darin um den Traum von einer Stadt, in der die Umwelt intakt und das Miteinander der Menschen offen und aufmerksam ist.

Eine Stadt nach unseren Träumen bauen können wir uns nicht, aber wir können verantwortlich daran mitwirken, dass das Leben in unserem Ort lebenswert ist.

Es gehört zur Würde des Menschen, sein Leben und seinen Lebensraum bewusst zu gestalten. Ob es das schöne Fest für die älteren Mitbürger ist, eine ehrenamtliche Aktion, die Grün-Anlagen in Ittenbach zu pflegen, oder ein gut recherchierter Vortrag über Ittenbachs Geschichte - letztlich geht es in der Arbeit des VVI um die Wertschätzung des Menschen, ein Anliegen, das wir als Kirchengemeinde teilen und das wir herzlich begrüßen, geht es doch um den Menschen, in dem wir das Bild unseres Gottes erkennen.



Zukunft kann nur der gestalten, der die Gegenwart der Menschen aufmerksam und bewusst wahrnimmt, an der Gegenwart der Menschen teilnimmt und ihre Vergangenheit kennt. Dazu gehört auch die Würdigung derer, die in der Vergangenheit den Ort menschenfreundlich mitgestaltet haben, und die Solidarität mit denen, die bemüht sind, die Probleme heutiger Zeit zu lösen, damit auch die kommende Generation im Zusammenspiel von Alt und Jung das Morgen als lebenswert erfährt.

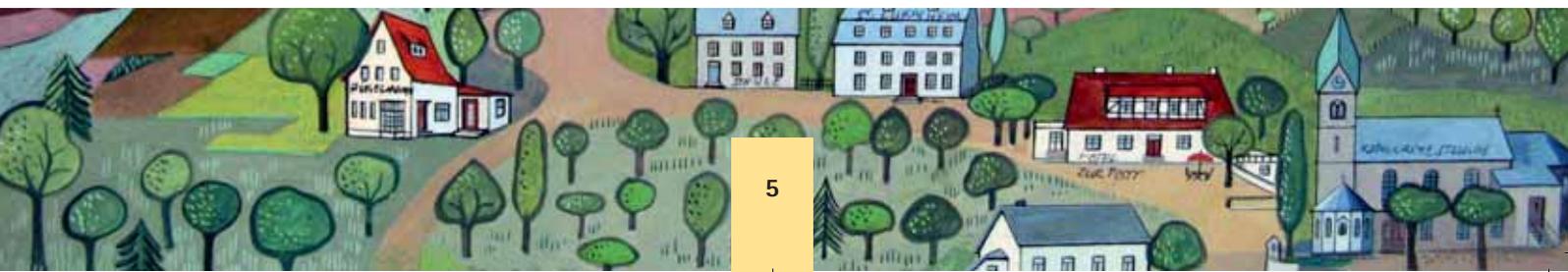
Dabei ist es wichtig, auch an all die zu denken und sie zu würdigen, die in der Öffentlichkeit hervorgetreten sind und auch an die, die im Verborgenen die nicht minder wichtige alltägliche Kleinarbeit geleistet haben.

Der Ort verändert sich, er bleibt nicht unberührt von den wirtschaftlichen Problemen und von der hohen Mobilität. Manchmal ist der Wandel schmerzlich, wenn z.B.

immer wieder Geschäfte aufgeben müssen. Umso wichtiger ist es, die Zusammengehörigkeit zu stärken. Wenn viele Einwohner auch einen großen Teil ihrer Zeit nicht in Ittenbach verbringen, so muss doch die Ortsbezogenheit und Ortsverbundenheit gepflegt werden, was sich auch darin äußert, dass unser ‚Zuhause‘ Ittenbach sich schön gestaltet und einladend zeigt. Dass das Leben an unserem Ort Ittenbach schön und lebenswert gestaltet wird, dazu leistet der Bürgerverein Ittenbach seit nunmehr 60 Jahren einen wichtigen Beitrag.

Für das beständige und gut überlegte Engagement des Bürgervereins möchte ich mich im Namen der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter ganz herzlich bedanken und dem VVI zu seinem 60-jährigen Jubiläum ganz herzlich gratulieren. Wir wünschen Ihnen, dass Gottes reicher Segen Sie in Ihrem Engagement weiterhin begleiten möge.

Ihre Pfarrerin D. Demond



Grußwort



Als verhältnismäßig neuer Nachbar gratulieren wir zum 60-jährigen Jubiläum. Denn erst seit 2002 hat unser VWS sein Büro im Gebiet des Bürgervereins WI auf der Margarethenhöhe.

Die letzten 60 Jahre waren nicht nur für Ittenbach durch große Veränderungen geprägt. Ittenbach hatte vor 60 Jahren ca. 15 Hotels und Gasthäuser, 10 Pensionen und 7 private Übernachtungsmöglichkeiten. Es war ein „Luftkurort Ittenbach“. In dieser Zeit stand deshalb das Leben in und um Ittenbach stark im Zeichen des Siebengebirges.

Der VWS konzentrierte sich damals auf die Unterhaltung von wenigen Wanderwegen, dem Forsthaus Lohrberg, der Gaststätte auf dem Ölberg und der Forstwirtschaft. Das waren gute Voraussetzungen für eine aktive Nachbarschaft zu Ittenbach. Die Erholungsmöglichkeiten des Siebengebirges konnten genutzt werden, weil der VWS, 1869 in Bonn gegründet, Wege im Siebengebirge gebaut und durch

den Ankauf von Grundstücken die Steinbrüche stillgelegt hatte.

Wenn auch durch die Beendigung der Steinbrucharbeiten die damaligen Arbeiter ohne Arbeit blieben, so verdanken wir dem mutigen Handeln unserer Vorväter, gegen die damaligen Interessen der Ittenbacher Bevölkerung, den Erhalt des Ölberges und anderer Berge im Siebengebirge.

Heute ist dieses Naturschutzgebiet Siebengebirge für das attraktive Lebensumfeld in Ittenbach unverzichtbar.

Auch dem Bürgervereinen WI e. V. Ittenbach war und ist dies immer Verpflichtung. Er hat in diesen 60 Jahren mit dazu beigetragen, dass manche Wünsche der Bürgerinnen und Bürger zu Lasten des Siebengebirges nicht erfüllt wurden.

■ Wir wünschen Ihnen, dass sich viele Ittenbacher im Siebengebirge erholen und ihren naturverträglichen Sport ausüben können.

■ Wir wünschen Ihnen zum Jubiläum, dass sich weiterhin viele Bürgerinnen und Bürger aus Ittenbach aktiv dafür einsetzen, dass Tiere und Pflanzen bei den weiteren Veränderungen, die wir erleben werden, einen entsprechenden Lebensraum behalten.

■ Wir wünschen Ihnen darüber hinaus, dass sie weiterhin mit allen Augen und Sinnen die vielen kleinen Wunder unserer Natur vor der Haustür erleben.

■ Wir wünschen Ihnen, dass vielen bewusst bleibt, dies ist die Grundlage für den wunderbaren, schönen Ortsteil Ittenbach, da dies auch einer der Gründe für die Beliebtheit des wunderschönen Ortes Ittenbach ist.

Herbert Krämer
Vorsitzender VWS
Naturpark Siebengebirge



Grußwort

Das ehrenamtliche Engagement ist meist unbezahlt, aber für unsere Gesellschaft unbezahlbar.

Die Mitglieder des Bürgervereins VI kümmern sich ehrenamtlich um das Gemeinwohl Ittenbachs, wie zum Beispiel um die Gestaltung des Dorfbildes, die Förderung des Gemeinschaftslebens und um parteiübergreifende kommunalpolitische Fragen.

Dass dieses Engagement bereits viele Früchte getragen hat, kann jede Ittenbacherin und jeder

Ittenbacher sowie deren Gäste spüren und erleben – auch wenn dies manchmal nicht jeder bzw. jedem so bewusst ist. Aber: Was wäre aus dem Bau der ICE-Trasse ohne die Einflussnahme des VI geworden? Wie sähe Ittenbach ohne den vom VI organisierten Frühjahrsputz aus? Und nicht wegzudenken sind die vielen vom VI initiierten und durchgeführten Veranstaltungen.

Das Ittenbacher Bläsercorps schätzt den VI als einen Verein der Vereine, der Kontakt zu den anderen Gruppierungen des Ortes hält, sich um deren Koordination bemüht und gemeinsame Anliegen und Aktivitäten berät. Wir freuen uns und sind stolz darauf, dass

viele Mitglieder des VI treue Anhänger des Bläsercorps sind.

Das Jubiläum „60 Jahre VI“ ist deshalb Anlass, allen Mitgliedern des VI für ihre kontinuierliche und aufopferungsvolle Arbeit zu danken. Für die Zukunft wünschen wir dem VI weiterhin Energie, Kreativität und Freude im ehrenamtlichen Engagement für unser Ittenbach.

Johannes Martin Hoffmann
für das Ittenbacher Bläsercorps e.V.

Wir gratulieren ganz herzlich zum 60. Geburtstag. In diesen Jahren haben Sie viel bewirkt und maßgeblich an der Verschönerung unseres schönen und liebenswerten Dorfes beigetragen. Auch als Koordinator zwischen den Ortsvereinen haben Sie maßgebliche Anteile. Die Frühjahrsputzaktion,



an der wir uns seit Jahren beteiligen, ist besonders hervor zu heben. Wir werden uns auch in Zukunft daran beteiligen. Verkehrs- und Wasserschutzprobleme haben Sie erfolgreich angepackt und z.T. gelöst.

Wir wünschen Ihnen für die Zukunft weiterhin viel Erfolg und eine glückliche Hand. Dem Vorstand sei hierfür herzlich gedankt.

Wolfgang Heisterbach
Präsident des Karnevals-Club
Die Öttemicher Jecken 1992 e.V.
Tanzcorps Ölbergsterne



Grußwort

Wir gratulieren ganz herzlich zu diesem JUBILäum!

Seit nunmehr 60 Jahren setzt sich der Verein unermüdlich für Ittenbach und deren Einwohner ein. Ein berechtigter Anlass, dem Verdienst der Mitglieder zu danken. Der ursprüngliche Name „Verkehrs- und Verschönerungsverein“ lässt heute noch darauf schließen, für welche Ziele der Verein steht. Unter den zahlreichen erfolgsgelächerten Projekten ist beispielsweise der Einsatz für die Entlastung des Ortes durch die geplante Südtangente und beim Bau der ICE-Strecke.



Die Bürger, ob Alt oder Jung, freuen sich über die organisierten Veranstaltungen wie Discos und Brunnenfest. Ganz speziell findet einmal im Jahr für die älteren Mitglieder ein Seniorenfest mit Musik, Tanz und Gesang statt. Das lassen sich auch der Bürgermeister und die beiden Geistlichen des Ortes nicht entgehen. Und was wäre das Stadtbild ohne den jährlichen Frühjahrsputz, den sprudelnden Marienbrunnen oder die Teichanlage an der Linde? Der Bürgerverein richtete diese vor einigen Jahren wieder komplett her, sogar alte Mühlsteine wurden eingearbeitet und eine Pumpe gespendet.

Das gemeinsame Projekt, die Beleuchtung des „Ittenbacher Tores“, soll noch dieses Jahr verwirklicht werden. Auf das Ergebnis sind alle sehr gespannt.

Wir wünschen dem Verein noch viele erfolgreiche Jahre und viel Glück für geplante Vorhaben. Der Gewerbeverein unterstützt den Bürgerverein auch gerne weiterhin!

Birgit Pees

1. Vorsitzende des Gewerbevereins



Der Lehrer, die Kinder und das Grundgesetz

Von Helmut Herles

■ **Harry Schillings fuhr am 23. Mai 1949 mit seinen Schützlingen zur Ausrufung der Bundesrepublik nach Bonn**

Ja, es gab und gibt solche Lehrer. Die mehr als ihr Pensum zwischen Pauken und Pausen schaffen. Und das kann schwer genug sein. Einer davon war der Hauptlehrer Harry Schillings (1902 – 1964) an der Ittenbacher Schule. Er hat Verfassungspatriotismus vorgelebt und dazu erzogen, bevor dieser politische Begriff erfunden war. Indem er am 23. Mai 1949 nicht im Dorf blieb, sondern seine Schüler in die provisorische Bundes-Hauptstadt Bonn führte. Provisorium – das nahm damals jeder ernst. Vielleicht auch wegen der ur-rheinischen Erfahrung, dass Provisorien besonders lang halten.

Daran hat Harry Schillings natürlich nicht gedacht, als er mit seinen Kindern aus dem Siebengebirge an den Rhein fuhr. Er war der Herkunft nach ein Patriot aus Berlin und dem deutschen Osten, in der Aegidienberg und Ittenbach zum Rheinland wurde. Seinem in Ittenbach lebenden Sohn Heiner hat er beides vererbt, die rheinische Verwurzelung und die Neugier auf Masuren oder Schlesien.

■ *Als Konrad Adenauer die Bundesrepublik ausrief, waren die Ittenbacher Zeugen ganz in der Nähe*

Foto: GA-Archiv



Der Hauptlehrer führte mit klarer Handschrift eine Schul-Chronik, unter Einschluss der Ergebnisse der ersten Bundestagswahl im Dorf am 14. August 1949 mit sehr großer CDU-Mehrheit und einem Kommentar zur Ausrufung der DDR am 7. Oktober: „Damit ist die Trennung zwischen Ost und Westdeutschland scheinbar vollendet. Es ist nicht abzusehen, wann wir wieder ein einziges Deutschland sein werden. Trotzdem geben wir die Hoffnung nicht auf.“

Schillings Chronik ist ein Zeugnis der frühen Bundesrepublik, ihrer Hoffnungen, aber auch ihrer Verklemmungen im Konfessionalismus, den sie erst nach und nach überwand. Übrigens nicht zuletzt mit dem Erfolg der CDU als erster „ökumenischer“ Partei. Das war sie örtlich 1949 erst im Ansatz, sonst hätte der Hauptlehrer nicht katholischen Eltern mit Erfolg trotzen müssen, die wegen der Anstellung des ersten evangelischen Lehrers Rudolf Moritz am 1. Juli 1949 den Schulboykott für 41 katholische Kinder ausgerufen hatten.

Aber auch diese Eltern hatten zuvor nichts dagegen, dass Schillings mit allen Kindern beider Konfessionen am

23. Mai 1949 bei der Verkündung des Grundgesetzes und der Ausrufung der Bundesrepublik in Bonn war. Seine Begründung ist es wert, nicht vergessen zu werden: „Wenn es sich auch um ein Provisorium handelt, da die Ostzone zwangsläufig ausgeschlossen bleiben muss, so ist dieser Tag trotzdem nicht leicht zu überschätzen. Von heute an leben wir Deutsche nicht mehr im Nichts, sondern wieder in einem Staatswesen. Und es ist erschreckend, wie gering der Widerhall dieses Ereignisses in der breiten Volksmasse ist. Ich bin nach Bonn gefahren, um den Kindern die Wichtigkeit des Tages nahezubringen. Wenn wir auch außer der beflaggten Akademie und einer Anhäufung luxuriöser Autos kaum etwas sahen, die Kinder sind jedenfalls mit einem Ahnen davon heim gekommen, dass sie an einem tief einschneidenden Ereignis teilgenommen haben.“ Aus gleicher Motivation wäre er gern zur ersten Rede des neuen Bundespräsidenten Theodor Heuss auf dem Bonner Marktplatz am 12. September 1949 mit seinen Schülern erschienen, nachdem er notierte, dass an jenem Tag auch der Bundeskanzler Konrad Adenauer vom Bundestag mit nur einer Stimme Mehrheit gewählt worden war: „Mit Präsident und Kanzler bekommt unser Staatswesen endlich ein Gesicht und wird aktionsfähig.“

Die Anteilnahme der Bevölkerung war wesentlich größer als bei der Ausrufung der Bundesrepublik, zumal die entscheidenden Sitzungen durch Rundfunk übertragen wurden.“ An jenem 12. September holte sich das Staatsoberhaupt „das Vollwort des Volkes“ ein, um es in den Worten von Heuss zu sagen. „Aber die erste Ansprache des Präsidenten an das Volk lag leider in den Abendstunden.“ So schrieb der Geschichtszeuge Harry Schillings. Ohne hinzufügen, dass die Busverbindungen am Abend von Bonn nach Ittenbach offensichtlich schon 1949 so schlecht waren wie heute.

Die erste Bundestagswahl in Ittenbach

Aus der Chronik des Hauptlehrers Schillings / Von Helmut Herles

■ Große Ereignisse wie die erste Bundestagswahl vor 60 Jahren am 14. August 1949 hinterlassen auch in damals kleinen Dörfern bis heute Spuren. So auch in Ittenbach. Nicht nur wegen des die Bundesrepublik prägenden Beginns der Ära Adenauer, sondern auch für die lokale Geschichte.

Zumal wenn ein Dorf wie Ittenbach das Glück hat, dass ein geschichts- und politikbewusster Hauptlehrer in jener historischen Zeit die Schulchronik führte. Es war Harry Schillings, der aus Berlin über Orscheid am 1. August 1948 nach Ittenbach gekommen war. Der General-Anzeiger hat ihn schon einmal zitiert in seiner Serie zum 60. Geburtstag der Bundesrepublik am 23. Mai 1949, weil

■ *Zwei Wahlhelfer leeren am 14. August 1949 in einem Frankfurter Wahllokal eine Wahlurne zur Stimmauszählung. An diesem Tag fanden die Wahlen zum ersten Deutschen Bundestag statt.* FOTO: DPA



■ Lehrer Schillings

der Lehrer unter damals schwierigen Bedingungen mit seinen Schülern nach Bonn zur Verkündung des Grundgesetzes gefahren war. Diesmal geht es um die erste Bundestagswahl.

Auch die hat Schillings genau registriert, im Blick auf den Bund und Ittenbach. Das Dorf unterschied sich damals und heute deutlich vom Rest der Republik. Denn die katholische Prägung ist nicht überall so stark wie hier. Das zeigte sich schon bei der Gemeinderatswahl am 18. Oktober 1948, die Schillings getreu festhielt: „In Ittenbach bewarben sich nur Kandidaten der CDU und des Zentrums.“

Gewählt wurden 5 Vertreter der CDU und 3 des Zentrums.“ Bei der ersten Bundestagswahl am 14. August 1949 war das Ergebnis schon vielfältiger, aber dennoch anders als der allgemeine Trend. Im Bund wurde die CDU/CSU stärkste Kraft mit 139 Abgeordneten, gefolgt von der SPD mit 131, der FDP mit 52, der Deutschen Partei

mit 17, der KPD mit 15, der katholischen Zentrumspartei mit 10, der Deutschen Rechtspartei (DRP) mit 5 und weiteren für das Rheinland unerheblichen Kräften wie der Bayernpartei, die immerhin in Konkurrenz zur CSU 17 Abgeordnete stellte.

Anders in Ittenbach. Schillings klare Handschrift hält fest: Wahlbeteiligung 84 Prozent. CDU 587 Stimmen, SPD 97, FDP 152, KPD 24, DRP 16, Zentrum 48. Die CDU also noch eindeutiger als heute die stärkste Kraft, gefolgt von der FDP. Schillings setzt seine Chronik als Folge dieser ersten Bundestagswahl mit den Eintragungen zur Wahl des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss und des ersten Kanzlers Konrad Adenauer fort und stellt fest, dass mit beider Wahl „unser Staatswesen endlich ein Gesicht bekommt und aktionsfähig wird“. Er freut sich: „Die Anteilnahme der Bevölkerung war wesentlich größer als bei der Ausrufung der Bundesrepublik. Ich wäre mit meinen Kindern gern nach Bonn gefahren, aber die erste Ansprache des Präsidenten an das Volk auf dem Marktplatz in Bonn lag leider in den Abendstunden.“

Schillings als gesamtdeutscher Patriot notiert aber auch am 7. Oktober 1949 die Ausrufung der DDR als „Gebilde, das ganz unter russischem Einfluss steht.“ Die DDR-Gründung als Reaktion auf die Bundesrepublik? So empfanden es damals viele. Dennoch setzt Schillings darauf, was erst 40 Jahre später, 1989/90 mit DDR-Wende und Wiedervereinigung, Wirklichkeit wurde: „Damit ist die Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland scheinbar vollendet, und es ist nicht abzusehen, wann wir wieder ein einziges Deutschland werden. Trotzdem geben wir die Hoffnung nicht auf.“ Die Hoffnung ging tatsächlich in Erfüllung. Deshalb ist die Ittenbacher Schulchronik ein Zeugnis für ein in der deutschen Geschichte glückliches Doppel-Jubiläum 2009: 60 Jahre Gründung der Bundesrepublik und 20 Jahre Fall der Grenzen und Mauern in Deutschland und Europa.

Mein Ittenbach

Von Helmut Herles

■ **Vorsicht, das ist kein objektiver Text. Sondern einer nach dem Rat von Karl Kraus: „Meine Herren, bleiben Sie persönlich.“**

Wäre ich zum Beispiel Günter Grass, könnte ich Ittenbach, wenn schon nicht einen ganzen Roman, dann schon einige intensive Kapitel widmen. Denn hier findet man, vermutlich schon immer, den Stoff, aus dem die Legenden der Heiligen und Helden des Alltags, aber auch der Romane mit erotischen Decamerone-Elementen, wie sie einst auf dem Berghof spielten, Stoffe, aus dem die Dramen und Komödien sind. Weil Wirklichkeit stets der Beweis der Möglich- und Unmöglichkeiten ist. Denn Ittenbach liegt nicht vor oder hinter den Sieben Bergen bei den Sieben Zwergen, sondern mitten in der Welt.

Einige Beispiele: Pfarrer Hambüchen gehört für mich trotz und wegen seiner Härten und Schwächen zu den Helden und Heiligen, weil er unter Lebensgefahr am Ende des entsetzlichen 2. Weltkrieges mit der weißen Fahne in der Hand zwischen US-Army auf der Margarethenhöhe und der Wehrmacht an der „Hauptkampflinie“ das Schlimmste für das Dorf zu verhindern suchte. Die Nazis hätten ihn deshalb erschießen können, weil er den „Endsieg“ gefährdete, als dieses, wohl gemerkt nur dieses, Deutschland längst am Ende war.

Es ist kein Zufall, dass der größte Soldatenfriedhof von NRW bei uns zu finden ist. Und noch mancher junge Mann von damals hat es bis heute nicht vergessen, wie bedrückend es war, in Wald und Flur die verwesenden Toten zu bergen.

Ebenso und auf ganz andere Art, intellektuell weit vielschichtiger, ist

sein Motorrad fahrender Nachfolger Udo Maria Schiffers für mich ebenfalls einer der Helden des Alltags. Unterdessen ist er für so viele Katholiken verantwortlich, dass er in Italien schon Bischof wäre. Mir gefällt, dass er nicht wie andere über den Zölibat nur ächzt und stöhnt, sondern seinem akademischen Lehrer, dem Papst, eine Denkschrift für die Zulassung erprobter verheirateter Männer zum katholischen Priesteramt übergeben hat. Mir gefällt ebenso, wie beinahe selbstverständlich Ökumene im Ittenbacher Alltag ist, nicht nur, wenn der katholische Pastor beim VW-Seniorentag in der Alten Post neben seiner evangelischen Kollegin sitzt und ihrer Ansprache zustimmt. Ökumene auch beim von beiden Gemeinden gesegneten Martinszug der Kinder. Oder in der Hospizbewegung, Sterbenden beizustehen. Um nur drei Beispiele zu nennen.

Das ist geschichtlich wirklich ein Fortschritt, selbst wenn der Fortschritt nie so groß ist, wie er zunächst aussieht. Aber auf jeden Fall, wenn man an die konfessionelle Enge zurückdenkt, wie sie in der Schulchronik des Hauptlehrers Harry Schillings dokumentiert ist. Heute würden wohl keine katholischen Eltern mehr zum Schulstreik bereit sein, nur, weil ein evangelischer Lehrer berufen wurde.

Insgesamt aber wirkte Ittenbach auf mich als Neubürger von Anfang an im positiven Sinn katholisch-christlich geprägt. Die Kirche als Außenmauer des Zeltens für ein Volksfest zum Beispiel. Was den zeitweilig am Oelbergringweg wohnenden holländischen Journalisten-Kollegen Rob Meines sogar einmal im Rotterdamer „Handelsblad“ zu einer Repor-



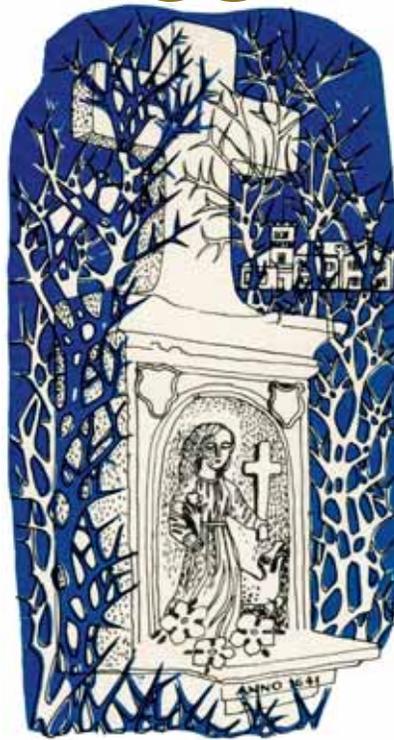
tage über das Besondere der rheinischen Lebensart bewegte. Ich erlebe und beobachte es immer wieder, wie selbstverständlich die behinderten Menschen des Hauses Nazareth im Alltagsleben des Dorfes integriert sind, von den Geschäften bis zu den Festen. Wie sie die anderen mit ihrem fröhlichen Lachen ansteckten, als die Feuerwehr noch in der Alten Post Theater spielte.

Eine Tradition, die nun der Männergesangsverein auf andere Art und sehr erfolgreich mit der Kölschen Weihnacht im Sängerkhof fortsetzt. Von wegen Vereinsmeierei. Mancher Ittenbacher Feuerwehrmann kann es inwendig oft nur schwer verarbeiten, was er beim Retten und Bergen auf der Autobahn erlebte. Auch sie sind für mich Helden des Alltags, künftig auch Heldinnen, obwohl man diesen Begriff nach gehabtem Missbrauch nicht überstrapazieren sollte. Aber: Auf seine Freiwillige Feuerwehr, die es von der Leistung her mit jeder Berufsfeuerwehr aufnimmt, kann Ittenbach stolz sein.

Überhaupt: Was wäre es ohne seine Vereine, von denen der VWI nur einer, aber nicht der wirkungsloseste ist. Der VWI sollte deshalb mal einen

Vereinsführer für unser Dorf mit der Antwort auf die berühmten und leider gerade oft im Internet-Zeitalter vernachlässigten w.w.w.-Fragen herausbringen: W er ist W ann und W o mit welchem Verein erreichbar. Wenn in Deutschland etwas funktioniert, was die Gesellschaft zusammenhalten hilft, dann geschieht es in den Vereinen. Trotz Wichtigkeit und karnevalistischer Eifersucht. Oder Sitzungen wie einer „Bürgerversammlung“ am 10. März 1961 in der Alten Post. In der Niederschrift heißt es unter anderem, dass die Versammlung „zuerst schleppend- müde verlaufen“ sei. „Doch das Interesse steigerte sich allmählich.“ Damals wie heute ging es um Straßenbau und Werbung für Gewerbe und Gastronomie. Am vorrangigsten erscheint der Wegebau. (Nicht erwähnt wird, daß der Wegebau gerade mit Rücksicht auf die Verkehrswerbung intensiviert werden soll, weil doch das Verkehrsgewerbe die bestmelkende Kuh ist, die Ittenbach im Stall hat; der man deswegen auch nicht das erforderliche Kraftfutter vorenthalten dürfte.) Stellenweise muss es damals wie heute gemäß der Vereinsparodie in Zuckmayers „Fröhlichem Weinberg“ zugegangen sein. Denn das Protokoll verzeichnet am Schluss: „Die Sitzung endete leider in einem babulistischen Gequassel des Herrn N.N.“ (den verzeichneten Namen verschweige ich bewusst aus Höflichkeit und Zweifel an der Objektivität des Protokollführers), „was nur Missklang erregte.“ So unhöflich direkt würde heute allerdings kein Protokollant mehr schreiben, selbst wenn es genauso zuginge...

Trotz der viel zu geduldig hingegenommenen Funktion unserer Hauptstraße als Autobahnzubringer und einer am Abend noch immer viel zu schlechten und weit vor Mitternacht schon endenden Bus- Verbindung mit dem Rheintal und Bonn: Alles in allem ist Ittenbach ein Dorf geblie-



■ Grafik von Tony Bachem

ben mit zwei Kirchen und Schule. Mit echten Landwirten. Obwohl es keinen Bauern mehr gibt, bei dem man wie in den Siebzigern noch die Milch holen kann. Wohl aber die Urhandwerke wie Bäcker, Fleischer, Tischler, Klempner und „Barbier“. Mit Möbeln, Haushaltswaren, Baum- schule, Blumen, Gemüse, Büchern, Zeitschriften, Fußböden, Galerie, Immobilien- und Autohändlern, den Tankstellen und der goldenen Krone eines „fast Futter“-Tempels am Autobahnkreisel mit seiner dank VVI beleuchteten Sieben-Bogen-Skulptur als Tor zum Siebengebirge.

Ein Dorf mit Dienstleistungen, mit den Geschäften und ihrem Gewerbeverein, leider nicht mehr mit Edeka und Spar und ohne Volksbank. Aber die Sparkasse ist geblieben. Mit einheimischen und internationalen Gasthäusern, Hotels, Zahn- und Fachärzten, der Apotheke. Alle vom Niveau her oft mindestens so gut wie in den kleinen Städten. Vor allem mit Frauen, die ihre Gasthäuser und Schaufenster, dem Festkreis des Jahres entsprechend, so ansprechend dekorieren, dass Ittenbach jedem Wettbewerb standhalten könnte „Unser Dorf muss schöner

werden.“ Ebenso dank der vielen schönen Vorgärten, Balkon- und Fensterblumen.

Leider gibt es insgesamt weniger Geschäfte als „früher“. Fußgänger und Alte haben es schwerer als „damals“. Aber manche unserer Unternehmer wirken von Ittenbach aus sogar überregional und europäisch. Ich kenne mindestens zwei.

Unsere Hauptstraße war übrigens in den Siebzigern breiter und ohne Inseln und abschreckenden Geschwindigkeits-„Fotografen“ an der Gefällstrecke von der Margarethenhöhe Richtung Dorfmitte viel gefährlicher und leider sogar Ort von Unfällen mit Toten und Schwerverletzten oder einem plötzlich mitten im Wohnzimmer eines Fachwerkhauses neben dem Fernseher strandenden Autos.

Mit solch einer Straße kann man nicht Luftkurort werden. Der wir aber dennoch sind. Wenn man an den mindestens zwei Grad Unterschied zum Rheintal denkt, der im Winter das Schlittenfahren und im Sommer das Schnaufen ermöglicht. Oder an die hier meistens glimpflich verlaufenden Unwetter. Was sicher auch mit der seit Jahrhunderten im Mai gehenden Hagel-Prozession zusammenhängt. Man ist in der Kur, wenn man nur mit offenen Sinnen durch unsere Gärten, die Flur und die Wälder geht, mit ihren noch immer nicht gelüfteten Geheimnissen wie den, in meiner Fantasie, archaisch-„heidnischen“ Opfersteinen an der Perlenhardt, oberhalb des ehemaligen Steinbruchs der Pfadfinder. Selbst wenn die schon auf Honnefer Gebiet liegen, gehören sie faktisch zu uns. Sie sind wie der Sonnenaufgangsblick, liturgisch einwandfrei, nach Osten gerichtet. Nennen wir sie, leise übertreibend, das Stonhenge von Ittenbach oder Ittenbachs Extern-Steine. Leider konnte mir bisher niemand etwas

Zuverlässiges über sie erzählen, und die Pfade zu ihnen sollen bewusst-unbewusst zuwachsen. Aber ich bin nicht allein mit diesem Empfinden.

Ittenbach gilt als ein Wohnort der Prominenz und des Wohlstandes, als Vorort von Bundes-Bonn. Mit „Büchenspannern“ von Kanzlern, Fraktionen und politischen Stiftungen, die heute noch oder wieder bei uns sind, wie Joachim Hirzel, Hermann Scharnhooop, Horst-Dieter Westerhoff und Josef Thesing, um stellvertretend zu nennen. Vor allem als die FDP-nahe Friedrich Naumann-Stiftung noch auf der Margarethenhöhe mit dem kristallglitzernden Fritz Flizsar residierte oder bei uns ehrgeizige Politiker wie Friedbert Pflüger und seine damalige Frau Margarita Mathiopoulos wohnten, derentwegen Willy Brandt als Parteivorsitzender zurücktrat. Ein sozialer Höhenort ist es sicher auch, wenn man an die Wahlergebnisse denkt oder an die 4711- Trutzburg am Ölbergringweg oder den Hof am Ölberghang, an die Villen rund um die Margarethenhöhe. Aber hier lebt keine aufdringliche Protz-Prominenz, wenn man zum Beispiel an den Nobelpreisträger für Wirtschaft, den Spieltheoretiker und Esperanto-Kandidaten der Europa-Wahl von 2009 denkt, Professor Reinhard Selten und an andere hier wohnende Professoren. Nicht nur für ihn gilt der Satz: „Mehr sein als scheinen.“

Eine Zeit lang hätte Ittenbach ein informeller Treffpunkt der Bundespressekonferenz sein können. Da lebten hier unter anderem der F.A.Z. Korrespondent Karl Feldmeyer und dieser Chronist bei derselben Zeitung, der jetzige Vorsitzende der Bundespressekonferenz Werner Gößling und der vormalige Präsident des Deutschen Presseclubs Gerd Kolbe, der in der Nachbarschaft geblieben ist, um nur sie als Beispiele zu erwähnen. Sie hatten oft Politiker zu Gast oder Sagen-Forscher und

Schriftsteller. Einer zum Beispiel die freundlichen Brüder aus gegnerischen Parteien, Hans-Jochen und Bernhard Vogel, an einem Abend zusammen. Oder Helmut Schmidt nach dem Ende seiner Kanzlerschaft beim Spaziergang von der Margarethenhöhe zur Wohnung des Journalisten am Ölbergringweg. Damals war dort auch noch Rob Meines in der Nähe, der mir nach einer begeisterten Erzählung wegen einer Rennsteigwanderung in der 1986 äußerlich noch unangefochtenen DDR- „Die Thüringer haben alle keine Angst mehr, und Angst ist der Kitt jeder Diktatur“ - diesen prophetischen Satz erwiderte: „Ihr Deutschen seid schon mitten in der Wiedervereinigung, habt es nur noch nicht gemerkt.“ Das war drei Jahre vor der Wende in der DDR 1989 und der Wiedervereinigung 1990! Weil er weder Bonn- noch Berlin-blind, sondern für den gesamten deutschen Sprachraum mit Ausnahme der Schweiz zuständig war und deshalb die Veränderungen eher spürte als ortsansässige Korrespondenten.

Ittenbach hat schon manche Poet(inn)en angeregt, wie auch diese Broschüre belegt.. Zum Beispiel aber auch den in Thomasberg wirkenden Schüttelreimer Thomas Berg (alias Wolf Mohr) mit seiner Verschüttelung des Dornröschenliedes: Es beginnt so und wandert von uns in andere Orte der Heimat: „Dornröschen kam aus Ittenbach/ der Prinz sprach: Darf ich bitten ach,/ dann gingen sie nach Bockeroth, wo sie sich ihm im Rocke bot...“

Scherz beiseite. Für mich hat Ittenbach trotz der Schatten und Strahlen des Ölberges einen guten Ortsgeist, einen genius loci durch Nachbarschaft. Die Nachbarschaften waren Vorläufer der heutigen Kommunen. Das älteste Zeugnis dafür und damit für unseren heilsamen genius loci ist das Margarethen-

kreuz, das dem Pass im Siebengebirge zwischen dem Rhein und Ittenbach den Namen gegeben hat. Es erinnert an die Verschonung des Dorfes vor Pest und Krieg, aber auch an die Kraft des Kreuzes und einer jungen Frau angesichts des Bösen, dargestellt durch den zu ihren Füßen beinahe demütig-kuschelig liegenden Drachen. Es wurde in jenem nur noch vom 2. Weltkrieg an Grausamkeiten übertraffenen Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) errichtet. Dort steht in den Stein der Begriff Nachbarschaft als „Napperschaft“ gemeißelt: „A(nno) 1641 DEN /: JULII HAT EIN NAPPERSCHAFT ZU ITTENBACH DISES KREUTZ AUFGERICHTET ZU EHREN GOTTES UND S. MARGARETAE“.

Der VI hat es unlängst aus seinem Schattendasein am Waldrand nach vorn geholt. Möge es noch über Jahrhunderte hinweg als gutes Zeichen - Omen - für Ittenbach stehen und verehrt werden.

Dr. Helmut Herles, Jahrgang 1940, Journalist und Schriftsteller, lebt seit 1978 in Ittenbach am Ölbergringweg. Er war 1975 als F.A.Z.-Korrespondent nach Bonn gekommen und wohnte zunächst an der Mertenbitze in Thomasberg. 1991 wechselte er als Chefredakteur zum General-Anzeiger und wurde 2000 dessen Chefkorrespondent mit Büros in Bonn und Berlin, um den Ortswechsel des Bundestages unmittelbar zu erleben. Dabei hielt er bis heute an seiner Wohnung bei uns fest. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher. Darunter über Bundestag und Bundesrat und zur deutschen Einheit, den dreisprachigen Bildband „Schönes Bonn“ (Verlag Ellert und Richter Hamburg) und das Lesebuch „Von den Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach“ (Bouvier Verlag Bonn, 4. Auflage 2007). Schreibt nach wie vor politische Leitartikel und ebenso gern lokale Glossen.

Erinnerungen an das alte Ittenbach

Von Liesel Linn

■ Öttemich vor einem halben Jahrhundert

Als meine Eltern sich im Jahr 1951 entschlossen, von Siegburg nach Ittenbach zu ziehen und hier zu bauen, war „Öttemich“ noch eine selbstständige Gemeinde, unabhängig von Königswinter. Einer der hiesigen Bauern, Herr Haaks, war Ortsbürgermeister, und mein Vater musste sogenannte „Hand- und Spanndienste“ leisten wie alle Männer bzw. als Geistesarbeiter sich davon freikaufen.

■ Bauernhof Kemp am Döttscheider Weg



Dafür bekam er das Grundstück – ein Acker am Döttscheider Weg – für 1 DM pro Quadratmeter.

Ja, der Döttscheider Weg – damals ein unbefestigter Feldweg voller Schlaglöcher (heute ein asphaltierter Weg voller Schlaglöcher). Bei Regenwetter konnte man nur mit Gummistiefeln durch den Schlamm stampfen; die wurden dann vorne beim Bauern Kemp gegen normale Schuhe ausgetauscht, bevor wir in den Bus nach Königswinter stiegen. Dieser Bus von der Post fuhr viel seltener als heute. Ich erinnere mich, dass wir manchmal zu Fuß von Königswinter nach Hause gelaufen sind und dann trotzdem weit vor dem nächsten Bus zu Hause waren. Dafür war die Fahrt aber auch viel gemütlicher und lustiger! Man kannte die einzelnen Fahrer mit Namen: den Addi, den Reinhold usw., und natürlich auch die einzelnen Mitfahrer von der Haltestelle „Linde“. Und wenn Olga in letzter Minute um die Ecke gesaust kam, hielten wir den Bus fest, bis sie mit

hängender Zunge eingestiegen war. Das gab dann viel Spaß am frühen Morgen. Meine Brüder fuhren mit dem „Moos“ nach Siegburg ins Gymnasium – einem blauen Bus, der einem Privatunternehmen gehörte. Der fuhr noch seltener als die Postbusse nach Königswinter!

Damals spielten die Bauern noch eine große Rolle im Dorf und man konnte noch mit Fug und Recht singen: „Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt“. Es war ein schönes Bild, wenn der Bauer Kemp hinter dem Pflug her schritt, der von zwei Ackergäulen gezogen wurde. Die frische Scholle glänzte, die Pferde dampften, und die Kommandos des Bauern klangen durch den Frühlingmorgen. So etwas kann kein Traktor bewirken! Täglich wurde die frische Milch von Kemp geholt – frisch aus dem Kuhstall und von Hand gemolken.

An warmen Sommerabenden wurde einer von uns mit einem Krug zum „Linden-Eckchen“ geschickt, um

■ Blick auf Ölberg und Hardtweg, etwa 1949





■ *Halm und Sohn, später „SPAR Halm“, 1952*



■ *Edeka Schmitz, 1960*

frisch gezapftes Bier für unsere Eltern zu holen. Dann sah man manchmal noch den Schmied, Herrn Büllesfeld, vor dem großen Tor ein Pferd beschlagen; es zischte und qualmte, und ich kann mich noch an den etwas versengten Geruch erinnern, der dabei entstand.

Im Dorf gab es zwei „Tante-Emma-Läden“, Schmitz und Halm, wo man fast alles Notwendige bekam und immer mit Namen begrüßt wurde. Zwei Bäckereien ergänzten das Angebot. Wenn ich heute bei den Kirchenchorproben den Robert Halm und den Bruno Schmitz treffe, sehe ich manchmal in Gedanken noch deren Eltern hinter dem Ladentisch!

In Ittenbach gab es auch damals schon eine Poststelle. Sie befand sich im Fachwerkhaus der drei Damen Michels – damals noch „Fräulein Michels“ genannt, weil sie unverheiratet waren. Man ging an einem wunderbar gepflegten Gemüsegarten vorbei auf die Haustür zu und musste sich dann im Flur in die Schlange der Wartenden einreihen. Da konnte einem schon mal der Blutdruck hochsteigen, wenn die eine Fr. Michels, die hinter dem Schalter saß, mit ätzender Langsamkeit und sichtlicher Schadenfreude Briefmarken oder Post sortierte – ohne Rücksicht auf die wartenden Kunden. Für Abwechslung und manchmal auch Angst sorgte ab und zu der große Bernhardiner, der selbst

die Zimmertüren öffnete und im Flur auftauchte. Er war sicher ein gutmütiges Tier; aber schon die Vorstellung, dass er mit einem einzigen Pfotenhieb jeden Erwachsenen hätte umwerfen können, genügte für den entsprechenden Respekt.

Zum Schluss noch etwas über das Ittenbacher Gebetsleben. In den 50-er Jahren war die Kirche noch viel kleiner als heute; erst später wurde sie um das Seitenschiff und den Chorraum erweitert. Dafür war sie aber auch sonntags restlos gefüllt, so dass einige Männer hinten stehen mussten. Wenn wir beim Glockenläuten durchs Tälchen gingen, strömten die Ittenbacher von allen Seiten zur Kirche; neulich sagte mein Bruder mit einiger Ironie: „Guck mal, da strömt ja schon wieder einer!“ Obwohl wir auch heute nicht klagen können – im Vergleich mit städtischen Kirchen ist unsere Kirche noch ganz gut gefüllt.

Erinnern Sie sich noch an Pfarrer Hambüchen? Er predigte noch von der schönen Kanzel aus, wo ihn alle hören und sehen konnten. Er war ein strenger, aber guter Hirte, der manchmal auch herzlich lachen konnte. Es war zu der Zeit, als es noch eine Männer- und Frauenseite gab; wenn ein Ehepaar, wie etwa meine Eltern, nebeneinander bleiben wollte, gab es schon missbilligende Blicke. Damals trugen die Frauen noch Hüte und hatten vorsichtshalber 4711 in

der Handtasche, falls der Weihrauch ihnen zu sehr zusetzte. Auch ein anderer Duft gehörte in die Sonntagsmesse: Der Duft nach Braten! Er hing in den Kleidern der fleißigen Damen, die zu Hause schon das Sonntagsmahl zubereitet hatten. Schade, heute riecht niemand mehr nach einem leckeren Schweinebraten – die Tiefkühltruhe hat es uns genommen. Aber die Kinder in den vorderen Bänken sind noch genauso brav wie damals – und der Kirchenchor singt noch genauso schön wie damals.

So sehr hat sich „Öttemich“ also doch nicht verändert, auch wenn inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist!

■ *Katholische Kirche vor Anbau der Marien- und Beichtkapelle*



Bericht über die Eroberung von Ittenbach im März 1945

Von Ferdinand Schilling

■ In den ersten Märztagen 1945 war die Bevölkerung des rechtsrheinischen Gebietes in höchster Spannung. Die amerikanischen Truppen hatten den Westwall durchstoßen und näherten sich dem Rhein. Noch lag das Dorf Ittenbach im Frieden und ohne jegliche Truppenansammlungen der deutschen Wehrmacht.

Bis in den ersten Märztagen die alliierten Streitkräfte in bedrohlicher Schnelle sich den Rheinufern näherten, und eines Tages kreisten ca. 20 – 30 Jagdbomber über dem Siebengebirge, nahmen alle Verkehrsverbindungen unter Beschuss, sodass jeglicher Verkehr von Ortschaft zu Ortschaft unmöglich wurde, viele Wagen brennend auf der Strecke lagen, die Reichspost stellte ebenfalls den Dienst ein und wir waren von dem übrigen Reich wie abgeschnitten. Nun kamen auch die zurück-

flutenden Truppen durchgezogen mit Flüchtlingen, die als „Nazis“ sich aus dem Staube machen mussten. Jedes Haus im Dorf war mit Menschen vollgestopft, jeder dachte, der Rheinstrom gebietet Halt.

Unser kleines Gartenhaus verspürte noch nicht den Strom des Krieges. Eines Tages erschien ein Feldwebel einer Nachrichteneinheit und bat um zur Verfügungstellung unseres Büros im Gasthof zur Post. Damit es nicht ohne weiteres beschlagnahmt wurde, nahmen wir die wichtigsten Geschäftspapiere ins Gartenhaus und übergaben den Schlüssel. Immer mehr füllte sich das Dorf mit Soldaten aller Gattungen, die Spannung stieg, wo mochte der Feind zuerst das rechtsrheinische Ufer betreten? –

Am Abend des 8. März kamen 10 verwegen aussehende Fallschirmjäger

ger am Gartenhaus vorbei, klopfen plötzlich an die Türe, um nach Quartier zu fragen. Jedoch Carla lag krank mit Angina im Wohnzimmer und 10 Menschen konnten nicht beherbergt werden. So gingen die Soldaten weiter. Jedoch kurz nach Einbruch der Dunkelheit kamen drei von den zehn Soldaten wieder, um eine Nacht irgendwo bei uns zu verbringen, da sie nirgends ein Obdach finden konnten. Wir nahmen sie auf, zwei schliefen bei Vater im Zimmer, der Dritte auf der Bank im Wohnzimmer. In dieser Nacht setzte der Artilleriebeschuss auf Ittenbach und Umgebung ein. Da wir verborgen am Waldesrand wohnten und fern von jedem Verkehrspunkt, konnten wir unbesorgt im Häuschen bleiben, während die Dorfbewohner ihre Kellerräume beziehen mussten. Die drei Fallschirmjäger blieben einige Tage bei uns, alle 24 Stunden kamen sie

■ Katholische Kirche und „Alte Post“



zum Einsatz an den vom Amy gebildeten Brückenkopf bei Honnef, wo schwere Kämpfe tobten und viele Zivilisten ebenfalls zum Opfer fielen.

Der Kampf um den Brückenkopf dauerte 8 Tage, in denen sich der Artilleriebeschuss verstärkte, aber auch von deutscher Seite Verstärkungen an Panzern und Artillerie, Nebelwerfern etc. eintraf. Die Nächte waren von dem Feuer der Geschütze zauberhaft erhellt, das Brummen der Panzermotoren und der dumpfe Knall ihrer Geschütze, das Zischen der Nebelwerfer aus dem Walde vor und hinter dem Laagshof gab die Kriegsmusik. In den Wäldern um die Löwenburg tobte die Schlacht, immer neue Reserven wurden herangeführt, jedoch der weit überragenden Zahl der Alliierten konnte bald kein Ersatz mehr entgegengestellt werden. –

20 Meter vom Gartenhaus entfernt waren 2 Geschütze der leichten Flak eingebaut worden, es musste mit

Fliegerangriffen auf das Dorf und die wichtigste Verkehrsstraße gerechnet werden. Plötzlich eines Nachmittages schoss der Feind rote Rauchfahnen ins Dorf, das hieß Fliegerangriff. Wir stürzten aus dem Häuschen in den höher gelegenen Behelfsbunker (Keller des alten Gartenhauses), da erschien ein Tommy, der weitere Rauchgeschosse zum Dorf sandte, jedoch wurde er von der Flak ins Visier genommen und sofort abgeschossen, der Angriff kam nicht zustande.

Tags darauf kamen wieder die roten Geschosse und kurz darauf schon die Jagdbomber. Vater, Carla und Mathilde stürzten sogleich in den Luftschutzkeller, als auch schon die Bomber im Sturzflug auf das Dörflein niedersausten und die ersten Bomben fielen. Gott sei Dank fielen von den 20 Bomben die meisten ins Feld, Dank der eifrigen Abwehr der Flakbatterien, jedoch ein Haus wurde mit Insassen vollkommen pulverisiert, das Dorf hatte 9 Todesopfer zu beklagen, nur Zivilisten.

Dieser Angriff war ein deutliches Zeichen, dass der Amy seinen Weg nach Ittenbach einschlug, nachts tobte mit verstärkter Heftigkeit das Feuer der Geschütze, woraufhin Vater und Carla zum Schlafen in den kleinen Luftschutzkeller übersiedelten. Mathilde zog abends während dem Beschuss noch mutig ins Dorf, um dort in alter Weise weiterzuschlafen. Jedoch die Granaten flogen immer dichter und näher heulten sie über unser kleines Haus.

Am Sonntag, dem 11. März, wagte sich Carla während des Beschusses noch ins Dorf zur Hl. Messe, doch die Kirche war leer, von den vielen Kirchgängern nur 6 Menschen mit dem Priester am Altare. Schnell eilte Carla zum Büro, um noch einiges zu bergen. Dieses war von den Soldaten der Nachrichteneinheit wieder geräumt worden und Panzersoldaten lagen im tiefen Schlaf vor ihrem Einsatz auf dem Fußboden. Das Dorf schien tot und leer, nur Soldaten in kleinen Trupps mit Nahkampfwaf-

■ Pension Haus Hagen



fen, wie Panzerfaust, MG und Handgranaten zogen zum Einsatz in die Wälder der Siegen-Berge, es waren graue, starke Gestalten mit ernsten, zerfurchten Gesichtern. Die Schwere des Kampfes war ihnen anzusehen.

Es ging plötzlich das Gerücht, der Amy steht auf der Löwenburg, morgen wird er sicher im Dorf kämpfen! Wir zogen für einige Stunden in den Keller des alten Gartens, den Fluchtrucksack auf der Schulter. Da sahen wir Soldaten der Flakbatterien über das Feld kommen, einer flüsterte etwas zu dem anderen, der Dritte nahm seinen Helm, um ihn mit einem Fußtritt ins Tal zu schleudern, immer neue kleine Trupps kamen über die Felder und aus den Wäldern an der Löwenburg zum Dorf zurück. Langsam und müden Schrittes. Da tauchte über der Öffnung unseres Bunkers ein wilder Soldatenkopf auf, nur noch Brotbeutel und Stock in der Hand, die Waffen hatte er fort geschmissen, er wolle den Wahnsinnskampf bis zur letzten Patrone nicht mehr fortsetzen, sondern sein Leben für die Seinigen bewahren, es sei doch alles verloren.

Als uns der Hunger quälte, zogen wir wieder zum Häuschen zurück. Mathilde blieb endlich ganz oben, der Gang ins Dorf konnte nicht mehr gewagt werden. Tante Maria Schilling wollte auch unseren Luftschutzkeller über Nacht besuchen, sodass wir in dem kleinen Raum nur sitzend die Stunden verbringen konnten.

Da kam über die Wiesen ein junger, blasser Infanterist gestürmt, seinen Kamerad hatte er gerade zum Hauptverbandsplatz am Margarethenhof geschleppt, seine ganze Kompanie war bis auf wenige Mann in den Wäldern der Löwenburg aufgerieben nach 12stündigem Einsatz einer Reservetruppe, die man von Prag aus zum ersten Brückenkopf an den Rhein geworfen hatten. Bei der großen Übermacht des Feindes sei

der Kampf aussichtslos, eine Nacht wolle er hier bei uns schlafen, um dann noch Reste seiner Truppe zu suchen. Jedoch in dieser Nacht setzte heftigste Artilleriefeuer auf die beiden Flakgeschütze vor unserem Häuschen ein. Der Amerikaner hatte sich in den Wäldern des Laagshof bereits vorgearbeitet und setzten nun einen zweiten Keil zur Umfassung des Dorfes von der Löwenburg über den Ölberg ein. Daher erhielten wir das Artilleriefeuer von der Süd-West-Seite auf das Häuschen. Vater und Carla waren gleich bei Einbruch der Dunkelheit mit dem einsetzenden Feuer in den Keller gekrochen, Tante Marie Sch., Mathilde und der Infanterist jedoch blieben noch im Häuschen, bis sie plötzlich bei den Einschlägen der Granaten im Garten und nächster Nähe des Häuschens in den Keller stürzten. Hierbei wurde der Infanterist von einem Granatsplitter vor der Kellertüre in den Oberschenkel getroffen, Mathilde war gleich hinter ihm, hatte aber noch alle Knochen heil. Wir zogen den schweren ohnmächtigen Körper in den kleinen Luftschutzraum, wo wir nun zu 5 Menschen weilten. Der Verwundete hatte große Schmerzen, da der Splitter im Oberschenkel saß. Carla legte sofort einen Notverband an, gab ihm schmerzstillende Mittel und blieb die ganze Nacht an der Seite des Soldaten, halb kniend, halb stehend, da der Raum keinen Sitzplatz mehr zuließ.

Die ganze Nacht hielt das heftige Artilleriefeuer an, wir konnten über 100 Einschläge in nächster Nähe zählen. Der nächste Einschlag lag 1 m neben dem Kellerfenster, er hätte uns alle töten können, doch so wurde nur die Senke zerstört, die dann ihren Inhalt über die Wiese ergoss.

Als der Morgen graute, waren wir alle sehr erschöpft, Carla hatte über Nacht weiße Schläfen bekommen.

Wir hielten Ausschau nach einem Sanitäter für unseren verwundeten Soldaten, jedoch keiner kam auf unser Rufen heran. Da schleppte Carla den Soldaten über das Feld bis an den Weg nach Haus Hagen, wo noch deutsche Soldaten lagen.

In den Wäldern des Ölbergs saßen bereits die Scharfschützen, auf der Spitze des Ölbergs saß der Amerikaner, wie auch schon auf dem Thomashof. So musste der Verwundete das letzte Stück bis zum Verbandsplatz auf dem Bauche weiter kriechend erreichen. Nun stellten wir ein Schild mit der Aufschrift „Zivil“ und einer weißen Fahne vor dem Eingang zum Keller, plötzlich hörten wir die Schützen im Garten und es war gegen 11 Uhr vormittags, als die Schritte der ersten Amerikaner über unseren Köpfen auf der Veranda laut wurden. Mit Karabiner und Maschinenpistolen schossen sie heftig zu den ersten Häusern herüber, dann aßen sie einiges Eingemachtes und schlichen über die Wiese den Berg herunter.

Wir machten uns bemerkbar und sprachen mit einem amerikanischen Sanitäter, der mit „all right“ abwinkte. Gleichzeitig waren zwei schwere Panzerwagen den Weg an uns vorbei zum Dorf hinuntergefahren unter ständigem Feuer, ein dritter stand am Wege nach Haus Hagen, dem dann viele weitere folgten durch die Wälder des Ölbergs.

An den ersten Häusern im Dorf trat eine Stockung ein, es lagen dort in einzelnen Häusern noch Soldaten, die den Ort bis zur letzten Patrone verteidigen sollten. So hatten beide Seiten gleich heftige Verluste, wir konnten viele Tragbaren und auch Soldaten sehen, die sich ergeben hatten.

Nun kam Verstärkung heran, an den Häusern bei dem Landwirt Kemp und drei weiteren standen die Pan-

zerwagen. Von dort aus wurde die Dorfmitte unter heftiges Feuer aller Kaliber und Waffengattungen genommen. Langsam pirschte sich Soldat nach Soldat von Haus zu Haus, von Busch zu Busch, gegen 7 Uhr abends am 15. März wurde das Dorfinnere erreicht. Dort wurde die ganze Nacht hindurch gekämpft, sodass um die Kirche herum die Häuser bald in Flammen aufgingen. Im Pastorat saß der Deutsche Kommandeur; die Parole hieß Kampf bis zur letzten Patrone. Als er sich jedoch gegen Morgen vom Amerikaner umstellt sah und ohne seine Soldaten, die gefallen oder gefangen waren, entschloss der Befehlshaber sich zur Waffenstreckung. Der Pastor zog als (Übermittler) Unterhändler mit der weißen Fahne, die sich noch im Keller befindlichen Zivilisten mussten ebenfalls das letzte Widerstandsnest verlassen. –

Wir im Gartenhaus waren am Ende unserer Kräfte, da wir im Keller nur

mit einem kleinen Spirituskocher etwas Nahrung wärmen konnten, dann konnten wir 48 Stunden lang nicht den Kopf vor die Kellertüre stecken, da die Geschosse um die Ohren pfffen. So entschlossen wir uns, nunmehr das Haus zu verlassen, um einmal wieder zur Besinnung zu gelangen. Vater und Carla gingen zum Thomashof, Mathilde ins Dorf zu Büllesfeld, jeder trug sein Fluchtgepäck bei sich. Kaum waren wir eine Stunde auf dem Thomashof in einem warmen Zimmer und erhielten wieder die erste normale Kost, da kamen zwei Amerikaner, die Haussuchung abhielten.

Carla wurde nun stets als Dolmetscherin gerufen. Zwei verwegene Burschen mit vorgehaltenen Pistolen frugen nach Waffen und Getränken. Als die beiden mit Carla sprachen, wurden sie höflich und stellten sich sogar vor, als ob sie sich auf der Reise und nicht im Kriege im Frontabschnitt befinden würden.

Einige Stunden später kamen mehrere kleine Wagen mit 2 Amys besetzt, die Quartier machten. Zuerst wurde nach der Anzahl der Hausbewohner gefragt und dann mussten wir alle den obersten Stock beziehen, was bei dem noch herrschenden Artilleriebeschuss böse Folgen haben konnte. Alle Zimmer wurden mit vielen Soldaten belegt, wir Zivilisten durften zufrieden sein, nicht wie die anderen Dorfbewohner das Haus räumen zu müssen. Wir lagen zu 26 Personen auf 3 Zimmern verteilt, bei insgesamt 6 Betten. So hausten wir 3 Tage auf dem Thomashof, dann gingen wir wieder zum Gartenhaus, das man inzwischen tüchtig durchwühlt hatte.

Anmerkung: Ferd. Schilling wohnte mit seiner Frau während des Krieges in dem damaligen Gartenhaus am Höhenweg. Er hatte eine Samenhandlung in Köln.

■ Haus Leven / Obere Poststelle



Der Ittenbacher Soldatenfriedhof

Von Annette Hirzel

■ Nachdem die Amerikaner am 7. März 1945 die einzige noch intakte Rheinbrücke von Remagen nach Erpel eingenommen hatten, kam der Krieg auch ins Siebengebirge. Bis zum 15. März kämpften sich die US-Truppen unter erbitterten Gefechten mit vielen Todesopfern bis nach Ittenbach vor.

„Obwohl die Führung wissen musste, dass auch dieser letzte Versuch, den vordringenden alliierten Streitkräften Widerstand zu leisten, sinnlos und vergeblich war, wurden doch alle versprengten, alle zurückflutenden Einheiten, ja selbst die kaum oder nur mangelhaft bewaffneten Volkssturmmänner in den Kampf gegen den mit modernsten und schwersten Waffen ausgerüsteten, vollmotorisierten amerikanischen Gegner geworfen.“¹

„Nach ihrem Vormarsch über die Remagener Brücke in Richtung Ruhrgebiet wurde der Laags-Hof bei Ittenbach ihre Hauptverbandsstelle. Dieser geräumige Hof lag ja außerhalb jeder bedrohten Ortschaft und

war über die Autobahn gut zu erreichen.“²

Die Amerikaner hatten zunächst deutsche Gefallene neben amerikanischen Gefallenen in Henri-Chapelle/ Belgien bestattet, zwischen Aachen und Lüttich gelegen, wo 1960 ein amerikanischer Soldatenfriedhof eingeweiht wurde. Die deutschen Toten wurden später zum deutschen Soldatenfriedhof nach Lommel/Belgien überführt.

„Am 26. März 1945 begruben Amerikaner einen deutschen Soldaten, der in Ittenbach gefallen war, auf einem Acker zwischen Waldrand, Provinzialstraße und Laagshof. In wenigen Tagen und Wochen reihte sich hier Grab an Grab. Das langgestreckte, in leichten Bodenwellen nach der Autobahn Köln-Frankfurt hin abfallende Feld wurde zu einem Totenacker der 5400 Opfer der blutigen Schlussphase des Zweiten Weltkrieges.“³ Die Kriegsgräberstätte Ittenbach war entstanden, auf der der amerikanische Gräberdienst für die Bestattung nicht nur der

amerikanischen, sondern aller Toten im Bereich der vormarschierenden Truppen sorgte.

Zwischen Löwenburg, Ölberg und Laagshof waren in den Märzkämpfen 1945 22 deutsche Zivilisten, 400 deutsche Soldaten und 1100 amerikanische Soldaten gefallen, die auf dem Acker am Laagshof bestattet wurden. Der Vormarsch der Amerikaner ging weiter.

Mit Lastkraftwagen brachten sie weitere Tote aus dem Raum Siegburg, Bad Honnef und Aegidienberg, aber auch aus dem Sauerland, dem Ruhrkessel, der Warburger Börde, sogar deutsche Gefallene aus Belgien und der „Schlacht im Hürtgenwald“ (Eifel, Hohes Venn) nach hier. Nach Kampfende hatten in Ittenbach 1484 Deutsche, 3600 Amerikaner und über 300 Angehörige anderer Nationalitäten (Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener, Russen und Polen) ihr Grab gefunden – insgesamt 5400 Gräber.

Hundert Männer des Dorfes, so erinnerte sich 1995 der damals 15-jäh-

■ *Das mit Blumen und Sträuchern geschmückte „Unkrautfeld mit Disteln“*



rige Ittenbacher Georg Löbach – wurden von den Amerikanern verpflichtet, mit Spaten und Schaufeln an der Kirche zu erscheinen, um tote Wehrmachtsangehörige zu begraben: „Amerikanische Soldaten führten die Zwangsrekrutierten – 15- und 16jährige Jungen sowie alte, invalide Männer – zu einem vorbereiteten Acker außerhalb des Dorfes. `Bei dem felsigen Untergrund schafften wir aber nur ein Grab am Tag.` Die zehn jüngsten Männer, darunter Georg Löbach, hatten sich auf einer Obstwiese unterhalb des Ackers einzufinden. Dort kamen täglich Lastkraftwagen mit toten Amerikanern und Deutschen an, aus dem Siebengebirge, dem Ruhrgebiet und aus der Eifel. Georg Löbach: `Zu zweit hielten wir eine Trage an der Ladefläche, auf die die Leichen der Wehrmachtssoldaten gelegt wurden.` Gls leerten die Uniformtaschen, um die Toten zu identifizieren. Wertgegenstände, persönliche Sachen und Erkennungsmarken landeten – soweit vorhanden – in einem weißen Beutel vom Internationalen Roten Kreuz. Die Toten wurden in Leinensäcke gepackt und

auf Jeeps zu den Gräbern gefahren. Unterhalb des Lagers bestatteten die Amerikaner ihre eigenen Toten, etwa 3600 Mann... Auf dem Friedhof liegen auch vier Frauen, darunter zwei deutsche Rotkreuzschwestern. Anders als die deutschen Gefallenen waren die beiden in ihrer weißen Tracht auf der Lkw-Fläche aufgebahrt. Um den Kopf hatte jemand rote Tulpen gelegt`, erinnert sich Georg Löbach.“⁴

„Auf der anderen Seite der Straße zur Autobahn Köln-Frankfurt hin, wo heute parallel die ICE-Trasse herführt, begruben die Amerikaner die eigenen Gefallenen“, heißt es auf der Gedenktafel am Friedhof.

„Im Juli 1945 wurden die amerikanischen Toten ausgebetet und auf einen Soldatenfriedhof in Holland überführt und später in die Heimat gebracht. Die Mehrzahl der toten Franzosen und Belgier wurde ebenfalls inzwischen in die Heimaterde gebettet“, so steht es in einer Broschüre vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge vor 1960.

Es wird erzählt, die amerikanischen Gefallenen hätten per Schiff in ihre Heimat gebracht werden sollen. „Das Schiff ... ist niemals angekommen; niemand weiß, wo und wann es auf die verderbenbringende Mine lief. Von diesem großen Totentransport fehlt jede Spur“, so schreibt die Zeitung 1961.⁵ Es gibt Gerüchte, wonach dieses Schiff mit den sterblichen Überresten der amerikanischen Soldaten wegen des unerträglichen Gestanks versenkt worden sei.

Die Gemeinden, unterstützt vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und dem Roten Kreuz, Bereitschaft Honnef, betteten die deutschen Gefallenen, die von Kameraden und der Zivilbevölkerung an den Straßen, in Wiesen und Feldern, in den Wäldern und auf Ortsfriedhöfen beigesetzt worden waren, nach Ittenbach um.⁶

Noch 1946 war der Friedhof ein großes Unkrautfeld mit Lattenkreuzen, die die Amerikaner aufgestellt und an die sie lediglich die Erkennungsmarken angehängt hatten.

■ *Schiefergeckter Eingangsbau mit Glockenstuhl*



■ *Im Hintergrund der Ehrenplatz mit Hochkreuzgruppe*





■ *Glockenstuhl auf dem Eingangsbau*

Keine hundert der hier beigesetzten Soldaten waren zunächst namentlich bekannt. So war der Friedhof ein großes Feld der unbekanntenen Soldaten. Dankbar wird daran erinnert, dass Bürgermeister, Pfarrer und die Schwestern vom armen Kinde Jesu dem Volksbund bei der Identifizierung von über 1 200 Toten geholfen haben, und ganz besonders das Engagement von Schwester Maria Gon-

■ *Vom Volksbund aufgestellte Eichenkreuze*



zaga und der Ittenbacher Lehrerin Magdalena Krämer ist zu erwähnen. „Sie waren es auch, die den zahlreichen suchenden Müttern und Frauen, den fragenden Vätern und Brüdern, die in den ersten Monaten nach Kriegsende nach Ittenbach kamen, bereitwilligst Auskunft erteilen, soweit es möglich war.“⁷

Am 8. August 1946 wandte sich der Königswinterer Bürgermeister an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und bat um Unterstützung beim Ausbau, die er auch erhielt.

Es fehlte vor der Währungsreform das Geld für Arbeitskräfte, Stein-, Holzmaterial, Bepflanzung und fachmännische Vermessung, da das Gelände bis zu 4 m Höhenunterschied aufwies. Die Ittenbacher legten an Samstagnachmittagen selber Hand an, und auch die Schuljugend half auf dem „Unkrautfeld mit Disteln“ mit und schmückte die Gräber mit Blumen und Sträuchern. Velberter Schulen sammelten für den Friedhof im September 1946 10 000 Reichsmark, die sie dem Volksbund überwiesen, und 1947 konnten erste Arbeitskräfte eingesetzt werden.

Anfang 1949 übernahm der Landesverband Nordrhein-Westfalen, Essen, unter engagierter Leitung des Regierungspräsidenten Dr. Wilhelm Warsch aus Köln die Gestaltung. Es entstand ein schlichter schiefergedeckter Eingangsbau, geschmückt mit einem kleinen Glockenstuhl, dessen Stahlglocke zu Gedenkfeiern läuten sollte. Der Bau enthielt eine Wärterhalle, in der die Belegungsliste auslag.

Das Gelände wurde planiert. Der Volksbund stellte 1857 schlichte Eichenkreuze anstelle der weißen Latzenkreuze auf, von denen auf 1216 Kreuze die Namen eingeschnitzt werden konnten.

Am Ende der Hauptachse der Gräberbeete wurde ein Ehrenplatz mit einer Hochkreuzgruppe aus Eichenholz von 8 -10 m Höhe angelegt.

Die Grabplatte aus Syenit in der Mitte enthielt über dem Signet des Volksbundes, den fünf Kreuzen, die dauernde Mahnung:

Unser Opfer ist eure Verpflichtung: Frieden.

„Am 10. 6.1951 schließlich konnte der Soldatenfriedhof Ittenbach von Ministerpräsident Arnold und dem damaligen Vorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Dr. Koch, eingeweiht werden. Die kirchliche Weihe und Einsegnung des Friedhofes nahmen Domkapitular Dr. Lenné, Köln, und Oberkirchenrat Schlingensiepen, Düsseldorf, vor.“⁸

Die Zahl der Besucher wuchs und wuchs.

„Die Amerikaner“, so erinnert ein ganzseitiger Zeitungsbericht über den Soldatenfriedhof im Jahr 1961, den der damalige Friedhofswärter Hans Welter zusammen mit anderen Unterlagen aufbewahrt hat, hatten sich „zwar Hilfskräfte zum Auswerfen der Gräber“ geholt, aber „die Registrierung der Toten blieb ihre Arbeit. Bei ihrem Abzug übergaben sie eine Liste, die leider nicht stimmte. Viele Namen waren verstümmelt ... Die Nummerierung der Grabstellen war ebenfalls durcheinandergeraten. So hatte die Dienststelle Essen des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge wirklich viel Arbeit zu leisten, um ein brauchbares Ergebnis zu erzielen. Kurzerhand wurde daher die Öffnung von 600 Gräbern angeordnet und durchgeführt... Jede noch so geringe Spur, jeder Gegenstand, der an einen Menschen erinnern konnte, ein Knopf, eine Schnalle, ein verrostetes Messer – alles wurde beiseite gelegt. Besonderes Augenmerk galt dem Schädel und



■ Grabplatte mit der Aufschrift: „Unser Opfer ist eure Verpflichtung: Frieden“

dem Gebiss.“⁹ Weitere 300 Unbekannte erhielten so wieder ihren Namen, so dass insgesamt zwei Drittel aller Toten in Zusammenarbeit von Stadtverwaltung Königswinter und Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge hatten identifiziert werden können.

Diese Identifizierungsmaßnahmen vom Herbst 1959 bis Sommer 1961 an 585 geöffneten Grabstellen fand im Zusammenhang mit der Umgestaltung und dem endgültigem Ausbau des Friedhofes statt. Die Pläne dafür lagen Ende 1958 vor, und die Bundes- und Landesregierung, der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und die Trägergemeinschaft



■ Blick auf die Eingangshalle

■ Tumba aus Rosina-Granit



Soldatenfriedhof Ittenbach brachten gemeinsam die Gelder dafür auf.

Die umfangreichen Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1960. Zwei Jahre lang glich der Friedhof einer Baustelle. Die neue und größere Eingangshalle wurde nach dem Abbruch der alten aus heimischer Grauwacke gemauert. „Während des Winters konnten die Arbeiten nicht rasch vorangetrieben werden. Die Witterung war schon im Herbst ungünstig. So zogen sich die Arbeiten länger hin. Kurz nach Weihnachten

konnte Richtfest gefeiert werden."¹⁰

Eine schmale Einlasspforte führt den Besucher in eine offene Halle.

„Rechter Hand sieht man durch die großen Fenster der Gedenkhalle eine Tumba aus Rosina-Granit, die das Gedenkbuch mit den Namen der hier ruhenden Kriegstoten aufnehmen soll.

Die Stirnwand der Halle trägt auf einem Mosaikhintergrund die eindrucksvolle, von Bildhauer Erich Elsner, Ratingen, geschaffene Bronzeplastik des „Weisenden Engels“.

Die leicht grau getönten, großen Fenster beziehen die Gräber der Toten mit ein in den Raum."¹¹

Die Eichenkreuze wurden durch schlichte Steinkreuze ersetzt.



können"¹². Im April 1962 war es soweit: die drei großen Steinkreuze, von denen das mittlere 9 Tonnen wog, bildeten nun eine stilistische Einheit mit den Steinkreuzen auf den Gräbern. „Drei wuchtige Hochkreuze aus Grauwacke wachsen schwer aus dem Ehrenplatz am Ende der Hauptachse, weisen weit ins Land, auf das sich stets neue Ausblicke bieten, und zeigen an, daß hier Opfer des Krieges ihre letzte Ruhestätte fanden, dass uns hier 1871 Tote ihr Vermächtnis hinterließen: FRIEDEN!“¹³

285 000 DM kostete die gärtnerische Umgestaltung, 72 000 DM davon der Ersatz der Eichenkreuze auf den Gräbern durch schlichte Steinkreuze. Der Austausch

Auch die Hochkreuzgruppe aus Holz sollte durch Steinkreuze ersetzt werden, sobald „Steine in dieser Größe und Mächtigkeit gebrochen werden

der Hochkreuzgruppe belief sich auf 24 000 DM. Außer dem Architekten und den Künstlern waren insgesamt 18 Firmen an den Arbeiten beteiligt.

■ Postkarte von 1967





Auch wenn die Arbeiten zum Volkstrauertag 1961 noch nicht abgeschlossen waren, konnte er doch schon wieder genutzt werden.

Am 30. Mai 1962 übergab Regierungspräsident Grobben, Erster Vorsitzender des Bezirksverbandes im Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, in einer Feierstunde den Soldatenfriedhof wieder in die Obhut des Trägerverbandes und damit der Öffentlichkeit mit den Worten: „Möge diese würdige Gedenkstätte inmitten der Siebengebirgswälder eine Stätte der Mahnung und der Besinnung für alle Völker werden.“¹⁴

■ *Bonner Rundschau vom 31.5.1962*



REGIERUNGSPRÄSIDENT GROBBEN als Erster Vorsitzender des Bezirksverbandes im Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge legt vor den Hockkreuzen seinen Kreuz nieder. Im Hintergrund die Gedenkhalle. Foto: Frankfort

Mit 100 000 Besucher pro Jahr, so war 1961 zu lesen, war der Ittenbacher Soldatenfriedhof einer der meistbesuchten Friedhöfe auf deutschem Boden. „Sonntags kommen oft bis zu 4000 Menschen von auswärts.“¹⁵

Seit 2001 schmückt auch ein Bild der „Madonna von Stalingrad“ die Gedenkhalle.

„Der Entwurf dieses Bildes stammt von Dr. Kurt Reuber, ein Arzt und Theologe, der in der Kriegsgefangenschaft mit einfachsten Mitteln dieses Bildnis schuf. Der Künstler Rudolf Schreyer, Bad Orb, stellte aus

dieser Vorlage eine Gussform her, von der dann auch Abdrücke aus Bronze und Kupfer gefertigt wurden. Josef Thomas aus Bonn ließ nun von einem solchen Abdruck ein großes Foto entwickeln und einrahmen und stiftete dieses Bild zur Erinnerung an seine gefallenen Kameraden und aus Dankbarkeit über seine Rückkehr aus der Gefangenschaft... (Quelle: Siebengebirgs-Zeitung, 1.3.2001)“¹⁶

Hier ruhen heute 1.871 Tote des Zweiten Weltkrieges:

1.626 Deutsche, 224 Sowjetbürger, 12 Polen, 4 Niederländer, 2 Belgier, 2 Franzosen und 1 Italiener.



Inzwischen ist es auch sonntags einsam geworden auf dem Friedhof.

Nur noch selten suchen Menschen hier die Gräber ihrer gefallener Väter, Großväter, Brüder, Onkel auf und schmücken Gräber mit Blumen. Wir dürfen in Friedenszeiten leben.

Jährlich versammeln sich hier am Samstag vor dem Volkstrauertag um 11 Uhr Menschen aus nah und fern zu einer Gedenkveranstaltung, die über Konfessions- und Parteigrenzen hinweg gemeinsam vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, von Kreis und Stadt, von den örtlichen Kirchengemeinden, der Feuerwehr, dem Bläsercorps Ittenbach und dem Männergesangsverein Eintracht Ittenbach gestaltet wird.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wirkt als gemeinnützige Organisation im Auftrag der Bun-



desregierung. Rechtsgrundlagen der Arbeit sind die Genfer Konventionen sowie zwischenstaatliche Kriegsgräberabkommen und Vereinbarungen. Der Volksbund pflegt nach eigenen Angaben gegenwärtig zwei Millionen Kriegsgräber auf 827 Friedhöfen. Deutsche Kriegsgräber gibt es in 100 Ländern der Erde.

Es ist uns Anliegen und Verpflichtung, dass dieser Ort des Gedenkens und der Mahnung zum Frieden erhalten und gepflegt bleibt und seine Botschaft uns ermutigt zur Verantwortung für eine friedvolle Zukunft.



Das Motto der Arbeit des Volksbundes lautet: "Versöhnung über den Gräbern. Arbeit für den Frieden". Nach Ende des Ost-West-Konflikts kann die deutsche humanitäre Organisation auch in Ländern des ehemaligen Ostblocks tätig sein. Dort werden die Kriegstoten aus verstreuten Grabanlagen auf große zentrale Friedhöfe umgebettet. Die Arbeiten dauern an.



- 1 Broschüre Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge e.V., vor 1960
- 2 Jürgen Lorey, Den Friedhof fürchten die Kinder nicht, Rhein. Merkur vom
- 3 Bonner Rundschau vom 16.11.1961
- 4 Broschüre Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge e.V., vor 1960
- 5 Jürgen Lorey, Den Friedhof fürchten die Kinder nicht, Rhein. Merkur vom 17. März 1995
- 6 Broschüre des Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge von sor 1960
- 7 aaO.
- 8 Broschüre des Volksbundes Dt. Kriegsgräberfürsorge nach 1962
- 9 P.C. Ettighofer, Bonner Stadt-Rundschau vom 19.11.1961
- 10 Bonner Rundschau vom 16.3.1961
- 11 Broschüre nach 1962
- 12 Bonner Rundschau vom 16.3.1961
- 13 aaO.
- 14 Bonner Rundschau vom 31.5.1962
- 15 P.C. Ettighofer, aaO.
- 16 www.volksbund.de/schon_gelesen/spektrum/stalingrad_erinnerung/madonna.asp

Ein Ausflug in die Geschichte des Löwenburger Hofes und Begegnungen mit den Ittenbacher Brüdern Sawinsky

Von Annette Hirzel

■ Kehrt man heute bei seiner Wanderung von Bad Honnef, Rhöndorf, Königswinter oder von der Margarethenhöhe hinauf in den „Löwenburger Hof“ am Fuß der Löwenburg ein, spürt man dem imposanten Bauwerk immer noch den Reiz an, der ihm vor 100 Jahren wachsenden und blühenden Tourismus beschert hat.

Zur Vorgeschichte

Wie lange der „Löwenburger Hof“ schon besteht, ist offen. Einer Karte der Kreisbaudirektion aus dem Jahr 1907 zufolge standen hier bereits im 13. Jahrhundert Gebäude.

Wie auch immer, die ersten Vorgängerbauten werden im Mittelalter der Versorgung der Bewohner der Burg gedient haben.¹ Die Burg, „zunächst Grenzsicherung der Grafen von Sayn, ist um 1200 entstanden“ und am Neujahrstag des Jahres 1247 von Heinrich III. Graf von Sayn an seine Frau Mechthild als „Burg auf dem Lewenberg“ vererbt worden.² Sie erlebte eine wechselvolle Geschichte. Der drohende Verfall der Löwenburg auf dem gleichnamigen Berg konnte um die vorletzte Jahrhundertwende



durch eine umfangreiche Sanierung gestoppt werden.³

Um diese Zeit befand sich in der Almwirtschaft am Fuß des Berges, an der Stelle des heutigen Löwenburger Hofes, die „Staatsdomäne Forsthaus Löwenburg“, wo die Wanderer in der kleinen „Pension Waldaufenthalt“ eine bescheidene Einkehrmöglichkeit finden konnten.

Tourismusblüte im Siebengebirge

Um diese Zeit war der Fremdenverkehr im Siebengebirge aufgeblüht.

Die geologischen Besonderheiten, die Naturschönheiten, die vom aufkommenden Patriotismus geprägten Mythen und Sagen, die Ruinen- und Rheinromantik, die Bildungsbeflis-senheit der Rhein-Reisenden, all das hatte das Siebengebirge längst populär gemacht. Der Fremdenverkehr hatte in der gesamten Region an Bedeutung gewonnen und neue Arbeitsplätze geschaffen.⁴ In den 1850-er Jahren war die Margarethenhöhe bereits durch die von Peter Mühlens angelegte Straße von Königswinter nach Ittenbach ver-

■ Forsthaus „Löwenburger Hof“. Alte Postkarte



■ Der Löwenburger Hof von hinten gesehen





■ Steinmetzmeister Johann Kneiseler aus Tirol

kehrsmäßig an Königswinter angebunden worden. 1870 sorgte die Eisenbahnstrecke Köln-Frankfurt für überregionalen Anschluss auf der rechtsrheinischen Seite. 1883 war die erste Zahnradbahn Deutschlands von Königswinter auf den Drachenfels eröffnet worden, sechs Jahre später die bis 1958 bestehende Zahnradbahn auf den Petersberg.⁵ Auch der Rhein wurde zur „Massentourismus-Wasserstraße“, als sich 1853 die „Köln-Düsseldorfer“ Dampfschiffahrtsgesellschaft (KD) gründete und nicht nur Ströme von Tagestouristen nach Königswinter brachte, sondern auch Mitte des Jahrhunderts eine halbe Million Passagiere aus England mit Dampf-

schiffen von London nach Mainz anlegten.⁶

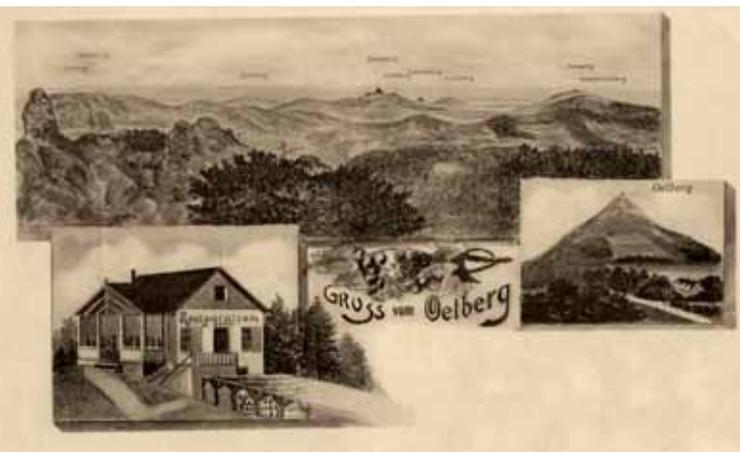
Wahrscheinlich haben die damaligen Besucher nicht ahnen können, wie gefährdet dieses wunderbare Fleckchen Erde und vor allem der Ölberg war, wenn die ab 1888 laufende Heisterbacher Talbahn oder andere geplante Bahnprojekte für den Steinabbau an den Ölberg abgeschlossen worden wären. Der Eigentümer des Ölbergs, Franz Merkens, „war ein sehr reicher Privatmann, der nach seinem Belieben über sein Eigentum verfügen wollte. Am Verschönerungsverein mit seinen Zielen lag ihm nichts... Merkens wollte das Gestein seines Ölbergs

verkaufen und daran verdienen.“⁷ Letztlich wurde der Ruin des Berges durch die vom Kaiser selbst verliehenen Enteignungsrechte verhindert, weil es sich beim Schutz des Ölbergs um eine „Nationale Angelegenheit“ handelte. Das war sicher auch damals in der umliegenden Bevölkerung umstritten. Viele Familien lebten von der Arbeit in den Steinbrüchen und den Steinmetzbetrieben. Natur- und erst recht Artenschutz waren für viele noch Fremdworte.

30 Jahre waren von der Gründung des Verschönerungsvereins im Jahr 1869 bis zur endgültigen Rettung des Ölbergs durch die Enteignungsrechte 1899 vergangen. Weitsichtig hatte der Oberbürgermeister von Köln, Excellenz von Becker, darauf hingewiesen: „Wenn der Dom zerstört ist, kann man ihn wieder aufbauen. Wenn das Siebengebirge zerstört ist, bleibt es für immer zerstört.“⁸ Mittels einer Rettungslotterie in Trägerschaft des Verschönerungsvereins für das Siebengebirge (VS) war das notwendige Geld zum Geländekauf und damit für den Erhalt und Schutz dieser bis heute einmaligen Kulturlandschaft zusammengekommen.

Auf der Margarethenhöhe hatte 1844 Carl Josef Bachem ein Hofanwesen gekauft, das heutige Marga-

■ Postkarte um 1907



■ Margarethenhöhe um 1905



rethenkreuz, das damals noch „Margarethenhof“ hieß und bereits eine Gaststube besaß. „Hier kehrten regelmäßig Fuhrleute ein, die es mit ihrem Gespann auf den höchsten Punkt der Siebengebirgstraversale geschafft hatten und die ihren Pferden einen Hafersack gönnten. Andere Stammgäste waren die Steinbrucharbeiter, die ungern mit trockener Kehle den Heimweg antraten.“⁹ Sein Sohn Franz erweiterte 1889 den Hof mit einer großen Restaurationshalle für den wachsenden Ansturm der Ausflügler. Um 1900 baute er auf der gegenüberliegenden Straßenseite das Gasthaus „Margarethenhof“, das 1928 zum Hotel umgebaut wurde,¹⁰ und nannte den alten Margarethenhof nun in „Margarethenkreuz“ um.

Von hier oben führten die Wanderwege weiter zum Ölberg hinauf oder zur Löwenburg. In diesen Zeiten wurde das Siebengebirge regelrecht „überlaufen“: z.B. an Pfingsten 1868 wurden „weit mehr als 80.000 Ausflügler nach Königswinter gelockt; allein 36.000 Reisende hatten die linksrheinische Eisenbahn genommen ...und 47.000 hatten Billets für die Raddampfer gelöst, die Kurzurlauber aus Köln und den dahinter liegenden industriellen Ballungsgebieten zwischen Rhein, Ruhr und Wupper ins Grüne `schaufelten`.“¹¹

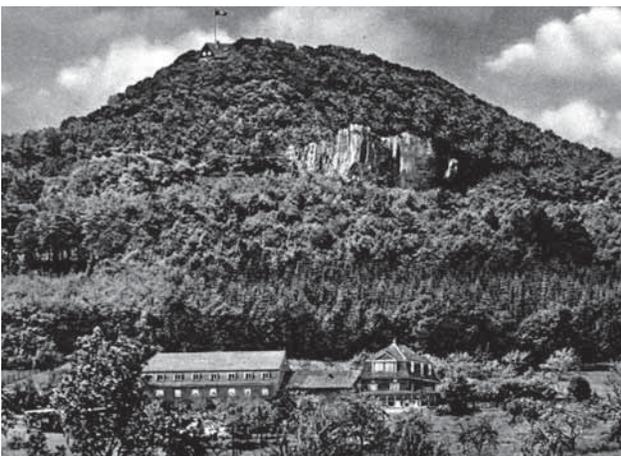
Die Gründerfamilie Thomas

In diesen touristischen Hochzeiten pachtet im Jahr 1904 ein junges Paar aus Ittenbach mit großen Zukunftsplänen die Staatsdomäne Altes Forsthaus, in dem vorher Förster Ruwert gelebt hatte.

Wilhelm Thomas (1876-1927) ist der jüngste von sechs Kindern des Christian Thomas vom Thomashof in Ittenbach.

Er hat in diesem Jahr Gertrud Braschoß (1878-1971) aus Troisdorf geheiratet, die als Köchin im alten Mari-

■ Der alte Thomashof



■ Gertrud und Wilhelm Thomas



■ Das alte Forsthaus Löwenburg um 1907



■ Löwenburg mit Forsthaus

■ Löwenburger Hof im Rohbau 1908-1910





■ *Der neue Löwenburger Hof. Postkarte 1912*

enhof arbeitet, und zieht mit ihr in das Forsthaus und die ehemalige Pension „Waldaufenthalt“ am Fuß der Löwenburg. Sie stammt aus wohlhabendem Haus und bringt größeren Landbesitz in die Ehe mit.

Im Laufe der Jahre werden ihnen sechs Kinder geboren: Gertrud, Maria, Willy (Wilhelm Peter), die noch im alten Forsthaus geboren werden, und Franz Michel, Christl und Siegfried, deren Geburtshaus das neue Hotel wird.

Von 1908 bis 1910 errichtet das Ehepaar Thomas ein neues Hotel, das bald zum Anziehungspunkt vie-



■ *Küchenpersonal 1912*

■ *Postkarte 1915. Hotel und Pension Löwenburger Hof*



ler Touristen aus nah und fern werden soll.

Wilhelm Thomas holt die Steine, aus denen der untere Teil des Hotels gebaut wird, mit Pferd und Wagen aus dem Siebengebirge heraus.

Im Jahr 1910 wird der alte Hof bis auf die Scheune, die neben dem Hotel stehen bleibt, abgerissen.

Der Hotelbetrieb blüht, der Hof genießt weit über die Region einen guten Ruf, und manche Mädchen und Frauen aus Ittenbach finden hier einen Arbeitsplatz in der Küche, im Hotelbetrieb, in der großen Landwirtschaft.

Sohn Willy besucht „ein Jahr lang die Schule in Ittenbach, danach das Kloster St. Josef in Honnef. Jeden Tag ging er mit seinen Geschwistern quer durch den Wald, morgens hin, am Mittag zurück. Dann war es der Vater leid. Er engagierte Lehrer Kleff als Hauslehrer für sämtliche Fächer. Der pensionierte Schulmeister hatte die Woche über sein Zimmer im „Löwenburger Hof“, auch seine Verpflegung. Sonntags war er bei seiner Tochter in Honnef. So wurde das Thema Bildung zur Zufriedenheit aller gelöst.“¹²

Wilhelm Thomas sen. aber hat noch ein anderes Hobby: er züchtet von 1907 bis 1925 mit beachtlichem Erfolg die aus Frankreich stammenden Bordeaux-Doggen. 1908 gründet er sogar in Koblenz den ersten Bordeaux-Doggen-Klub, deren Vorsitzender er wurde.

Er hat die Rasse in seiner Militärzeit in Metz kennengelernt und mit ins Siebengebirge gebracht. Hundeliebe ist in der Familie verankert. Auch seine 1993 verstorbene Nichte Maria Kneiseler geb. Thomas, die Tochter seiner Schwester Katharina und deren Ehemann, dem Tiroler Steinmetz Johann Kneiseler, ist den älteren Ittenbachern mit ihrem Zwerg-Schnauzer-



■ Wilhelm Thomas gründet den 1. Bordeaux-Doggen-Club



■ Pferdroschke auf der Margarethenhöhe 1927



■ Maria Kneiseler,
Nichte von Wilhelm Thomas



■ Albert Sawinsky (links) 1927 mit Sohn

■ Hotelpersonal 1925

Zwinger am Stöckerhof noch gut in Erinnerung. Sie soll eine der reichsten Frauen Ittenbachs gewesen sein.

Die Ittenbacher „Post“, 1900 von Theo Esser begründet, befördert nicht nur Briefe, sondern auch Personen – zunächst mit Pferd und Kutsche und ab 1910 per Auto. So können die Gäste per Auto bis auf die Margarethenhöhe kommen und steigen dort in die Kutsche um, die sie zum Löwenburger Hof bringt.

Eine beliebte Adresse

„In ihrem Haus unterhalb der Löwenburg-Ruine hielten sie für ihre





■ Löwenburg im Siebengebirge im Winter

Gäste gepflegte Zimmer und schöne Gasträume vor. Sogar ein Badekabinett stand bereit, in einer Zeit, als selbst der deutsche Kaiser zum Baden noch ins Hotel »Adlon« in Berlin gehen musste... Für ihre Gerichte nutzte sie auch das, was im eigenen Garten und in den Ställen heranwuchs, Gemüse und Kartoffeln, Schweine, Kälber, Rinder oder Geflügel."¹³

1921 kommt die elektrische Stromleitung von Honnef am Löwenburger Hof vorbei nach Ittenbach.

■ *Wilhelm und Gertrud Thomas mit (oben von links) Gertrud, Maria und Willy, (unten links) Siegfried, Franz-Michel und Christl 1926, ein Jahr vor Wilhelms Tod*



■ Willy Ostermanns Frau Käthe, Gästebuch von 1925

■ *Willy Thomas mit dem ersten Auto der Familie*



Der Löwenburger Hof und sein Hotelbetrieb werden eine beliebte Adresse nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter. Die Kölner „Schokoladen“-Familie Stollwerck zum Beispiel „brauchte nur vor die Tür zu treten, um auf Skiern die Natur und die weiße Pracht zu genießen. Der Einfachheit halber deponierten sie ihre Schneeschuhe ständig bei ihren Gastgebern.“¹⁴

Auch Willi Ostermann mit seiner Frau Käthe und der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer sind hier gern gesehene Stammgäste, wovon das Gästebuch Zeugnis gibt.

Die Familie Thomas erlebt erfolgreiche und ganz sicher auch arbeitsreiche Jahre.

Der frühe Tod des Erbauers aber, der 1927 mit nur 50 Jahren stirbt, wird ein tiefer und schmerzhafter Einschnitt gewesen sein.

Gertrud Thomas steht 48-jährig mit ihren sechs Kindern allein da und leitet den Hotelbetrieb weiter. Sie schafft sich sogar ein Auto an.

Die Kinder helfen mit. Die Söhne Willy und Franz Michel werden in der Küche angelernt.



■ Küchenchef Fischer (rechts) mit den Köchen Willy (sitzend) und Franz Michel

1928/29 wird die Straße von Königswinter über Margarethenhöhe nach Oberpleis gebaut. Der Busbetrieb kann nun rollen.

Heinrich Halm aus Ittenbach ist der erste Busunternehmer. Sein Sohn Jean Halm wird der erste Fahrer der „Reichspost - Linienbus“ 1929.

Die Nazis machen vor dem Löwenburger Hof nicht Halt

Im „Löwenburgerhof“ verkehren selbstverständlich auch jüdische Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung. Das ist den Nazis ein Dorn im Auge. Sie werfen Gertrud Thomas vor, bei ihr gingen Juden ein und aus.

Pläne liegen bereit, auf der Wiese vor dem Hof (Schlittenwiese) einen Tingplatz anzulegen, der bei den Germanen und Wikingern ein religiöser Gerichts- und Versammlungsplatz war und der bei den Nazis der Blut- und Boden-Ideologie entspringt.

Die Postkarte versinnbildlicht, wie die nationalsozialistische Weltanschauung religiös überhöht und die Natur vom Menschen beherrscht wird.

Die Runen tragenden Germanen (links unten) werden mit dem Ha-



■ Auf der Löwenburger Wiese war ein Tingplatz geplant. Postkarte

■ Links Albert, rechts Adolf Sawinsky



kenkreuz schwenkenden „Herrenvolk“ im Licht der über der Löwenburg aufgehenden Sonne identifiziert.

Gertrud Thomas stimmt diesem Vorhaben nicht zu. Ganz im Gegenteil,

sie verweigert sogar den Forstbeamten gegenüber den Hitlergruß. Daraufhin nehmen ihr die Nazis einen Teil ihres privaten Landbesitzes sowohl auf Ittenbacher als auch auf Honnefer Gebiet weg. Aufgrund der Anfeindung und Enteignung kann

■ Am Kriegsende war der Wald von den Kämpfen zerschossen



sie den Hotelbetrieb nicht länger aufrechterhalten und zieht sich 1936 in ihr elterliches Haus in Troisdorf zurück.

Da die große und arbeitsintensive Landwirtschaft auf dem Löwenburger Hof weitergeführt werden muss, übernimmt sie die 1922/23 aus Hessen-Waldeck nach Ittenbach (ins Haus Lahr) zugezogene Bauersfamilie Riethmüller.

Ab 1937 pachtet sie auch das Gasthaus auf dem Löwenburger Hof, das Eigentum des Forstamtes Siegburg ist und für das sie der Familie Thomas Pacht zu entrichten hat. Wie die Tochter Thea Nick geb. Riethmüller berichtet, können sich die Eltern trotz der schweren Arbeit in der großen Landwirtschaft kein Personal leisten. Sie betreiben bis 1963 nur noch eine kleine Waldschänke. Vater Riethmüller stirbt ein Jahr später.

Die letzten Kriegswochen

Während der letzten Kriegswochen bleibt auch der idyllische Löwenburger Hof nicht verschont von den tobenden Kämpfen: nachdem die Amerikaner am 7. März 1945 die Remagener Brücke überquert haben, kämpfen sie sich vom 13. bis 15. März an Löwenburger Hof und Frühmesseiche vorbei und über die Margarethenhöhe nach Ittenbach vor.

Die Erkenntnisse von Dieter Runge aus dem damaligen Kriegstagebuch¹⁵ sind unter der Zeitungsüberschrift „Der siebenmalige Frontenwechsel ist Legende“¹⁶ zusammengefasst: Am 13. März 1945 kämpfen sich die starken US-Truppen vom Schmelztal aus Richtung Löwenburg vor. Sie versuchen, „durch das unübersichtliche Waldgelände weiter in Richtung Löwenburg vorzudringen, suchen schwache Stellen und bemühen sich, Widerstandsnester zu umgehen. 20

deutsche Fallschirmjäger postieren sich um die Fritscheshardt.

Unterdessen geht im Bataillons-Gefechtsstand im Löwenburger Hof die Meldung ein: "Die Amerikaner dringen im Schmelztal von Süden her vor." Ihnen soll sich nun die Panzerbrigade 106 "Feldherrenhalle" entgegen stellen. Deutsche eröffnen das Feuer auf die Ziegelei im Schmelztal. Das Erlebnis des Wehrmachtshauptmanns Schemm dokumentiert die unübersichtliche Lage: Er wird von den Amerikanern abgeschnitten und muss sich allein über Honnef, mitten durch amerikanisch besetztes Gebiet wieder zur dünnen deutschen Linie schlagen.

Am Morgen des 14. März sind die Amerikaner dicht vor der Löwenburg. Sie überrennen die viel zu schwachen deutschen Sicherungen von der Rheinseite und nehmen den zweithöchsten Gipfel des Siebengebirges ein. Knapp darunter, im Löwenburger Hof, befindet sich jedoch immer noch der deutsche Bataillons-Gefechtsstand, von wo aus nun der Gegenangriff gestartet wird.

Allerdings sind die Amerikaner in der Übermacht, hocken mit ihren Maschinengewehren über dem Löwenburger Hof und können von der Bergspitze den gesamten Hang gut einsehen und unter Feuer nehmen; also bleibt der Gegenstoß auf halber Höhe hängen. Daher verlegen die Deutschen ihren Gefechtsstand an das Wegeknief in Richtung Ittenbach und schießen mit Granatwerfern und Artillerie auf die Burg.

Schließlich trifft Verstärkung ein, doch kann sie wegen des freien Feldes vor dem Löwenburger Hof wenig gegen die US-Einheiten ausrichten – die Amerikaner haben auf der Burg sechs Maschinengewehre postiert und schießen auch auf die Flanken, was die Bewegungsfreiheit

erschwert und mehrere deutsche Vorstöße scheitern lässt. US-Infanterie rückt unterhalb der Deutschen zur Frühmesseiche vor.

Um den Löwenburger Hof und im Gebäude liegen tote und verwundete deutsche Soldaten. Dennoch versuchen es am Nachmittag deutsche Fallschirmjäger erneut und erreichen tatsächlich die Burgruine. Nur einige Stunden können sie sich dort halten, dann werden sie wieder zurückgedrängt. Am frühen Abend nähern sich erste amerikanische Panzer dem Löwenburger Hof.

Kurz zuvor haben amerikanische Einheiten auch die Straße zwischen Königswinter und Ittenbach erreicht und stoßen in Richtung Margarethenhöhe vor. Am 15. März besetzen die Amerikaner den Margarethenhof, werfen die 62. Volks-Grenadierdivision zurück und erkämpfen sich den Aufgang zum Großen Oelberg, dem höchsten Gipfel des Siebengebirges.

Damit räumt das Kriegstagebuch ... mit einer verbreiteten Legende auf: Der angeblich siebenmalige Frontenwechsel, von dem später oftmals die Rede war, hat weder auf der Löwenburg noch auf dem Oelberg stattgefunden."¹⁷

„Im Ittenbacher Ortsteil Lahr fahren die Amerikaner am Morgen Sherman-Panzer und schwere Geschütze auf, mit denen sie den ganzen Morgen ins Dorf hineinschießen. Einige US-Soldaten haben im Bauernhof Perlenhardt Quartier bezogen, wohin sie sich während der Kampfpausen zurückziehen. Inzwischen hat der Ortskern schwere Schäden genommen: Vor allem um die Kirche herum sind viele Häuser zerstört.

Die Schule und das spätere Pilgerheim Sankt Lukas brennen aus. Das Gasthaus "Zur alten Post" brennt ab, ebenso das Fachwerkhaus von

Schneider Leven. Ein Brand im Dachstuhl der Kirche kann sich glücklicherweise nicht ausbreiten. Bereits einige Tage hat ein Luftangriff mehrere Häuser, darunter das Gasthaus "Zum goldenen Hahn" unterhalb der Pfarrbücherei, vollständig zerstört.

Um das Schlimmste für den Ort zu verhindern, nimmt Ittenbachs Pfarrer Heinrich Hambüchen Kontakt zu den Befehlshabern auf beiden Seiten auf. Hambüchen erreicht offenkundig, dass sich die Deutschen aus Ittenbach zunächst an die Autobahn zurückziehen. Über den Kantering sei der Pastor später mit einem weißen Tuch in der Hand den "Amis" entgegen gegangen, so berichten Zeitzeugen später.¹⁸

Der Löwenburger Hof wird privatisiert

Nach dem Krieg erlebt das Gasthaus einige Wechsel, bis es 1974 von Karin Thomas gepachtet wird, die in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zur früheren Besitzerfamilie Thomas steht.

■ *Albert und Adolf Sawinsky mit Maria Thomas*



1984 verkauft das Land NRW den Löwenburger Hof an die Stadt Bad Honnef.

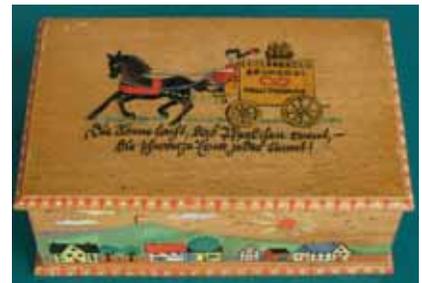
Seit Anfang 2003 ist er in Privatbesitz und erfreut sich als Ausflugsziel im Siebengebirge und bei den Rheinsteig-Wanderern großer Beliebtheit.

Gertrud Thomas, deren Enkelinnen Edith Thomas-Stockinger und Rita Larisch wir viele Bilder und Erinnerungen verdanken, ist später von Troisdorf zu ihrer Tochter Maria Hahner, geb. Thomas nach Unkel gezogen, wo sie 1971 im Alter von 93 Jahren gestorben ist.

Ihr ältester Sohn Willy, der für kurze Zeit bis 1932 als Geschäftsführer in den Ittenbacher Spielwarenbetrieb Albert Sawinsky und Co. eingestiegen war (siehe nächstes Kapitel), heiratet 1938 Ernestine Dahm, die Tochter des Ittenbacher Bäckers Heinrich Dahm. Bis dahin hat Ernestine die Backwaren per Pferdefuhrwerk, mit der „schwarzen Erna“,



■ *(vorne rechts) Ernestine Dahm*



■ *„Die Sonne lacht, das Pferdchen rennt - die schwarze Erna jeder kennt“ Holzkästchen von Ernestine Thomas, zu ihrem Namenstag 1943, bemalt von den Schwestern Berta und Tony Heinen (spätere Ehefrau von Paul Bachem)*

ausgefahren. Jetzt wird dafür ein Auto angeschafft. Willy macht bei seinem Schwiegervater eine Bäckerlehre und arbeitet danach in Betrieben in Honnef und Oberkassel. Heinrich Dahm betreibt seine Bäckerei an der Königswinterer Str. / Ecke Kantering bis 1959. Danach wird sie bis 1978 verpachtet.

Die Brüder Sawinsky – Freunde der Familie Thomas

Freunde vom Löwenburger Hof waren die beiden Brüder Albert und Adolf Sawinsky, der eine für ein paar Jahre Ittenbacher Spielwarenfabrikant, der andere jahrzehntelang hier Lehrer.



Alberts Schwiegertochter Ursula Sawinsky hat mit ihren Erinnerungen und Fotos dazu beigetragen, ein Stück Dorfgeschichte zu erhellen.

(Johann) Albert (geb. 1884), ältester Sohn des von Siegburg nach Troisdorf übergesiedelten Ehepaars Karl und Helene Sawinsky, führt schon mit jungen Jahren eine Vexier- und Spielwarenfabrik, nach dem Adressverzeichnis des Siebkreises vom Jahr 1910 in der Oberlarerstraße, der späteren Bahnhofstraße in Troisdorf. Im selben Jahr steht sein 1889 geborener Bruder Adolf bereits als Lehrer in Ittenbach darin.

In Deutschland werden vor dem Ersten Weltkrieg ca. 80 % der weltweiten Spielwarenproduktion hergestellt. Die deutsche Spielwarendustrie ist in dieser Zeit die größte der Welt und nahezu konkurrenzlos. Vexierspiele - das sind Gedulds-, Rätsel- oder Knobelspiele - sind in dieser Zeit groß in Mode. Albert hat zerlegbare Miniaturmöbel und ganze Zimmerinventare aus Holz in Mini-Puppenhausgröße patentieren lassen, die in stundenlanger Geduldsarbeit zusammenzupuzzeln sind.

Mit seiner Produktion hat er schon früh weltweit Erfolg:

Bereits 1904 reist er nach Amerika zur 5 Monate dauernden Weltausstellung DAMUKA (Deutsche Armee-, Militär- und Kolonial-Ausstellung) in St. Louis, Missouri. 1905 und 1906 stellte er in Lüttich und Görlitz, in Paris, Brüssel, Marseille, Nizza und Monte Carlo aus, 1907 in Berlin, wo das Kronprinzenpaar persönlich seine Ausstellung besucht, 1908 in Hamburg, Lübeck, Königsberg, München.

1910 baut er seine Produktion mit einem neuen Betrieb auf dem elterlichen Grundstück in Troisdorf aus und präsentiert seine Spielwaren in

Wien, wo Kaiser Franz-Josef persönlich seinen Stand besucht und er zum Hoflieferant des Kaisers wird.

Im selben Jahr 1910 heiratet er Clara Cremer aus der Eifel.

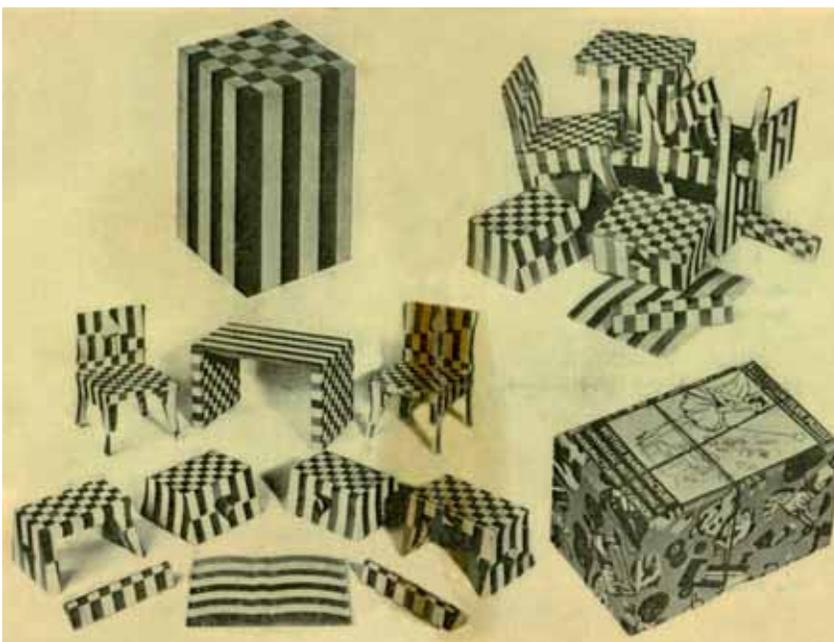
Ein Jahr später ist er mit seinen Produkten auch auf der Ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden vertreten.

Im „politisch unsicheren Jahr 1912“, wie er es in seinen persönlichen Aufzeichnungen formuliert, macht er keine Ausstellung. Laut Troisdorfer Zeitung 1912, die die Liste der Steuerpflichtigen veröffentlicht, ist er in Steuerklasse 1 eingetragen, was darauf hindeutet, dass er nicht unvermögend ist.

Auf der Jahrhundertausstellung in Breslau 1913 ist er wieder vertreten und im selben Jahr auch in Amsterdam.

1914 stirbt seine Frau Clara. In diesem schicksalsschweren Jahr stellt er in Köln und in Malmö aus, wo er „die sensationelle Nachricht“ vom Kriegsausbruch erhält.

Nach dem Gestellungsbefehl 1915



tritt er als Freiwilliger der Armee bei und wird bei Kämpfen in Frankreich verletzt, rückt wieder ins Feld aus und wird am Kriegsende aufgrund seiner englischen und französischen Sprachkenntnisse als Dolmetscher in Anspruch genommen.

Als rühriger Geschäftsmann gründet er 1919 das erste Kino in Troisdorf. 1921/22 heiratet er Maria Reichtmann aus Köln, die viele Immobilien in Köln besitzt und in der Roßstraße wohnt, wohin auch Albert zieht.

Er ist noch präsent auf der MIAMA-Ausstellung (Mitteldeutsche Ausstellung für Siedelung, Sozialfürsorge und Arbeit) 1922 in Magdeburg, bevor auch ihn die politischen Ereignisse des Jahres 1923 treffen: die Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen.

Im selben Jahr wird sein ältester von drei Söhnen, (Heinz) Albert, geboren.

Er verlegt nun seine Spielwarenfabrik auf die Margarethenhöhe in Ittenbach, und zwar in das Margarethenkreuz. Hier verbringt er mit seiner Familie auch den Sommer, wo sie „über der Ökonomie“, d.h. im oberen Stock über dem Bauernhof wohnen.

In seinen Aufzeichnungen vom 4. Dezember 1923 blickt er auf die Ereignisse des Jahres zurück: „Durch die gewaltmäßigen Eingriffe der Franzosen ... lagen alle Fabriken und Bergwerke still und die Arbeiter bezogen Arbeitslosenunterstützung, die gegen das strenge Verbot der Franzosen an die Leute bezahlt wurden... Ich benutzte diese ruhige Zeit, wo keinerlei Geschäfte mit dem Ausland gemacht werden konnten, um meine Spielwaren-Fabrik nach dem Siebengebirge (Margarethenkreuz) zu verlegen (war vorher in Troisdorf). Nachdem ich den Betrieb fertig eingerichtet hatte, war die po-



■ Die Troisdorfer Vexier- und Spielwarenfabrik Albert Sawinsky auf der Jahrhundertausstellung in Breslau 1913

■ Ausstellung 1928 in Köln. (Vorne links) Familie Albert Sawinsky



litische Lage noch immer unverändert, die Franzosen duldeten nicht, dass deutsche Erzeugnisse exportiert wurden. Die Eisenbahnen lagen noch immer still, und daher ließen wir den Betrieb ruhen. Da die Arbeitslöhne pro Stunde infolge der Geldentwertung schon bis zu 1 Billion Mark heraufgewachsen waren, konnten wir (gemeint sind unter „wir“ ich selbst und mein neu aufgenommener Sozium Herr P.H. Bachem, Gutsbesitzer von Margarethenkreuz), auch nicht auf Vorrat arbeiten lassen.“

Paul Hubert Bachem wird also sein Compagnon. Nach dem Stillstand durch die französische Besetzung ist die Produktion auf der Margarethenhöhe zwar weitergegangen und sein Betrieb hat weiter expandiert, aber zwischen französischer Besetzung und Weltwirtschaftskrise bleibt der Erfolg aus. Der Enkel von Paul Hubert Bachem, Paul Herbert Bachem, heutiger Besitzer vom Margarethenkreuz, weiß vom Erzählen, dass sein Großvater auf diese Zeit nicht gut zu sprechen war. Er hätte viel Geld in die Spielzeugfabrik auf seinem Hof investiert und verloren.

Albert Sawinsky beteiligt sich in dieser Zeit auch an Fuhrunternehmen. 1926 ist die Spielwarenfabrik auf der GESOLEI-Ausstellung (Große Ausstellung für Gesundheit, soziale



■ Willy Thomas als Geschäftsführer 1931 in England und Schottland

Fürsorge und Leibesübungen) in Düsseldorf vertreten, 1928 in Köln.

Albert Sawinsky führt in diesen Jahren einen Zweigbetrieb in England und stellt am 1. Februar 1931 den ältesten Sohn des Löwenburger Ehepaars Thomas, Willy Thomas, als Geschäftsführer ein.

Vertreten ist die Spielwarenproduktion mit Willy Thomas auch in Berlin, vermutlich auf der Deutschen Bauausstellung am Funkturm von Mai bis August 1931.

Eigentlich plant Willy Thomas, so erzählt er später seiner Tochter Edith,

mit der Fabrikations- und Exportfirma nach Amerika zu gehen. Doch die Weltwirtschaftskrise verhindert das.

Albert muss seinen Geschäftsführer in England nach nur einem Jahr entlassen, da der in England „seine Tätigkeit wegen des eingetretenen Boykotts aufgeben und zurückkehren“ und „auf unbestimmte Zeit der englische und damit auch unser hiesiger Betrieb geschlossen werden“ muss, wie es im Zeugnis für Willy Thomas vom Januar 1932 heißt. Hintergrund wird sein, dass sich ausländische Investoren durch den Börsenkrach am 25.10.1929 und der folgenden Weltwirtschaftskrise veranlasst sehen, ihr Geld aus Deutschland abzuziehen.

Albert Sawinsky ist wie sein Bruder Adolf Mitglied der NSDAP. Im Dezember 1937 wird er schriftlich vor das Parteigericht vorgeladen. Die Parteigerichte dienen v.a. der innerparteilichen Disziplinierung und Machtausübung. Ihm wird Verstoß gegen §4, 2b der von 1926 bis 1945 gültigen Satzung vorgeworfen.

§ 4 behandelt die Gründe, die mit Parteiausschluss geahndet werden können.

§4,2b nennt dafür "Zu widerhandeln gegen die Bestrebungen der NSDAP"¹⁹, wozu auch die unentschuldigte zweimonatige Beitragssäumigkeit trotz Aufforderung gehören kann – ob das ein Hinweis auf die entsprechend knappe finanzielle Situation des Fabrikanten ist? Jedenfalls ist seine Spielwarenfabrik eingegangen. Er selbst hat sich vermutlich dem Immobiliengeschäft in Köln gewidmet. 1960 ist er gestorben.

Sein Bruder Adolf Sawinsky ist seit mindestens 1910 Lehrer an der Ittenbacher Schule. Er wohnt in dem Jahr „An der Kirche 5“. Zeitweise hat er aber auch im zum damaligen Marienhof gehörigen Wohnhaus gelebt.

■ Willy Thomas (Mitte) und Albert Sawinsky (links) 1931 in Berlin





■ Adolf Sawinsky 1937 mit 58 Schulkindern

Er heiratet eine Tochter mit großem Landbesitz aus dem wohlhabenden Haus Waldau am Stöckerhof, die eine Tochter, Maria, zur Welt bringt und schon 1918 stirbt – vielleicht bei der Geburt des Kindes.

Lehrer Sawinsky tritt wie die meisten Lehrer in dieser Zeit der NSDAP bei und bleibt auch während der Nazi-Diktatur im Dienst. Nach dem

Krieg wird er entnazifiziert und bleibt bis zu seiner Pensionierung im Schuldienst.

1950 ist Adolf Sawinsky in der Heisterbacher Str. 21 gemeldet, die nach Kartenmaterial von 1955 im Bereich der heutigen Straße „Am Stöckerhof“ lag.

Bis zu seinem Tod Ende der 50-er

Jahre hat Adolf Sawinsky, daran können sich Nachbarn erinnern, bei seiner Tochter Maria Brese im Oelbergringweg gewohnt.

Ältere Ittenbacher können sich noch gut an ihren damaligen Lehrer erinnern und finden sich auf manchen Schulbildern wieder, zusammen mit dem Lehrer Johannes Teske, der im Ittenbacher Lehrerhaus wohnt.

- 1 Frieder Berres, Christian Kiess, Siebengebirge, Naturpark – Orte – Sehenswertes, hrsg. vom Heimatverein Siebengebirge, Siegburg 2004, S. 103
- 2 Heinrich Blumenthal, Gudrun Blumenthal, Siebengebirge, Ein Streifzug durch das Mittelalter, hrsg. von Firma b+s Bau GmbH, Königswinter 1991, S. 33f.
- 3 Das Siebengebirge, Natur, Landschaft, Kultur, hrsg. von Bruno P. Kremer, Köln 2002, S. 65
- 4 Denkmaltopographie des Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler im Rheinland 23.5, Stadt Königswinter, hrsg. vom Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr NRW (Hrsg.), Köln 1992, S. 20, aaO., S. 34f.
- 5 Ulf Hausmann, Königswinter, Stadt rund um die sieben Berge, hrsg. von der Stadt Königswinter, Niederhofen 2009, S. 20
- 6 Theo Hardenberg, in: Streiflichter aus dem Siebengebirge, hrsg. vom Heimatverein Siebengebirge e.V., Königswinter 1986, S. 191
- 7 aaO., S. 193
- 8 aaO., S. 194
- 9 Denkmaltopographie, Stadt Königswinter, aaO., S. 97
- 10 Ulf Hausmann, aaO., S. 197
- 11 Roswitha Oschmann, Artikel „Stippföttche-Salat im Löwenburger Hof“, General-Anzeiger Bonn vom 24.7.2008
- 12 aaO.
- 13 aaO.
- 14 Kriegstagebuch des 1. Panzergrenadier-Regiments der neunten Panzerdivision, aufgezeichnet von Karl Riebinger
- 15 Rüdiger Franz, Der siebenmalige Frontwechsel ist Legende, Bonner Generalanzeiger vom 15.3.2005
- 16 aaO.
- 17 ders., Pfarrer bewahrt Ittenbach vor dem Schlimmsten, in: Bonner Generalanzeiger vom 16.3.2005
- 18 Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Göring, 3., verb. Aufl. 2002, S. 358

Der sozialökonomische Strukturwandel des Ortsteils Ittenbach im 19. und 20. Jahrhundert

Von Friederike Fritzen

■ Einführung

„Die Sozioökonomie ist die Lehre von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in ihrer Wechselbeziehung.“

Die ursprünglichen Grundlagen für die Entwicklung Ittenbachs waren die Landwirtschaft und der Steinbruch. Im 20. Jahrhundert kam der Fremdenverkehr hinzu.

■ Der Ortsteil Ittenbach

Die kommunalpolitische und infrastrukturelle Situation Ittenbachs.

Ittenbach gehört zu dem Regierungsbezirk Köln und ist dem Rhein-Sieg-Kreis zugeordnet.

Im Zuge der kommunalen Neugliederung in Nordrhein-Westfalen wurde das ursprünglich selbständige Dorf am 01.08.1969 ein Ortsteil der

■ *Postkarte. Luftkurort Ittenbach, Königswinterer Straße mit Blick auf den Ölberg*

Stadt Königswinter. Das Mittelzentrum Königswinter befindet sich etwa 10km von der Bundesstadt Bonn entfernt.

Ittenbach weist eine gute Infrastruktur auf. An Ittenbach führt in Nord-Süd-Richtung die Bundesautobahn A 3 (Köln – Frankfurt) vorbei.

Durch die Ausfahrt „Siebengebirge“ ist Ittenbach in den Blickpunkt des Verkehrs für das gesamte Königswinterer Gebiet getreten. Die Landstraße L331 bindet Ittenbach sowohl an die Stadt Königswinter als auch den Ortsteil Oberpleis an. Gleichzeitig stellt diese Durchgangsstraße eine Verbindung der nach Bonn verlaufenden B42 an die A3 dar.

Weiterhin verläuft durch das Dorf die Landstraße L83, die von Königswinter – Thomasberg nach Bad Honnef – Aegiedienberg führt.

Ittenbach ist noch einmal in die sechs Gemeindeteile Gräfenhohn, Dötscheid, Röttgen, Lahr, Perlenhardt und Margarethenhöhe eingeteilt.

Zusammen haben die Gemeindeteile eine Fläche von 550ha, wobei mehr als 179ha mittlerweile als Wohnfläche genutzt werden.

■ Die naturräumliche Gliederung des Siebengebirgsraumes

Ittenbach liegt am Ostzipfel des Naturschutzgebietes Siebengebirge. Das Siebengebirge ist eine Bergkuppe im Rheinischen Schiefergebirge von vulkanischem Ursprung. Es besteht aus mehr als 35 Basalt-, Andesit- und Trachytkegeln.

Dieses Gebiet liegt entlang den Abbruchlinien zwischen Niederrheinischer Bucht und dem Westerwald. Im Westen fällt es steil zum Rhein hinab. Im Osten dagegen geht es allmählich in das Pleiser Hügelland über.

Die höchste Erhebung des Siebengebirges stellt der östlich gelegene Ölberg, der zu Ittenbach gehört, mit 460m dar.

Der devonische Untergrund des Gebirges wird von einer 100m mächtigen Schicht aus tertiären Sanden, Tonen und vulkanischen Tuffen überlagert.

Über dieser Schicht lagert Quarz und darüber Trachyttuffe, die ein Resultat vulkanischer Tätigkeit sind. Die Erosion schälte den harten Trachyt aus dem weichen Tuff. Den Trachytausbrüchen folgte zeitlich gesehen der Andesit, welcher meist als festes Gestein vorliegt. Der jüngste der Ergußgesteine ist der Basalt, der sich



zum Beispiel im Kegel des Ölbergs befindet.

Ittenbach befindet sich auf einer durchschnittlichen Höhe von 250m über dem Meeresspiegel (ü.d.M.) Die beiden niedrigst gelegenen Teile Gräfenhohn, das sich östlich der A3 befindet und Döttscheid, im Norden Ittenbachs, auf einer Höhe von 220m ü.d.M. liegend.

Die am höchsten gelegenen westlichen Gemeindeteile Margarethenhöhe, Lahr und Perlenhardt befinden sich auf einer Höhe von etwa 320m. Der benachbarte, östlich gelegene Ort Oberpleis liegt zwischen 89m und 230m über dem Meeresspiegel. Westlich von Ittenbach ist die Stadt Königswinter, die etwa 54m hoch liegt.

Der Raum Königswinter liegt in einem subozeanischen Klimabereich mit sommerlichen und herbstlichen Niederschlagsmaxima, milden Wintern und mäßig warmen Sommern.

Ittenbach liegt aufgrund seiner Hochlage in einem Niederschlagsgrenzgebiet zu seinem Umland. Fallen z.B. auf der Margarethenhöhe bis zu 900mm Niederschlag im Jahr, so misst man in dem Stadtteil Königswinter eine Durchschnittsniederschlagsmenge von unter 700 mm.

Die weitverbreitetsten Bodentypen sind die Pseudogleye (Gräfenhohn, Perlenhardt und Margarethenhöhe) und die Braunerden (Döttscheid und Röttgen).

Die landwirtschaftliche Nutzbarkeit dieser Böden ist sehr unterschiedlich:

Während Pseudogleye ackerbaulich weniger intensiv zu nutzen sind und sich vorrangig für die Weidewirtschaft eignen, sind die Braunerden und die sandigen Lehm Böden bei entsprechender Bewirtschaftung auch für den intensiven Ackerbau verwendbar.



■ Haus Perlenhardt (links)

Die Einwirkungen der Wirtschaftssektoren Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Handel und Dienstleistungen

■ Die Landwirtschaft

Die ebenfalls zum Wirtschaftssektor gehörende Forstwirtschaft wird aufgrund ihrer geringen wirtschaftlichen Bedeutung für Ittenbach ausgeklammert.

Ittenbach war im vorigen Jahrhundert ein Bauerndorf mit einer einseitigen Sozialstruktur. Es bestand aus

einzelnen Gehöften und Einzelhäusern.

Das Ortszentrum stellte die um 1600 gebaute katholische Kirche dar. Der Ort hatte sich jedoch nicht vom Zentrum aus entwickelt, sondern die Ansiedlung erfolgte dort wo der Boden brauchbar war. Der größte Teil der Gehöfte befand sich in den außerhalb des Ortskerns gelegenen Gemeindeteilen Gräfenhohn und Döttscheid. Dies ist keineswegs auf eine besondere Qualität der Böden zurückzuführen, sondern auf die, im Vergleich zu

■ Bäuerinnen bei der Feldarbeit. Im Hintergrund Hardt und Ölberg vor 1930





■ Bauernhof Wilhelm Haas, Gräfenhohn, 1912

den anderen Gemeindeteilen, relativ geringe Hängigkeit der Felder.

Obwohl die Landwirtschaft sehr unrentabel war und meistens nur für die Selbstversorgung einer Bauernfamilie ausreichte, spielte sie eine bedeutende Rolle für Ittenbach und den ganzen Rhein-Sieg-Kreis. Der Grund hierfür ist, dass die Existenz vieler Familien von der Landwirtschaft abhing. Etwa 74% der Bevölkerung arbeitete seiner Zeit hauptberuflich in der Landwirtschaft. Außerdem unterhielten etwa 90% der Handwerker, Wirte und Fuhrleute landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe.

■ Otto Kemp mit Ochsespann. 1937



Die schlechte Bewirtschaftung der Böden und somit die Armut der Bauern hatte zwei Gründe:

Die eine Ursache lag in der Qualität der Böden. Die schweren Lehmböden, die in dem ganzen Dorf zu finden sind (vornehmlich Pseudogleye und Braunerden), haben einen hohen Tonanteil. Dadurch wird die Wasserdurchlässigkeit erheblich herabgesetzt. Bei größeren Niederschlägen führt dies zur Staunässe.

Die zweite Ursache lag in der Erb-sitte der Realteilung, d.h. dass der Besitz unter allen Nachkommen zu gleichen Teilen vererbt wurde. Dadurch entstanden im Laufe der

Jahrzehnte viele kleine Ackerparzellen (0,5 – 2 ha), die zur einer Flurzersplitterung führten. Damit wurden zum einen die Expansionsmöglichkeiten der Bauern eingeschränkt.

Die Existenz einer Familie hing oftmals von einem Stückchen Land, einer Kuh und ein paar Ziegen ab.

Eine Zusammenlegung der Felder und der Verkauf einer Ackerparzelle wären im 19. Jahrhundert unmöglich gewesen, da man sehr stark an der Tradition festhielt.

„Sie (die Bauern) halten mit dem größten Starrsinn an dem Altem fest.“

Diese zeitgenössische Bemerkung macht der Kreisphysikus Dr. Anton Lohmann im Jahre 1830.

Außerdem waren keine alternativen Erwerbsquellen vorhanden. Die Viehwirtschaft herrschte im 19. Jahrhundert eindeutig vor. Wenn zusätzlich noch Ackerbau betrieben wurde, dann in Form der Dreifelderwirtschaft. Das Feld wurde im dreijährigen Wechsel je ein Jahr als Winterfeld, Sommerfeld und Brache-feld bewirtschaftet. Das Wintergetreide (z.B. Brotgetreide) diente der Ernährung der Familie. Die Sommerfrüchte (z.B. Kartoffeln, Futterpflanzen und Stoppelfrüchte) wurden zum größten Teil als Viehfutter verwandt. Aufgrund der schlechten Böden kam es häufig vor, dass das Feld statt einem Jahr bis zu drei Jahren brach lag. Während dieser Zeit diente es als karge Weide für das Vieh.

Die finanzielle und soziale Lage der Bauern blieb bis zur Nachkriegszeit schlecht. Dr. Anton Lohmann bezeichnete die Wohnungen in Ittenbach als die „schlechtesten und elendsten“ im ganzen Kreisgebiet Rhein-Sieg-Kreis (1830).

Seit Ende 1875 verdienen sich die Bauern Geld zu der Landwirtschaft dazu, indem sie mit ihren Pferdefuhrwerken Basalt, der im Siebengebirge abgebaut wurde, nach Königswinter transportierten. Dort wurde das Gestein entweder über den Rhein oder per Bahn weiter befördert. Als eine weitere Nebenerwerbsquelle für die Bauern entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts die Beherbergung von Gästen. Gasthäuser wie z.B. der Sophienhof, Margarethenkreuz u.a., entstanden aus ehemaligen Bauernhäusern, deren Bauern ihre landwirtschaftlich Tätigkeit nach und nach auf den Fremdenverkehr umgestellt hatten.

Auch während der beiden Weltkriege änderte sich die Situation der Bauern nur kaum. Die Bevölkerungszahl lag seit 1816 bei 500 Personen. Bis zum 2. Weltkrieg war sie langsam aber stetig auf 800 Menschen gewachsen. Erst die Nachkriegszeit brachte gravierende Veränderungen für die Landwirtschaft.

Seit 1947 wurde das Verfahren der Flurbereinigung im Dorf eingesetzt.

Die Flächen der Betriebe stiegen von 0,5 – 2 ha auf 10 – 15 ha. Viele Bauern verkauften ihr Land, vielfach auch als Bauland und suchten Anstellungen in außerlandwirtschaftlichen Berufen. Das Resultat ist, daß existenzfähige Betriebe entstanden sind.

Heute gibt es in Ittenbach nur noch einen Vollerwerbsbetrieb von ehemals 15 landwirtschaftlichen Betrieben, dessen Bauern von der Landwirtschaft abhingen. Dieser Betrieb liegt im Ortskern.

In Gräfenhohn z.B. lassen sich noch zwei Zuerwerbsbetriebe finden, deren Landwirte hauptberuflich eine andere Tätigkeit ausüben.

Als lukrativ hat sich zwischenzeitlich für die Zuerwerbsbetriebe die Versorgung der vielen Reitbetriebe mit Heu und Stroh entwickelt.

Außer den drei landwirtschaftlichen Betrieben in Ittenbach ist noch eine Baumschule, die ebenfalls aus einem Bauernhof entstanden ist, auf der Lahr zu finden.

Die beiden in Gräfenhohn und Döttscheid gelegenen großen Gehöfte Laagshof und Stöckerhof unterlagen ebenfalls einem Funktionswandel. Der ehemals der Abtei Sankt Katharinen in Oberpleis gehörende Stöckerhof wurde aufgekauft und dient heute als Forsthaus der Forstverwaltung. Der Laagshof, der Anfang dieses Jahrhunderts einem Privatmann gehörte, wurde nach dem 2. Weltkrieg vom Land Nordrhein – Westfalen aufgekauft, wurde mittlerweile wieder an einen Privatmann verkauft und wird als Reitsportzentrum genutzt. Forstflächen werden vom Stöckerhof verwaltet.

Die Landwirtschaft hat einen enormen Bedeutungsrückgang innerhalb von 100 Jahren in Ittenbach erfahren, obwohl das Dorf sich aufgrund

■ *Blick vom Lohrberg auf die Hotels auf der Magarethenhöhe. 1935*



der Landwirtschaft entwickelt hat. Die Begründung liegt in der fortschreitenden Mechanisierung, Spezialisierung und Rationalisierung.

■ Industrie und Gewerbe

Das 19. Jahrhundert wurde geprägt von der Industrialisierung, die eine wachsende Nachfrage nach Steinen zum Ausbau der benötigten Verkehrswege mit sich brachte. Der Basaltstein schien wegen seiner Witterungsbeständigkeit besonders geeignet zu sein.

Der Basaltabbau im Siebengebirge begann bereits um 1830. Die abgebauten Steinblöcke wurden mit Fuhrwerken nach Königswinter gebracht, wo sie über den Rhein weiter transportiert wurden. Ein Problem war jedoch die unzureichende Uferbefestigung des Rheins, die das Verladen schwierig machte. Mit dem Bau der Rechtsrheinischen Eisenbahn 1870 durch Königswinter wurden neue Transportmöglichkeiten geschaffen.

Der Basaltabbau stand nun auch Ittenbach offen. Es wurden zwei Ba-

saltbrüche, die beide in Privatbesitz waren, eröffnet.

Der große Bruch am Ölberg wurde 1872 im Besitz von Herrn Merkens in Betrieb genommen. Der kleinere Bruch Rosenau, der Herrn Delheuer gehörte, stand ein Jahr später als Steinbruch offen. Zunehmend entstanden weitere kleine Steinbrüche. Der Transport des Gesteins erfolgte über die Kommunalstraße (der heutigen L331) nach Königswinter. Der größte Teil der Güter wurde dort über die Bahn verfrachtet und nur ein geringer Teil über den Rhein.

Vom Ölberg aus fuhren täglich bis zu 20 Fuhrwerke mit einer Last von jeweils 35 Zentnern (=1750 kg) ins Tal. Die Fuhrwerke wurden, wie bereits erwähnt, von den in Ittenbach ansässigen Bauern gefahren. Weil die Straße nur schlecht ausgebaut war, wurde die Straße schnell zerfahren, was den Abtransport des Gesteins erschwerte.

1871 lebten 610 Menschen in Ittenbach, davon arbeiteten etwa 10% in den Steinbrüchen.

Die meisten Arbeiter waren Jugendliche, deren Väter arme Bauern waren und ihre Söhne in die Steinbrüche schickten, um zusätzlich Geld zu verdienen.

Obwohl im Jahre 1891 6500 Fuhren Basaltgestein aus dem Bruch geschlagen wurden, war es kein lohnendes Geschäft, weil die Transportkosten sehr hoch waren.

Die Steinbrüche waren zuerst an der Ostseite eröffnet worden, da hier die Grenze des Basalts an den Trachyt bei 384m liegt. Der Trachyt, der aufgrund seiner weichen Beschaffenheit für die Bauindustrie uninteressant ist, musste an den Brüchen von dem Basalt abgeschlagen werden. An der Rheinseite war die Trachyt-Basalt-Grenze bereits um 10m nach oben verschoben. Der zu weiche Trachyt läuft an der Westseite nach Süden immer höher. Somit war auch der Südhang für den Basaltabbau nicht relevant. Oft wurde nicht das reine Basaltgestein abgeschlagen, sondern noch Trachyt und Trachyttuff dazu. Das geschlagene Gestein bestand dann nur aus 10%

■ Blick vom Ölberg auf Ittenbach 1937 vor dem Bau der Autobahn



Basalt. Das unbrauchbare Gestein wurde auf der Halde Margarethenhöhe abgeschlagen und der Schutt blieb zurück. Als der Besitzer Merkens eine Eisenbahn zum Ölberg bauen lassen wollte, um die Frachtkosten zu senken und den Abbau zu intensivieren, schritt der Verschönungsverein Siebengebirge, der seit etwa 1870 um die Erhaltung der Schönheit des Siebengebirges bemüht war, ein. Schon zuvor hatte der Verein erfolglos versucht, den Ölberg aufzukaufen. Um 1892 holte man ein Enteignungsrecht des Kaisers Wilhelm II mit der Unterstützung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Berthold Nasse, ein. Der Kauf wurde mit einer Prämienkollekte mittels einer Lotterie finanziert. Der Steinbruch wurde stillgelegt.

Die in den Steinbrüchen arbeitenden Menschen wanderten zum Teil zu den Steinbrüchen in Thomasberg oder zu dem Basaltbruch „Hühnerberg“, der späteren Basalt AG Linz, ab.

Da im ganzen Siebengebirge nicht nur der Ölberger Bruch, sondern

auch große Brüche, wie z.B. der Drachenfelder Steinbruch, außer Betrieb gesetzt wurden, stieg die Arbeitslosigkeit im ganzen Gebiet. Etwa 400 Menschen wurden arbeitslos. Es kam zu Protesten der Ziegeleibesitzer und Steinbrucharbeiter. Ein neugegründeter Arbeiterverein schickte eine Gesandtschaft nach Berlin, dort forderten sie den Ölberg und andere stillgelegte Brüche wieder für den Basaltabbau freizumachen. Darauf folgte ein langer Rechtsstreit der bis zum 7. Juni 1922 geführt wurde. An diesem Tag wurde das Siebengebirge zum Naturschutzgebiet erklärt.

Das hatte zur Folge, daß das Siebengebirge für die Gewinnung von Bodenschätzen, Veränderung der Bodengestalt und Umwandlung von Waldflächen unzugänglich wurde.

In Ittenbach ist heute das verarbeitende Gewerbe und das Baugewerbe angesiedelt. Das verarbeitende Gewerbe in dem Dorf ist unterteilt in Ernährungsgewerbe (Bäcker, Metzgerei), Textilgewerbe, Herstellung von Kunststoffen und Gummiwaren und Bau von Maschinenteilen.

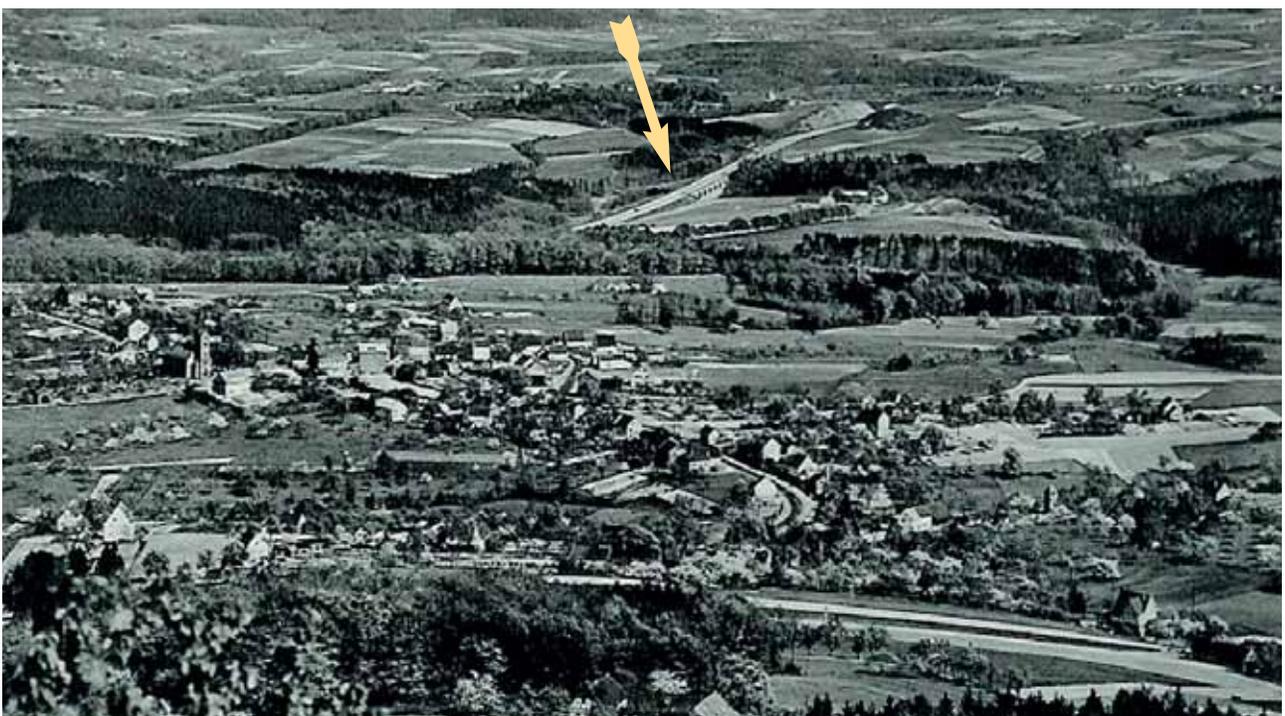
Die meisten Erwerbstätigen und Beschäftigten pendeln zum einen Teil in die in der Umgebung liegenden Lemmerz – Werke (Königswinter) und Didier – Werke (Niederdollendorf) ein. Die Arbeitsstätten des anderen Teils befinden sich unter anderem in Köln, Düsseldorf, Bonn und Frankfurt. Die Pendler nehmen so weite Anfahrwege zu ihren Arbeitsstätten in Kauf, weil sie für ihr privates Umfeld den hohen Freizeitwert des Siebengebirges schätzen.

■ Handel und Dienstleistungen

Besondere Bedeutung hat mittlerweile in Ittenbach der Fremdenverkehr.

Erst Anfang des 20. Jahrhunderts kam der Fremdenverkehr in Ittenbach zum Tragen, obwohl das Siebengebirge schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts einen attraktiven Erholungsort aufgrund seiner schönen Lage bot. Doch Ittenbach war bis 1904 stets abgeschnitten von dem eigentlichen Tourismus, der sich u.a. in Königswinter abspielte. Das lag vor allem in der schlechten Erreich-

■ Blick vom Ölberg auf Ittenbach nach dem Bau der Autobahn



barkeit Ittenbachs. Das auf einer Anhöhe gelegene Dorf konnte nur über die schlecht ausgebaute Kommunalstraße (heutige L331) erreicht werden. Der andere Nachteil lag in der eingeschränkten Fähigkeit, Gäste zu beherbergen. Obwohl es bereits um 1900 drei Gastwirte in der Nähe der Kirche gab, waren Übernachtungsmöglichkeiten nicht vorhanden.

Der erste Aufschwung im Fremdenverkehr kam 1903/1904 mit dem Bau des ersten Gasthofes „Margarethenkreuz“ auf der Margarethenhöhe. Seine Bettenkapazität umfasste neun Betten. Das „Margarethenkreuz“ hatte ferner zum Vorteil, daß es Arbeitsplätze für die ortsansässigen Familien bot. Dies führte zu einer finanziellen Besserstellung der Ittenbacher Bevölkerung.

Fast zeitgleich (nämlich 1904) wurden die ersten Wasserleitungen in das Dorf verlegt. Dies machte den



■ *Haus Perlenhardt*

Gästen den Aufenthalt angenehmer und förderte den Fremdenverkehr. In den 20iger Jahren entstanden die noch heute vorhandenen Hotels, Restaurants und Pensionen.

Endgültig für den Tourismus geöffnet wurde der Ortsteil Königswinters

durch den Ausbau der Kommunalstraße im Jahre 1921. In diesem Jahr wurde ebenfalls die Stromversorgung nach Ittenbach gelegt. Im Gegensatz zu dem vorigen Jahrhundert stand Ittenbach in seinem Wohnkomfort den anderen Ortsteilen Königswinters nun nicht mehr nach.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß bald darauf die vorzügliche Wohnlage Ittenbachs entdeckt wurde. In den 30iger Jahren entstanden die ersten Villenbauten auf den bevorzugten höhergelegenen Teilen Lahr und Margarethenhöhe. Natürlich blieb auch Ittenbach von den Auswirkungen des 2. Weltkrieges nicht verschont.

Als unmittelbare Folge entstand ab dem 26.03.1945 der größte in den Westzonen befindliche Soldatenfriedhof des 2. Weltkrieges am Rande Ittenbachs. Er zieht auch heute noch Besucher aus aller Welt an.

■ *Blick vom Ölberg auf das westliche Ittenbach 1935*



Außerdem siedelten sich infolge der starken Zerstörungen viele Ausgebombten, z.B. aus Köln im Raum des Ortes Ittenbach an, wo sie außer Unterkunft auch Lebensmittel von den Bauernfamilien bekamen. Dies zeigte sich in dem Dorf durch einen Bevölkerungsanstieg von fast 60% zwischen den Jahren 1939 und 1945.

Eine indirekte Auswirkung des Krieges war die 1940 fertig gestellte Autobahn A3 von Köln nach Frankfurt. Mit der Ausfahrt „Siebengebirge“ in Ittenbach wurde der Ort in den „Blickpunkt des Verkehrs“ für das gesamte Königswinterer Gebiet gestellt. Dieser 1956 noch löblich hervorgehobene Aspekt wird heute als Belastung angesehen. Die L331 stellt die kürzeste Verbindung zwischen der A3 und der nach Bonn führenden B42 dar. Dadurch wird ein erheblicher Anteil des anfallenden Personen- und Schwerverkehrs durch den Ortskern Ittenbachs ge-

führt und trägt damit erheblich zur Lärm- und Umweltbelastung der Bevölkerung bei. Ortsumleitungen (z.B. die Süd-Tangente Ölbergtunnel) konnten bis heute aufgrund von politischen und finanziellen Gründen nicht realisiert werden.

Im Jahr 1945 wurde Ittenbach maßgeblich beeinflusst von der Wahl der Stadt Bonn zur Bundeshauptstadt. Die Beschäftigtenzahlen in Bonn stiegen durch die Aufnahme der Bundesbehörden und deren Folgeeinrichtungen, hauptsächlich im Handels- und Dienstleistungssektor, rapide an. Die Hauptstadt konnte jedoch nur einen Bruchteil des benötigten Wohnungsraumes zur Verfügung stellen. Daraus resultierte, daß die Wohnungsnachfrage auf die umliegenden Gemeinden ausgedehnt wurde. Auch nach Ittenbach wichen viele Bedienstete der Ministerien aufgrund seiner günstigen Verkehrsanbindung an Bonn und seinem hohen Wohn- und Freizeitwert aus.

Die Bevölkerung ist vom Kriegsende bis heute gewaltig gestiegen. Das führte in den letzten 20ig Jahren zu einem enormen Ausbau der Ein- und Zweifamilienhäuser, die gegenüber den Mehrfamilienhäusern eindeutig überwiegen.

Außer als bevorzugter Wohnort ist Ittenbach heute ein Fremdenverkehrsort.

Die Hauptsaison liegt im Sommer, wobei die Gäste durchschnittlich drei Tage in Ittenbach bleiben (nach Auskunft des Verkehrsamt in Königswinter). Viele Gäste reisen auch nur für einen Tag in das Siebengebirge, um durch das Naturschutzgebiet zu wandern. Als Naherholungsort dient dieses Gebiet vor allen Dingen für den Ballungsraum Köln – Bonn und das Ruhrgebiet.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs zeigt sich nun darin, daß ein Drittel der Erwerbstä-

■ *Blick vom Ölberg auf Ittenbach 2009*





■ *Hotel Sophienhof. Im Hintergrund der Oelberg*

tigen auch aller in Ittenbach arbeitender Personen im Gastgewerbe beschäftigt sind. Die Hälfte der Erwerbstätigen haben ihren Arbeitsplatz in Ittenbach z.B. bei den ortsansässigen Banken, Einzelhandel, verarbeitendes Gewerbe und Dienstleistungsunternehmen.

Die vielen schönen Häuser und Wohnanlagen weisen auf den heuti-

■ *Villa Käthe*



gen hohen Sozialstatus der Bevölkerung hin. Die Einwohner sind zum größten Teil höhergestellte Beamte, Akademiker und Inhaber mittelständiger Unternehmen. Ittenbach wurde als Wohnort gewählt, weil es eine angenehme Wohnlage aufweist und infrastrukturell gut an die Ballungsräume Bonn, Köln und das Ruhrgebiet angebunden ist. Aufgrund seiner hohen Auspendlerzah-

len hat Ittenbach den Charakter einer Schlafstadt bekommen, was jedoch in der ortsansässigen Bevölkerung nur ungenutzt bleibt.

■ **Schlussbetrachtung**

Die wirtschaftliche Nutzung des Raumes Ittenbach hing noch im vorigen Jahrhundert von den natürlichen Bedingungen des Siebengebirges ab. Jedoch war die Rentabilität sowohl der Landwirtschaft als auch der Basaltbrüche erheblich begrenzt. Das führte zu einer Belastung der Natur.

Das Siebengebirge wurde Bundesnaturschutzgebiet, was ein raumplanerisches Vorranggebiet ist. Damit ist es für Eingriffe und Nutzung mit Ausnahme von Pflegemaßnahmen, nicht zugänglich.

Die heutige Bedeutung Ittenbachs wird zum einen von dem Naturschutzgebiet bedingt. Dadurch konnte der Freizeitwert in diesem Raum intensiviert werden und nun dient es hauptsächlich für den Köln – Bonner Raum als Naherholungsgebiet.

Die Verlagerung der Hauptstadt von Bonn nach Berlin hat die Entwicklung des Ortes nicht wesentlich beeinträchtigt. Durch die Ansiedlung von internationalen Institutionen und Großunternehmen wie Post AG, Telekom u.a. konnte sehr viel kompensiert werden. Auch mit der ICE – Trasse Köln – Frankfurt am östlichen Rand des Naturschutzgebietes, hat die Bevölkerung mittlerweile ihren Frieden gefunden.

Anmerkung:

Auszug aus einer Facharbeit von Friederike Frizen am Privaten Gymnasium der Franziskanerinnen Insel Nonnenwerth im Rhein vom Juni 1991

Die komplette Arbeit mit Quellenangaben und Übersichten ist verfügbar.

Paul Bachem · Graphiker , Maler , Photograph

Von Werner Dahm

■ Den Künstler Paul Bachem kennen die Ittenbacher, Oberpleiser und Unkeler in erster Linie als Graphiker. Er gestaltete Urkunden, Einladungen, Prospekte, Zeitungsbeiträge, einfach alles, wofür graphische Darstellungen gebraucht wurden. Das kam in den 50er und 60er Jahren deutlich häufiger vor als heutzutage im Zeitalter von Foto- und Computertechnik.

Dabei ging es nicht nur darum Bilder zu zeichnen. Auch die Kalligraphie, die Schönschreibekunst, gehörte dazu, und die liebte Paul Bachem sehr. In kunstvoller Schrift geschriebene und schön gerahmte

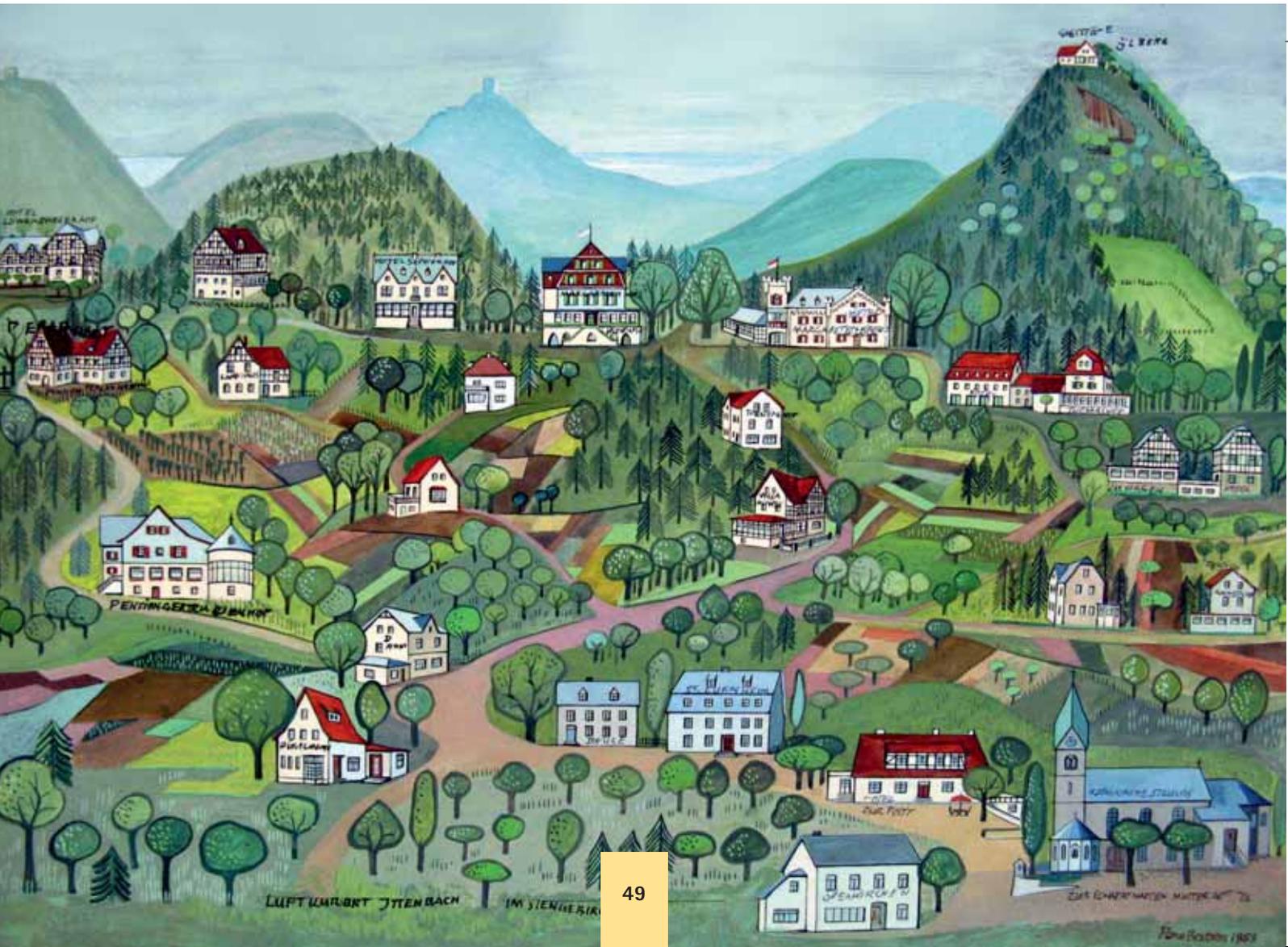


■ Paul Bachem, 1940

Sinnsprüche waren damals sehr beliebt. Einige davon hat seine Frau Toni, Malerin, am Rande mit feinen Blumen verziert.

Das Künstlerehepaar arbeitete oft zusammen. So malten sie 1949 gemeinsam einen 20 Meter langen einzigartigen Wandfries in der Gaststätte Bramkamp in Oberpleis. Dort wird das Dorf Oberpleis mit seinen Bewohnern und seinem Alltagsleben gezeigt. Dazu haben die beiden später auch noch ein Gedicht mit 24 Strophen verfasst, in dem die dargestellten Personen und Ereignisse beschrieben werden. Am Ende des Frieses haben sich die Künstler dann

■ Luftkurort Ittenbach mit Margarethenhöhe im Siebengebirge, 1955





■ Einladungskarte: Wer fährt mit uns...

selbst verewigt, so wie sie sich sahen. Das Ganze kann man zu den Öffnungszeiten der Gaststätte vor Ort sehen oder virtuell rund um die Uhr unter:

www.oberpleis.com/museum.php

Das Dorf Ittenbach zeichnete der Ittenbacher Paul Bachem alleine. 1955 entstand die bekannte Darstellung der Gastronomiebetriebe

und Pensionen vor der Siebengebirgskulisse. Es gibt zahlreiche weitere Bilder mit Ittenbach- und Siebengebirgsmotiven von ihm, oft als Tempera-Gemälde oder als kolorierte Zeichnung.

Paul Bachem wurde am 16. 11. 1914 auf der Margarethenhöhe geboren. Seine Eltern besaßen dort die Gaststätte Margarethenkreuz mit dem

damals noch dazugehörigen landwirtschaftlichen Hof. Schon seine Großmutter Maria Bachem, geb. Geller hatte sich künstlerisch betätigt. Von ihr sind wunderbare Bleistiftzeichnungen aus den Jahren 1879/80 erhalten.

Als Paul Bachem 1932 die Realschule beendet hatte, ging er nach Köln und besuchte die Kölner

■ Königswinter am Rhein mit Sonnenaufgang, 1971





■ *An der Perlenhardt, 1952*

Werkkunstschule. Dort begegnete er auch der Kunststudentin Toni Heinen, einem „Pleeser“ (Oberpleeser) Mädchen. Da war Paul gerade mal 18, Toni schon stolze 24 Jahre alt. Mehr als zehn Jahre später wurde geheiratet, 1943, während des zweiten Weltkriegs. Bis dahin arbeiteten sie in Köln im gemeinsamen Atelier.

Um den zunehmenden Luftangriffen auf Köln zu entgehen, zogen sie sich 1943 dann auch ins Siebengebirge zurück, auf Pauls elterliches Anwesen. Das sollte auf Dauer sein, und so wurden Wirtschaftsgebäude und Stallungen des Margarethenkreuzhofes zu Wohnung und Atelier umgebaut. Hier lebten und arbeiteten sie 27 Jahre.

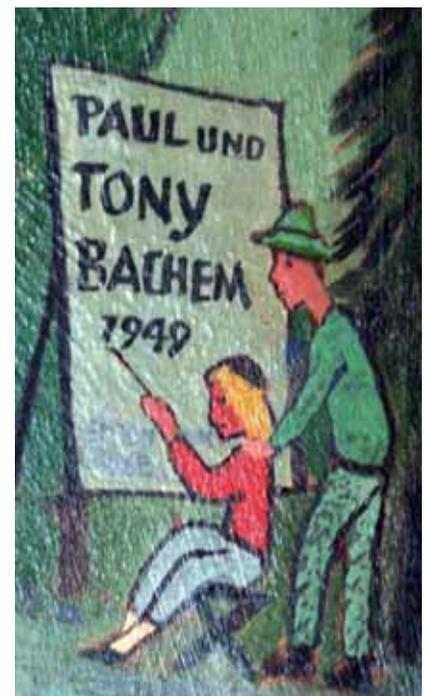
Im Jahr 1970 zog es sie dann an den Rhein. Dort hatten ihre Vorfahren gewohnt, seine in Königswinter, ihre in Köln und Linz. Sie nutzten jetzt, da sie älter wurden, die Mög-

lichkeit, ihren Gebäudeanteil am Margarethenkreuzhof gegen ein lebenslanges Wohnrecht in einem hübschen Fachwerkhäuschen in Unkel zu tauschen, plus einer kleinen Leibrente. Letztere half sicher, den Lebensunterhalt zu erwirtschaften, denn freischaffende Künstler hatten es diesbezüglich zu allen Zeiten nicht leicht. In Unkel verbrachten sie jedenfalls noch viele Jahre. Paul Bachem wurde 92 Jahre alt und starb am 20. August 2007.

Über Paul Bachem als Graphiker und Zeichner wurde anfangs schon berichtet. Er war aber auch Maler. Manchmal löste er sich von der gelernten Graphik und malte frei. Es gibt Aquarelle und Gemälde mit Siebengebirgs- und Rheinmotiven. Ein besonders schönes Aquarell vom Comer See entstand in Erinnerung an einen Italienurlaub Ende der 50er Jahre mit der befreundeten Fabrikantenfamilie Startz.

Schließlich war Paul Bachem auch begeisterter Photograph. Er nahm regelmäßig an Fotowettbewerben teil. Aus der Gartenzeitschrift „Gar-

■ *Das Künstlerehepaar*



tenwalze" ist ein Foto aus dem Jahr 1966 überliefert. „Mühe, Freude und Glück der Gartenarbeit" wurde es bezeichnet. Paul Bachem war selbst ein leidenschaftlicher Gärtner, und man kann davon ausgehen, dass es sich auf dem Foto um den eigenen Garten auf der Margarethenhöhe handelt.

Es gibt viele Aufnahmen von Menschen, Landschaften, Stimmungen im Siebengebirge. Der Zeit entsprechend sind es natürlich Schwarz-Weiß-Fotos, die oft besonders ausdrucksstark sind, so wie das Foto von der regennassen Landstraße auf der Kuppe der Margarethenhöhe im abendlichen Gegenlicht.

Dort auf der Margarethenhöhe, in seinem Geburtshaus, ist Paul Bachem immer noch präsent. Im Gasthaus Margarethenkreuz, betrieben von seinem Neffen und seit sechs Generationen im Familienbesitz, hängen einige Bilder des Künstlers.



■ *Sonnenuntergang auf Margarethenhöhe*

■ *Comer See, 1962*

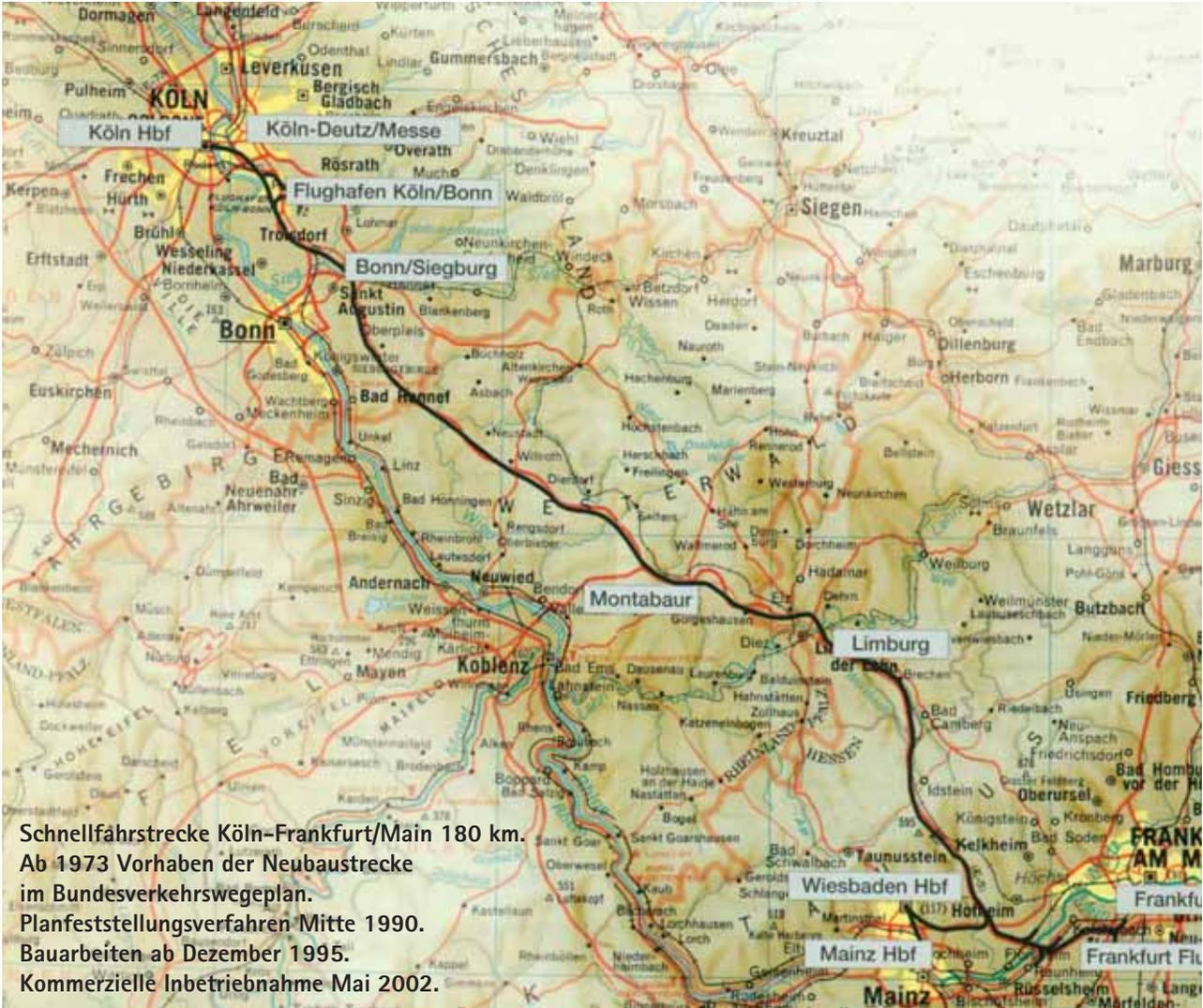


■ *Bei der Gartenarbeit im April, 1966*



Bau der ICE-Linie im Siebengebirge

Von Manfred Stützer



Schnellfahrstrecke Köln–Frankfurt/Main 180 km.
 Ab 1973 Vorhaben der Neubaustrecke
 im Bundesverkehrswegeplan.
 Planfeststellungsverfahren Mitte 1990.
 Bauarbeiten ab Dezember 1995.
 Kommerzielle Inbetriebnahme Mai 2002.

■ Herstellung einer Rohrschirmdecke



■ Der aufwändige Ulmenstollenvortrieb eignet sich für sehr weiches Gelände

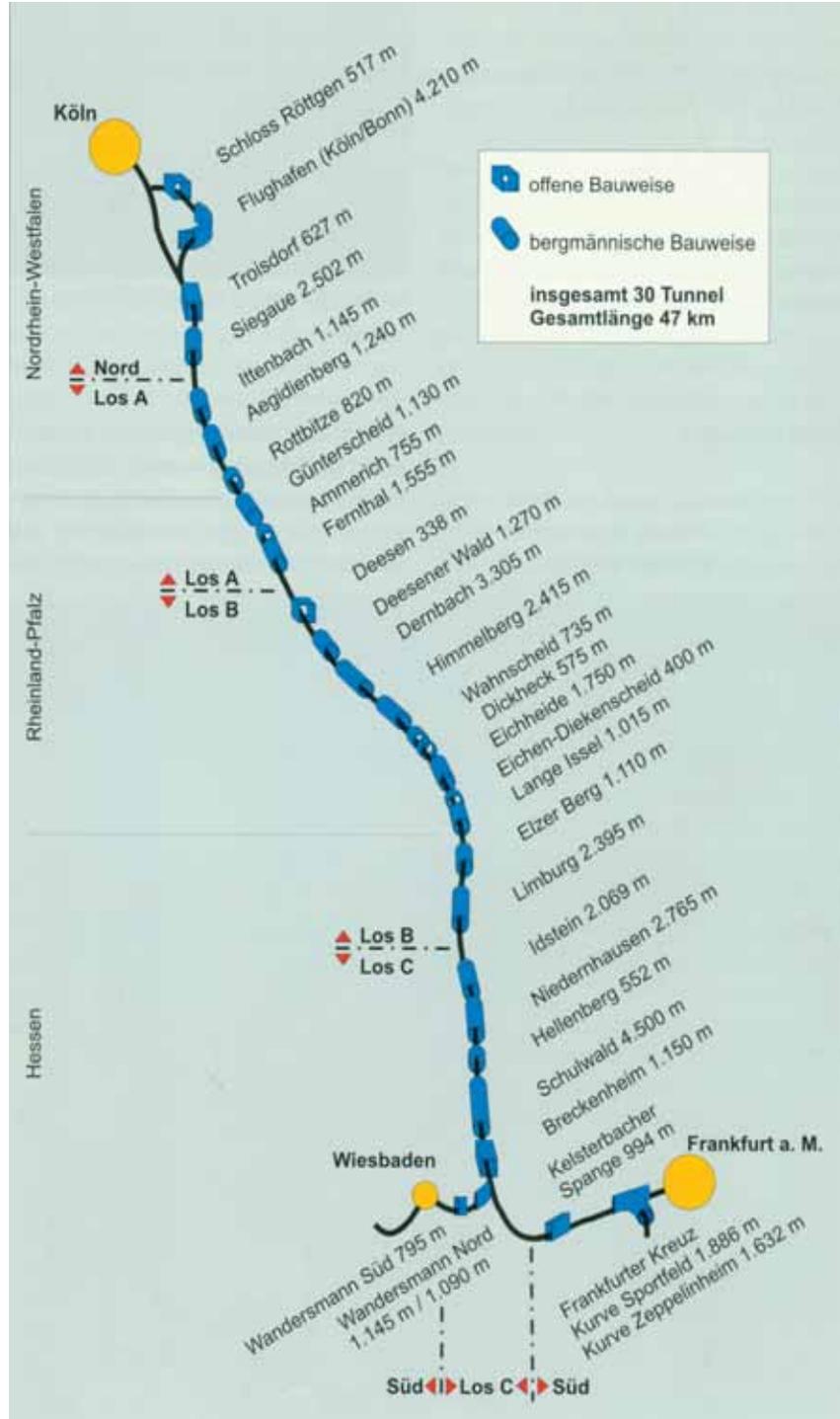


Die Neustrecke Köln–Rhein/Main zählt zu den größten Infrastrukturprojekten der deutschen Eisenbahngeschichte. Auf Grund ihrer Lage ist die Strecke von zentraler Bedeutung für die nachhaltige Entlastung der stark frequentierten Verkehrswege zwischen den Wirtschaftszentren Rhein/Main und Rhein/Ruhr. Die beiden Rheinstrecken waren infolge der Enge und Kurven des Tales für größere Geschwindigkeiten nicht ausbaufähig.

Der 135 km lange Mittelabstand zwischen Siegburg und der Mainquerung im Süden sollte die neue Strecke nach den Ergebnissen der Raumordnung im wesentlichen dem Verlauf der Autobahn A 3 folgen, um eine zusätzliche Zerstückelung der Landschaft weitgehend zu vermeiden. Die Trassierung parallel zum Verlauf der Autobahn A3 wurde dadurch wesentlich erleichtert, dennoch erforderte die Mittelgebirgstopographie des Siebengebirges, Westerwaldes und Taunus den Bau zahlreicher Kunstbauwerke. So im Bereich der Stadt Königswinter die Talbrücke Hasenpohl mit 127 m und die Logebachbrücke mit 173 m Länge.

In unserem Bereich sind der Ittenbacher-Tunnel mit 1145 m und der südlich des Logebachtals gelegene Aegidienberger Tunnel mit 1240 m Länge.

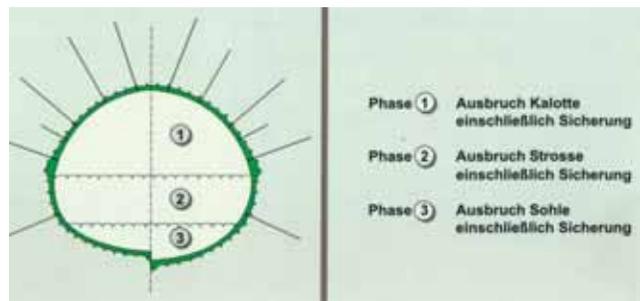
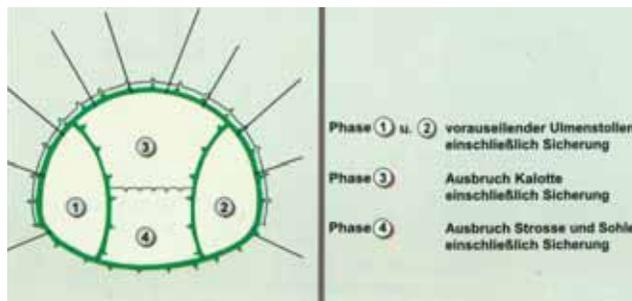
Die Tunnel stellen auf Grund der recht schwierigen Geologie höchste Anforderungen an den Ingenieurbau.

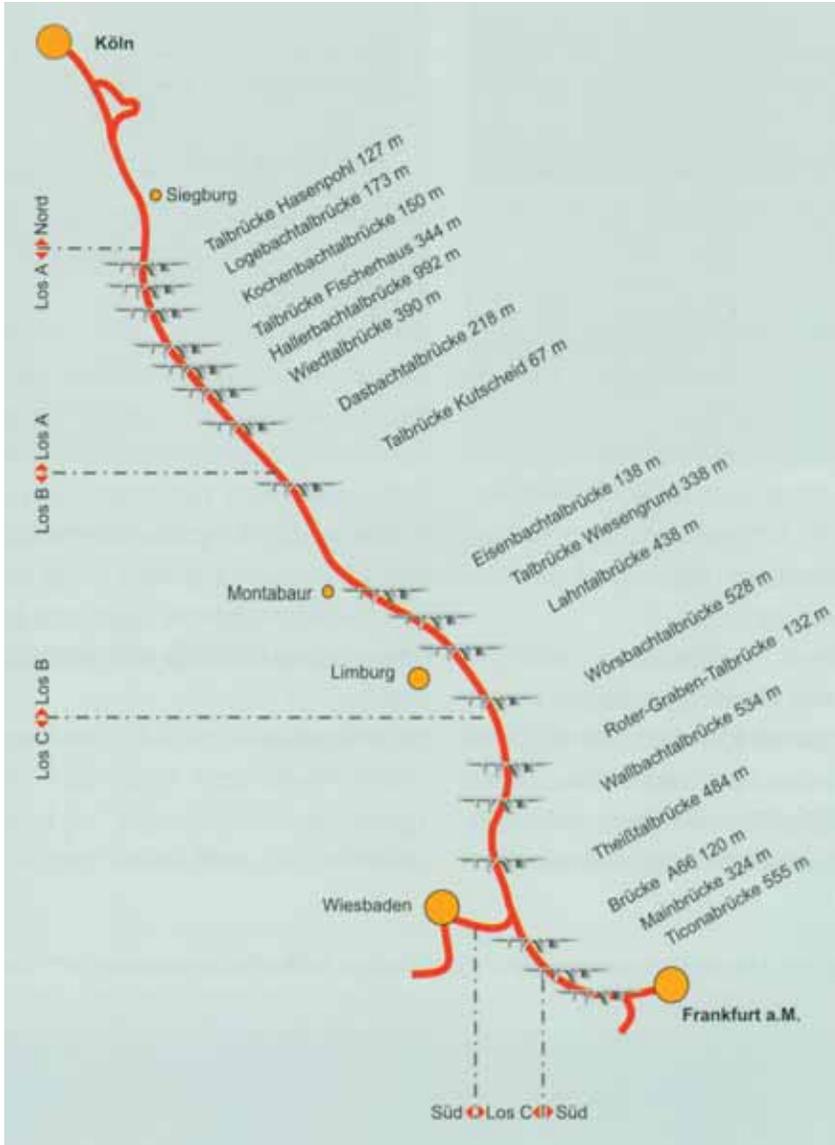


Die Tunnelbauwerke der Neubaustrecke Köln-Rhein Main im Überblick

Die Ausbruchphasen im Ulmenstollenvortrieb ...

... und im Kalottenvortrieb





■ Talbrücke Hasenpohl im Bau

Etwa bei Tunnelmeter 38 kam erschwerend die Unterführung der zwischen Frankfurt und Köln verlaufenden Hauptleitungen der Erdgas- und Ethylenversorgung hinzu. Um die mit Betriebsdruck von 50 – 55 bar betriebenen Leitungen mit Rohrdurchmessern von bis zu 1200 mm im Baubetrieb zu kontrollieren und zu schützen hatten die Baufirmen in Zusammenarbeit mit dem TÜV Rheinland und der Ruhrgas AG entsprechende Maßnahmen vereinbart und durchgeführt.

Nach 756 m bergmännischem Vortrieb verblieb eine Reststrecke von knapp 400 m, die zeitlich parallel zum Vortrieb in offener Bauweise erstellt wurde. Nach der Fertigstellung des Ortbetongewölbes mittels Schalwagen wurde dieser Teil des Tunnels mit Erdreich verfüllt und der ursprüngliche Zustand des Geländes wieder hergestellt.

Die Eingriffe sind, so glauben viele Ittenbacher, gering, zumal ein großer Teil untertunnelt wurde oder im Trog ist. Die anfänglich befürchteten Lärmbelästigungen sind gering und werden z. T. nicht mehr von den Bewohnern wahrgenommen.

Quelle:
Neubaustrecke Köln-Rhein/Main
Brücken und Tunnel, Herausgeber DB Bau Projekt GmbH

■ insgesamt 18 Talbrücken entstehen zwischen Frankfurt und Köln. dazu zahlreiche Kreuzungsbauwerke

Der Ittenbacher Tunnel wurde größtenteils bergmännisch aufgefahren, der südliche Teil in offener Bauweise; der Tunnel hat einen Notausstieg. Der Tunnel wurde ausschließlich im Kalottenvertrieb aufgefahren. Dabei wird zunächst der oberste Teil des Tunnelquerschnitts, die Kalotte, ausgebrochen und anschließend mit Ankern, Baustahlgewebe und Spritzbeton gesichert.

Der Ittenbacher Tunnel hat eine Länge von 1145 m und wurde auf 756 m in bergmännischer Bauweise erstellt. Zum Schutz von Natur und Umwelt war das Bauwerk entgegen

der ursprünglichen Planung um 145 m verlängert worden.

Auf Grund der anfänglich sehr günstigen geologischen Verhältnisse wurden die ersten 60 m des Tunnels von Norden her im Schutze einer Rohrschirmdecke aufgefahren. Der Rohrschirm besteht aus Stahlrohren mit einem Durchmesser von 140 mm und einer Länge von 15 m. Die im Abstand von 0,30 m im Kalottenbereich über dem eigentlichen Ausbruchquerschnitt im Tunnel angeordnet sind. Der Rohrquerschnitt selber wurde in einem gesonderten Arbeitsgang mit Zementsuspensionen gefüllt.

Die Versetzung des Margarethenkreuzes

Von Manfred Stützer

■ Im Sommer 2006 stellte ich bei einem Spaziergang auf der Margarethenhöhe fest, dass das Kreuz bedenklich schief stand. Die Ursache war, dass die Wurzel einer Buche sozusagen die Fundamente des Kreuzes „anhob“.

Das Kreuz war im Rahmen der Straßenbaumaßnahmen 1968–72 auf das angeschüttete Gelände versetzt worden. Der danach gewählte Standort war sowieso nicht der günstigste. Ich wandte mich an Herrn Heinrich Blumenthal vom Heimatverein Siebengebirge. Dieser hatte als ehemaliger Leiter des Denkmalamtes auch Erfahrung im Umgang mit dem Amt für Denkmalschutz in Brauweiler.

Ein gemeinsamer Termin ergab, das Denkmal zu versetzen. Mit Hilfe von

■ (v.l.n.r.) *Heinrich Blumenthal, Michael Heider, Annette Hirzel und Manfred Stützer*



Herrn Pfarrer Udo Schiffers wurde zügig ein neuer Platz gefunden. Nach der relativ raschen Genehmigung wurden die Arbeiten ausgeschrieben und eine preiswerte Fachfirma gefunden. Das notwendige Geld war schnell zusammen, auch dank einer hochherzigen Spende von Michael Heider, aber auch des VVS und der Kath. Kirchengemeinde. Sogar der „Ritterorden vom Heiligen Kreuz“ spendete einen ansehnlichen Betrag.

Ursprünglich sollte das Kreuz noch gereinigt werden. Aber es ergab sich, dass es genauso gut mit Wasser und Wurzelbürste, ohne Chemikalien, gereinigt werden konnte.

Am 27. April 2007 war es dann soweit. Pfarrer Udo Schiffers segnete das Kreuz ein. Dabei waren der Bürgermeister, Sokratis Theodoritis, Michael Heider, Paul Bachem, Heinrich Blumenthal und der Unterzeichnende.

Am 2. Mai 2007 schrieb der GA unter der Überschrift „Heilige Margarethe rückt wieder in den Mittelpunkt“ die Nachricht.

Der Platz wurde noch bearbeitet. Vor dem Kreuz wurden Steinplatten im

■ *Verlegung der Natursteinplatten durch Firma Stefan Upgang*



Auftrag des VWI verlegt. Die Stadt Königswinter machte sich um die Zuwegung verdient. Die vorhandene Hecke wurde zugeschnitten und ein Weg geebnet. Die Wiese wurde eingesät und im Halbkreis die Büsche gesetzt.

Zur Geschichte des Kreuzes:

Das Kreuz wurde 1641 von einem Ittenbacher und seiner Frau mit Hilfe der „Napperschaft“ aus Trachyt errichtet, mit einer Reliefdarstellung der Heiligen Margarethe und des Drachens. Der Drache dürfte den Teufel und die Heilige Margarethe, als Bezwingerin des Drachens, die Tugend symbolisieren.

Das Kreuz stand ursprünglich an dem Wallfahrtsweg, der von Ittenbach zum Petersberg führte (Petersberger Bittweg) und bereits seit 1312 urkundlich erwähnt ist. An jedem 4. Sonntag nach Ostern zieht die Ittenbacher Hagelprozession am Margarethenkreuz vorbei.

■ (v.l.n.r.) *Paul Herbert Bachem, Heinrich Blumenthal, Pfarrer Udo M. Schiffers und Michael Heider*



Der Nationalpark – gewollt und gescheitert

Von Michael Lehnberg

■ Nun kommt er also nicht, der umstrittene Nationalpark. Die Gegner haben sich durchgesetzt. Mit dem Bürgerentscheid in Bad Honnef, bei dem sich die große Mehrheit der Bürger gegen das vom Rhein-Sieg-Kreis und vom Land Nordrhein-Westfalen so gewünschte Projekt ausgesprochen hat, ist klar, dass das Land seine Zusage für die Fördergelder zurückzieht und damit auch der Verschönerungsverein für das Siebengebirge (VVS) seine Naturpark-Trägerschaft aufgibt, um sich nur noch um die 840 Hektar eigenen Wald zu kümmern – mit unabsehbaren Folgen. Was bleibt? Die Wut und Enttäuschung der Befürworter, die Bad Honnef nun den schwarzen Peter zuschieben und die Ungewissheit, ob der hohe Freizeitwert des schönen Siebengebirges auf lange Sicht erhalten werden kann.

Eines ist klar: Das Verfahren war von Anfang an verfahren. Der Rhein-Sieg-Kreis hat völlig unterschätzt oder schlicht gar nicht auf der Agenda gehabt, dass die Pläne für den Nationalpark auch Kritiker auf den Plan rufen könnten. Ein Versäumnis, das sich bitter gerächt hat. Viel zu spät konnten die für die Bürger so wichtigen Informationen etwa zum Wege-, Tourismus- oder Verkehrskonzept transparent präsentiert werden. Da waren die Gegner längst formiert und viele Unentschiedene schon auf ihrer Seite. Wiewohl das Wegekonzept, das schon im Jahr 2005 in Auftrag gegeben worden war, nun auch ohne Nationalpark umgesetzt wird. Von 290 Kilometern Wanderwege fallen dann rund 60 Kilometer weg. Ein wesentlicher Kritikpunkt der Gegner.

Es ist natürlich das gute demokratische Recht der Nationalpark-Geg-

ner, einen Bürgerentscheid zu erzwingen. Das aber war leider nur auf Bad Honnef beschränkt, und damit durfte nur ein Bruchteil der Bürger entscheiden, die die Umwandlung des Natur- in einen Nationalpark betrifft. Die Königswinterer mussten außen vor bleiben, die Bonner auch, und die vielen Menschen im Rhein-Sieg-Kreis, die das Siebengebirge als Wander- und Ausflugsregion nutzen. Wer weiß, wie dann entschieden worden wäre.

Gleichwohl ist das Ergebnis zu respektieren, wenn es dem ein oder anderen auch schwer fallen mag. Schade nur, dass die Gegner nicht schlüssig erklärt haben, wie denn das Siebengebirge in seiner ganzen Schönheit ohne sprudelnde Geldquellen Bestand haben kann. Wer fühlt sich jetzt verantwortlich? Wer gibt Geld für den Unterhalt? Wie kann das Siebengebirge attraktiver gestaltet und der Tourismus aufgewertet werden? Wie können die Verkehrsprobleme auf der Margarethenhöhe minimiert werden? Fragen, die nun neu beantwortet werden müssen und Probleme, für die nur gemeinsam Lösungen gefunden werden können.

Die Nationalparkidee beinhaltet schon Antworten auf die nun wieder offenen Fragen, und es ist sehr schade, dass sie nicht zum Tragen kommen. „Eine große Chance ist vertan“, kommentierte der Königswinterer Bürgermeister Peter Wirtz die Entscheidung in der Nachbarstadt. Das ist wohl wahr, schließt aber nicht aus, dass eine kritische Begleitung des Projektes notwendig war – und vielleicht noch ist. Denn so leicht aufgeben will der Rhein-Sieg-Kreis und mit ihm Landrat Frithjof Kühn nicht. Zwei Jahre sind

Kreis und Landrat an den Bürgerentscheid gebunden. Danach soll es einen neuen Anlauf geben, wie man hört. Ob das Land dann aber noch bereit ist, Geld zu geben?

Sicher ist nur, dass die Sonne auch morgen und übermorgen wieder über der zauberhaften Landschaft aufgeht. Alle Nationalpark-Gegner und Befürworter sollten nun daran arbeiten, dass das Siebengebirge auch in 100 Jahren noch seinen unvergleichlichen Zauber entfalten kann. Mit oder eben ohne einen Nationalpark. Der Bürgerverein Ittenbach (VVI) wird mit seinen Möglichkeiten alles dafür tun.



Beleuchtung „Tor zum Siebengebirge“

Von Sascha Wienczek

Lieber Leser!

Hiermit möchte ich Sie auf eine kleine Reise in die Gedankenwelt zur Umsetzung einer spannenden Aufgabe mitnehmen:

Meine kleine Firma „Elektrotechnik Wienczek“ www.elektro-wienczek.de aus Königswinter Niederdollendorf (ehemals Elektro Richarz) hat von der Stadt Königswinter den Zuschlag erhalten, die Beleuchtungsanlage für das Kunstobjekt „Tor zum Siebengebirge“ zu realisieren.

Die Fragestellung, wie kann das Kunstwerk angestrahlt werden, damit ein Schwebzustand erreicht wird, war umzusetzen. Nach Befragung von 3 Beleuchtungsingenieuren bekam ich auch 3 Antworten. Ab diesem Zeitpunkt wurde ich etwas

nervös, muss ich zugeben! Wir entschieden uns, die Beleuchtungskörper direkt unter die Bogenanfänge zu setzen und die Knotenpunkte seitlich anzustrahlen.

Die Anfangsarbeit bzw. der 1. Schritt zur Beleuchtung war die Stromverlegung. Wir baten die Stadt Königswinter ein Loch an der Einfahrt zum McDonalds Restaurant zu graben. In dem Loch befand sich ein Stromkabel zur Versorgung der Außenbeleuchtung von McDonalds. Von dort aus wurde ein Stromkabel direkt unter der Straße zum Verkehrskreisel und damit zu unserem Kunstobjekt verlegt! Die Stromkosten werden übrigens von McDonalds gespendet!

Der 2. und letzte Schritt waren Einbau, Anschluss, Inbetriebnahme und

Ausrichtung der Beleuchtungskörper. Bei annähernden 38° C hatten wir für den 2. Schritt die besten Voraussetzungen für einen fröhlichen Arbeitstag erwischt! Die Beleuchtungskörper wurden in die Erde eingelassen und per Stromkabel verbunden. Natürlich wasserdicht! Die Ausrichtung der Lampen war auch schnell erledigt. Nur die Inbetriebnahme musste warten. Die McDonalds-Beleuchtung schaltet sich erst in der Dämmerung ein. Demnach sollten sich unsere Beleuchtungskörper auch aktivieren. Aber nur, wenn wir alle Kabel richtig angeschlossen sowie alle Kabel und Technik auch in Ordnung wären. Würde unsere Entscheidung, die wir getroffen haben, richtig sein? Sind alle Beleuchtungskörper richtig ausgerichtet? Usw., usw. ... Es waren spannende Stunden für mich.



Ich fuhr gegen 21.30 Uhr mit meinem Auto von Oberpleis kommend in Richtung „Tor zum Siebengebirge“. Ich war nervös. Als ich an den A3 Auffahrten vorbei kam, sah ich keine Beleuchtung. Kein Licht. Nichts. Ich wurde noch nervöser. Hatten wir alles richtig gemacht ging mir durch den Kopf. Als ich dem Kunstwerk näher kam, ich musste nur noch durch eine langgezogene Kurve fahren, stand es da! Es schwebte. Es glühte. Der rostige Stahl lebte! Es war mystisch und ich war überglücklich. Jetzt sage ich immer: Bei Tage schläft oder erstarrt das Kunstwerk. Aber Nachts wird es lebendig!

Ich bedanke mich nochmals für diese schöne und spannende Aufgabe, die wir in die Tat umsetzen durften, bei der Stadt Königswinter und besonders den edlen Spendern, die erst alles ermöglicht haben.

Mit uns haben Sie gute Karten.

Kartenverkauf für Sport, Konzert und Oper in den Zweigstellen des General-Anzeigers:



- Bonn-Innenstadt: Bottlerplatz 7, Tel. 0228/60 42 30
- Bonn-Bad Godesberg: Koblenzer Str. 61, Tel. 0228/3 50 50
- Siegburg: Markt 45a, Tel. 02241/1 20 10
- Bad Honnef: Hauptstr. 38d, Tel. 02224/90 20 80
- Bad Neuenahr-Ahrweiler: Bossardstr. 1-3, Tel. 02641/9 12 61

gut informiert
General-Anzeiger
 ga-bonn.de



- **Hier kocht der Chef selbst!**
- **Ideal auch für Ihre Privat- und Geschäftsfeier bis zu 120 Personen**
- **Mittag- und Abendtisch**
- **Ganztägig:**
Kaffee, Kuchen, Eis und kleine Gerichte
- **Täglich (außer dienstags) ab 10:30 Uhr geöffnet**
- **Großer eigener Parkplatz!**

Paul H. Bachem mit Beate und Team freuen sich auf Ihren Besuch

Verschenken Sie mal wieder einen Verzehrgutschein!

Königswinterer Str. 430 · 53639 Königswinter · Tel. 0 22 23 - 2 22 21 · Fax 0 22 23 - 90 58 78

www.margarethenkreuz.de

PEES

IMMOBILIENTEAM



IHR TOPP MAKLER VOR ORT

Königswinterer Str. 310 · 53639 Ittenbach
Tel. 0 22 23 / 909 88 88 · b.pees@immo-pees.de

Weitere Büros in Asbach und Horhausen!

Wir für Sie:

- Schnellstmögliche Terminvergabe auch für abends und am Wochenende
- **Kostenlose Kaufpreisermittlung Ihrer Immobilie**
- Langjährige Marktkenntnis + geschulte Mitarbeiter
- Gezielte Suche für den Kunden!
- Drei eigene Büros – KUNDENNÄHE
- Ansprechende, aussagekräftige und moderne Verkaufsangebote
- Exposés mit Plänen, etc.
- Regionale und überregionale Bewerbung der Immobilie
- Präsentation der Immobilie in unserer Immobilienzeitung, diversen Aushängen und Schaufenstern, Internet, usw.
- Zusammenarbeit mit Maklerkollegen – Ihr Vorteil: größerer Angebots- und Kundenkreis!
- Regelmäßige Information von Käufer und Verkäufer
- Kurzfristige Info über Finanzierung
- Vorbereitung und Abschluss der Verträge mit den Notaren
- **WIB24 Makler - uns beauftragen und fast 70 Makler arbeiten für Sie!**

**Sie wollen verkaufen oder kaufen?
Wir freuen uns auf Ihren Anruf!**



www.immobilien-pees.de · www.immo-pees.de



**Wir gratulieren dem VVI e.V. Ittenbach
zu seinem 60 – jährigen Bestehen!**

Oliver Skoda – Bodenbeläge

Parkett - Laminat - Teppichboden

Verkauf - Verlegung - Parkettservice

Musterausstellung

Kirchstraße 3, Königswinter - Ittenbach

Tel: 022 23 – 27 98 80

Fax: 022 23 – 27 98 81

info@oliver-skoda-bodenbelaege.de

www.oliver-skoda-bodenbelaege.de

Willkommen im Restaurant & Cafe „Im Hagen“

Wenn Sie nach einer ausgiebigen Wanderung durch das Siebengebirge den Wunsch nach Ruhe und Entspannung haben, sind Sie im Café und Restaurant „Im Hagen“ an der richtigen Adresse. Wir bieten Ihnen eine erstklassige Küche:

Forellen, z.B. eine heißgeräucherte Forelle aus der hauseigenen Räucherei, Fischspezialitäten und Wildgerichte aus der Region, dazu auserlesene Getränke oder Kaffee mit Kuchen. Genießen Sie dazu einen herrlichen Panoramablick aus unserem Restaurant mit anschließender Sonnenterrasse über das Siegtal, das Sauerland und den Westerwald. Unsere Räumlichkeiten eignen sich außerdem hervorragend für Festlichkeiten und Veranstaltungen.

Sonntags verwöhnen wir Sie mit unserem „Siebengebirgs Lunch-Buffer“.



Standesamtliche Trauungen
mit einem Standesbeamten
arrangieren wir Ihnen gerne.

Ein Tagungsraum mit Internet-
anschluß steht Ihnen ebenfalls
auf Wunsch zur Verfügung.

Hotel „Im Hagen“
Ölbergringweg 45
53639 Königswinter
Tel. 02223-92130
Täglich geöffnet

Auf Ihren Besuch freuen sich Doris Haas und Ihr Team

www.hotel-im-hagen.de

Bäckermeister



Blesgen

seit 1873 in Ittenbach

ARCHITEKTEN

KONRATH
WÜRKER

Dipl. Ing.
Architekt
Markus Würker

Dipl. Ing.
Architekt
Ludwig M. Konrath

Junkershof 5
53844 Troisdorf-Bergheim
T 02 28 / 94 52 29-0
F 02 28 / 94 52 29-22
www.architekten-kw.de

Blumen-Oase - Die Welt der Blumen

Sie suchen Blumen für Geburtstage, Hochzeiten, Beerdigungen oder für Ihre Liebsten? Oder wollen Sie Ihren Balkon oder Ihr Beet verschönern? Lassen Sie Ihre eigene Welt neu aufblühen!

Wir haben Blumen für jeden Anlass.

Individueller Kundenservice von der Idee bis zur Lieferung

...wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Blumen-Oase
Königswinterer Straße 316
53639 Königswinter

Tel. 02223-278367
Fax 02223-278378

Öffnungszeiten

Mo-Do	9 ⁰⁰ - 12 ⁰⁰ / 14 ⁰⁰ - 18 ⁰⁰
Fr	9 ⁰⁰ - 18 ⁰⁰
Sa	8 ⁰⁰ - 13 ⁰⁰
So	10 ⁰⁰ - 12 ⁰⁰



Landgasthof „Zur Alten Post“



Am romantischen Mittelrhein in Königswinter mit seiner einzigartigen Kulisse aus Rhein, Altstadt und Königswinter begrüßen wir Sie herzlich in unserem traditionsreichen Hause.

Ihre Familie Siebertz



Taubenweg 1 · 53539 Königswinter-Ittenbach · Tel.: 0 22 23 - 2 1106 · Fax: 0 22 23 - 2 3000

www.landgasthof-zur-alten-post.de

M.G.V. Eintracht-Ittenbach 1957 e.V.

Warum singen wir?

Musik ist ein Grundbedürfnis des Menschen.

- Singen im Chor
- bringt Freude
 - erhebt über den Alltagsstreß
 - hat eine soziale Funktion
 - heißt Teilnahme am kulturellen Geschehen

Singen im Chor erfaßt den ganzen Menschen.

Komm zu uns!

Wir singen jeden Freitag um 20 Uhr im Hotel "Sängerhof", Kirchstr. 35



www.mgv-ittenbach.de

Diplom-Kaufmann

Jörg Wallersheim

Wirtschaftsprüfer/Steuerberater



Meine Kanzlei ist auf die Beratung und Betreuung kleiner und mittelständischer Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft, Handwerksbetriebe, Freiberufler und von Privatpersonen (insbesondere mit Einkünften aus Kapitalvermögen und Einkünften aus Vermietung und Verpachtung) ausgerichtet

Meine Dienstleistungen umfassen:

Steuerberatung
Unternehmensberatung
Finanz- und Lohnbuchhaltung
Wirtschaftsprüfung

Büroanschrift:

Adenauerallee 132a
53113 Bonn

Telefon/E-Mail:

0228 / 289966
jw@wallersheim.de

Wohnanschrift:

Zum Stöckerhof 19
53639 Königswinter-Ittenbach

Momente

Bücher und Geschenke

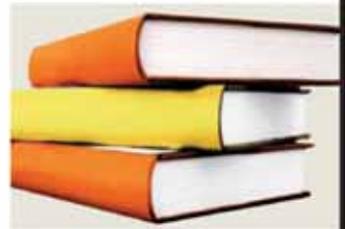
- Bücher & Geschenkideen für jedes Alter & jeden Anlass
- Über-Nacht-Lieferung
- Schulbuchbestellung

Kirchstraße 16
Tel. (02223) 907215

24h-Buch-Shop:

www.momente-ittenbach.de

Postagentur
in Ittenbach



Innovationshaus in Hangelar fertiggestellt

Traum von eigenen vier Wänden. Ohne Stromrechnung.

Regenerative Energien sind ein echter Zukunftsmarkt. Heizungs- und Sanitärmeister Thomas Pützstück sagt das nicht nur, er zeigt es Live und in Farbe. „Innovationszentrum“ hat der 35-Jährige den Ausnahme-Neubau in Hangelar getauft, der als Firmensitz für das zwölfköpfige Team dient. Eine Ausnahme wird der Bau wohl nicht bleiben, Pützstück freut sich über reges Kundeninteresse.

Grund: Zukunftsorientierte, weil Umwelt- und kostenbewusste Hauslehaber und Renovierer holen sich im Pützstück'schen Innovationszentrum einen realistischen Eindruck aus der Welt unabhängigen Energieversorgungen ab.

Grund: Zu 100 % versorgt außergewöhnlich moderne Technik den von Architekt Stefan Ahlefeldt entworfenen Bau an der Mendener Straße mit regenerativen Energien. Kernstück des vom Hausherrn selbst entworfenen Konzepts ist die Kombination aus verschiedenen Technologien für die Strom- und Wärmeenergiegewinnung.

Für die vollständige Versorgung des Innovationshauses mit Strom und Wärme hat der Handwerker außerdem eine spezielle Solararchitektur entwickelt: mit einem Neigungswinkel von 45 Grad sind die Dachflächen so konstruiert, dass die Solarkollektoren die unterschiedliche Sonneneinstrahlung sowohl im Sommer als auch im Winter optimal ausnutzen können. Auch bei der Planung der Dachüberstände und Fensterflächen spielt die bestmögliche Kombination aus Sonnenschutz im Sommer und Nutzung der Sonneneinstrahlung im Winter eine wesentliche Rolle.

Der Büro- und Verwaltungsbereich des Gewerbeobjektes wird über eine innovative Luftwärmepumpe mit einer 21 Quadratmeter großen thermischen Solaranlage beheizt. Sie liefert



Wärme für Brauchwasser und für die im gesamten Büro- und Verwaltungsbereich verlegte Fußbodenheizung. Die innovative Einbindung der thermischen Solaranlage an die Wärmepumpe bewirkt, dass bei kühleren Außentem-

peraturen der Kollektor eine Erhöhung der Wärmequelle „Luft“ erreicht. Somit werden die Leistungszahlen gegenüber herkömmlichen Wärmepumpen erhöht.

Eine rund 100 Quadratmeter große Photovoltaikanlage mit einer Leistung von 13kwp auf dem Dach sorgt für den „Strom aus der Sonne“; der selbst produzierte Strom versorgt das komplette Gebäude, Überschüsse werden ins öffentliche

Stromnetz der Energieversorger ein gespeist. Zur Ertragssteigerung entwickelte Pützstück ein Bewässerungssystem, das bei hohen Temperaturen die Fläche von 60 Solarmodulen impulsartig bewässert, kühlt und gleichzeitig reinigt. Das so genannte Regen-/Kühlwasser wird anschließend wieder über die Regenrinnen in eine 10.000 Liter fassende Regenwasserzisterne zurückgeführt. Tausend Liter fasst der im Technikraum untergebrachte Pufferspeicher der Solaranlage.

Nach Bedarf werden weitere Heizsysteme – etwa eine Pelletheizung – dazugeschaltet. Für's konsequente Wassersparprogramm hat Handwerker Pützstück die Regenwasserzisterne im Erdreich des Außenareals eingelassen; Regenwasser sorgt die gesamte WC-Spülung und die Bewässerung im Garten.

Zur Reinigung des Objektes wurde eine zentrale Staubsaugeranlage installiert, die die Staubpartikel über ein Rohrsystem direkt nach draußen befördert.



www.puetzstueck.com
Thomas Pützstück
Heizung + Sanitär
Meisterbetrieb
Am Bahnhof 24
53757 St. Augustin
Tel.: 02241.973 99 60

Bäder
Energiepass
Photovoltaik
Pelletheizung
Wärmepumpen
Brennwerttechnik
Regenwassernutzung
Thermische Solartechnik